

Lothar Baus

Die Physiktheorie der Stoiker und Peripatetiker -
eine materialistische Naturphilosophie:
„Gott“ = Aether-Logos = Naturgesetz

ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-74-3

Zeichenerklärung:

[] Text in eckigen Klammern = Erläuterungen des Herausgebers
[...] drei Punkte in eckigen Klammern = Auslassungen des Herausgebers

Copyright © by ASCLEPIOS EDITION - Lothar Baus

D-66424 Homburg/Saar 2026

Alle Rechte der Verbreitung, insbesondere des auszugsweisen Nachdrucks, der Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auch durch Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-74-3

Inhalt

Gott ist der Aether-Logos, alias das Naturgesetz	Seite 5
Die Theorie von der Psyche	Seite 18
Ein angebliches stoisches Curiosum	Seite 22
Das Curiosum von der Dauer der Psychen	Seite 27
Das angebliche epiktetische Curiosum	Seite 28
Die „Vorsehung“ der Stoiker	Seite 34
Der wirkliche Glaube der Stoiker	Seite 37
Die Physiktheorie der Peripatetiker - die Spaltung der alten Akademie	Seite 42
Der erste Entdecker der Geheimphilosophie der Stoiker und Peripatetiker: John Toland	Seite 47
Woher stammt die Physiktheorie der Stoiker?	Seite 53
>Über die Welt< - Abhandlung eines unbekanntem Stoikers	Seite 62
Die Hauptmaxime der stoischen Philosophie	Seite 72
Die vier Kardinal-Tugenden der Stoiker	Seite 73
Die existenzialistische Ethik der Stoiker	Seite 74
Quellenauswahl	Seite 79

Die Physiktheorie der Stoiker - eine materialistische Naturphilosophie: Gott = Aether-Logos = Naturgesetz

Die Menschen der Vorzeit erkannten eines Tages, dass alles Leben auf der Erde von der wärmenden Kraft der Sonne abhängt. Seit dieser revolutionären Erkenntnis beobachteten sie den Lauf der Sonne und der anderen Himmelskörper während des ganzen Jahres bei Tag und bei Nacht.

Der Wechsel der Jahreszeiten - von der höchsten Erwärmung im Sommer bis zur tiefsten Abkühlung im Winter - war den Menschen zuerst ein unerklärliches Phänomen. Jedoch merkten sie bald, dank ihres unstillbaren Wissensdrangs, dass es mit dem Stand der Sonne am Firmament zusammenhängen muss. Befand sich die Sonne am höchsten Punkt, war es auf der Erde am heißesten, stand sie am tiefsten, war es am kältesten. Diese Erkenntnis stand am Beginn der sogenannten Megalithkultur. Die Steinanlagen von Stonehenge und anderer Orte dienten der Berechnung der Sommer- und Wintersonnenwende. Aus den physikalischen Erkenntnissen der Menschheit entstand die sogenannte Naturphilosophie.

Die stoische Physiktheorie ist – abgesehen von kleineren Abweichungen in speziellen Fragen – diese: Ehe es eine Erde gab, war das Urfeuer, Aether genannt. Dieses Urfeuer ist gleichzeitig die Urmaterie. Also einerseits die Grundlage der sichtbaren Welt, die Materie, die sich daraus entwickelte, und andererseits das Naturgesetz, die schöpferische Kraft, Logos genannt. Der Aether ist also Materie und Naturgesetz gleichermaßen. Die Materie ist passiv und das Naturgesetz - der Logos - aktiv.¹

Der Aether wird mit den verschiedensten Namen benannt: als erster Stoff [gr. proto hyle], als Ursubstanz [gr. usia], als das Aether-Feuer, als das schöpferische Urfeuer, als das Wesen, als Logos, als Natur oder Naturgesetz, als kunstverständiges Feuer, als Schicksal und vor den Schülern (zum Schutz vor theistischer Verfolgung) auch als Gott.

Alles, was in der Welt vorhanden ist, ging – nach der stoischen Physiktheorie - aus dem schöpferischen Urfeuer - dem Aether-Feuer - mit naturgesetzlicher, unabwendbarer Notwendigkeit hervor. Ein Teil des Aethers verwandelte sich zuerst in eine dunstartige Masse, diese in wässrige Flüssigkeit, aus welcher sich durch die nachwirkende Kraft des Feuers das Wasser, die Erde und die Luft ausschieden. Aus der Luft wiederum kann Feuer hervorbrennen, wie wir es bei einem Gewitter sehen. Dieses irdische Feuer ist vom Aether dadurch verschieden, da es mit Luft vermischt, also unrein ist. Es gibt demnach in der stoischen Physiktheorie fünf verschiedene Elemente², wie in der Samkhya-Lehre,

¹ Wir können uns dies tatsächlich so vorstellen wie die Gravitation. Die Materie ist an sich passiv, jedoch große Materieansammlungen, wie Fixsterne, Planeten und Schwarze Löcher, bewirken etwas durch ihre Massenanziehungskraft: die Gravitation. Die Aether-Theorie der Stoiker (passive Materie und aktive Kraft, die der Materie innewohnt) erscheint mir wie eine Vorahnung der Gravitation.

² Die römischen Philosophen richteten eine Begriffsverwirrung an, indem sie den Aether als

nämlich: das Urfeuer, alias die Urmaterie, alias der Aether, woraus wiederum vier weitere Elemente (gr. stoikeia) entstehen können: irdisches Feuer, Luft, Wasser und Erde. Darauf machte bereits Paul Barth, >Die Stoa<, Stuttgart 1903, aufmerksam. Am Ende dieser Entwicklung stand die Erde mit einer Vielzahl von Unterelementen, Pflanzen und Lebewesen.

Alles ist materiell gedacht bei den Stoikern: die Psyche, unsere Vorstellungen, die Affekte, die Tugenden, rein alles. Die stoische Philosophie ist materialistisch, wie die Samkhya-Lehre. Wie konnte eine Philosophie das Prädikat pantheistisch erhalten, obwohl sie alles andere als theistisch ist? Oder fragen wir anders herum: Wie konnte die Stoa der Verfolgung der Theisten anscheinend mühelos entgehen, obwohl sie eine materialistische Philosophie beinhaltet? In Athen gab es seit dem Jahr 432 v. u. Zr. die gesetzliche Handhabe für Asebieprozesse (Gottlosen-prozesse). Religionskritische Philosophen, wie Theodoros von Kyrene, Diagoras von Melos, Anaxagoras, Diogenes von Apollonia, Protagoras, Kritias, Sokrates, Antisthenes, Demokritos und viele andere wurden des Atheismus angeklagt und günstigenfalls des Landes verwiesen.³ Zenon von Kition könnte durchaus die Asebieprozesse gegen Demades und Aristoteles, gegen Theophrast und vor allem gegen Stilpon von Megara, einen Kyniker und Schüler des Diogenes, unmittelbar miterlebt haben.⁴ Ihm und seinen Nachfolgern blieb daher nichts anderes übrig, als ihrer materialistischen Philosophie zumindest den Schleier eines theistischen Systems umzuhängen.

Diogenes Laertius schrieb in seinem Werk >Leben und Lehren berühmter Philosophen<, VII, 68: *[Nach Ansicht der Stoiker] ist alles eines und dasselbe: Gottheit und Logos, Schicksal und Zeus; und dieser [gemeint ist Zeus, der oberste Gott der Griechen] werde noch mit vielen anderen Namen [darunter auch mit dem Namen Aether, Natur oder Naturgesetz] bezeichnet.*

Aber wenn Gott gleich Aether ist und Aether gleich Vernunft und Vernunft gleich Schicksal und Schicksal gleich Naturgesetz, dann ist auch Gott gleich Naturgesetz. Und das ist nichts anderes als – Atheismus. Ich habe wiederentdeckt, der erste Entdecker war der irische Freethinker John Toland, siehe weiter unten, dass die stoische Philosophie in der Antike eine materialistisch-atheistische Geheimlehre war, um sich vor Angriffen und Verfolgungen theistischer Fanatiker zu schützen.

„quinta essentia“, „das fünfte Seiende“ bezeichneten. In Wahrheit hielten die Stoiker den Aether für das „erste Seiende“, die Urmaterie, aus der die vier Elemente, irdisches Feuer, Luft, Wasser und Erde, entstehen.

³ Siehe Marek Winiarczyk, >Wer galt im Altertum als Atheist?<, in *Philologus - Zeitschrift für klassische Philologie*, Band 128, Akademie-Verlag, Berlin 1984.

⁴ Siehe Peter Fischer, >Die Asebieklage des attischen Rechts<, Inaugural-Dissertation, Erlangen 1967.

Aetios I,7,33; SVF 2,1027:

Zenon gibt von der Natur folgende Definition: Die Natur ist ein künstlerisches Feuer, das planmäßig auf Zeugung vorwärts schreitet ...

Diogenes Laertius VII, 84:

Die Stoiker sagen, Gott [alias der Aether] ist ein intelligentes, kunstverständiges Feuer (gr. pyr technikòn), welches methodisch zur Entstehung voran schreitet ...

Der absolute Beweis für die sogenannte Stufen- oder Geheimphilosophie der Stoiker ist diese Äußerung des Chrysippos:

Chrysippos sagt, dass die Lehren von den Göttern ganz mit Recht als teletê [Einweihungen] bezeichnet werden. Sie müssten nämlich teleutaioi [als letzte] und im Anschluss an alles andere gelehrt werden, wenn die Psyche eine Stütze habe, gestärkt sei und gegenüber den Uneingeweihten zu schweigen vermöge. Denn über die Götter ein richtiges Verständnis zu gewinnen und ihrer mächtig zu werden, das sei eine große [intellektuelle] Anstrengung.⁵

Erst wenn die Psyche eines Neulings stark genug war, um die Wahrheit - d. h. die Gewissheit der Endlichkeit des Lebens - ertragen zu können, erst dann durfte er in die atheistische Geheimphilosophie eingeweiht werden. Außerdem musste gewährleistet sein, dass er gegenüber den fanatischen Andersdenkenden - den Theisten - zu schweigen verstand, denn man musste sehr vorsichtig sein, um die eigene Existenz und die der Gleichgesinnten nicht zu gefährden.

Einen weiteren klaren und eindeutigen Beweis für die Stufen- und Geheimphilosophie der Stoiker fand ich bei Klemens von Alexandria. In dem Werk >Teppiche wissenschaftlicher Darlegungen entsprechend der wahren Philosophie< (Stromateis)⁶, II. Buch, § 58, 2 lesen wir:

Ja auch die Stoiker sagen, dass Zenon der Erste [Zenon von Kition] manches geschrieben habe, was sie nicht leicht [im Sinne von: nicht ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen] den Schülern zu lesen gestatten, ohne dass sie zuerst eine Prüfung darüber bestanden haben, ob sie in rechter Weise philosophieren.

In den Briefen Senecas an Lucilius fand ich noch einen weiteren eindeutigen Beweis für die Geheimphilosophie der Stoiker. Seneca schrieb im 95. Brief:⁷

Wie bei manchen Religionen nur die Eingeweihten die höheren Mysterien kennen, so werden auch in einigen Philosophien die höheren Wahrheiten

⁵ Siehe Karlheinz Hülsler, >Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker<, Nr. 650: Etymologicum Magnum s. v. teletê, p. 751, 16 - 22; Ed. Gaisford col. 2108.

⁶ In der Übersetzung von Franz Overbeck.

⁷ Siehe L. Baus [Hrsg.], >L. Annaeus Seneca – Briefe an Lucilius oder wie überzeugt man einen Epikureer von den Vorzügen der stoischen Philosophie?<, Online-Publikation, Asclepius Edition – Lothar Baus, Homburg 2021.

ausschließlich dem in den Bund des Heils Zugelassenen und Aufgenommenen offenbart, also den Laien [und Neulingen] zuerst nur die allgemeinen Lehrsätze und anderes dergleichen bekannt gemacht.

Diese Vorsichtsmaßnahme diente natürlich einzig und allein zum Schutz der Anhänger der stoischen Philosophie vor den Angriffen religiöser Fanatiker. Wenn also in der Abhandlung eines antiken Stoikers von Gott die Rede war, dann wusste ein in die stoische Physiktheorie Eingeweihter, dass der Autor anstatt Gott eigentlich den Aether-Logos, alias das Naturgesetz meinte. Aether-Logos, alias Naturgesetz, ist synonym für Gott zu setzen.

Über Epiktets Lehre schrieb Adolf Bonhöffer, >Epictet und die Stoa<, Stuttgart 1890, Seite 65:

Während nun aber Seneca und M[arc] Aurel die persönliche Fortdauer nach dem Tod immerhin als eine, wenn auch entfernte, Möglichkeit im Auge behalten haben, hat Epictet darauf vollständig verzichtet. So lautet im wesentlichen auch Zellers Urteil (>Geschichte der griechischen Philosophie<, III, 1, 746), indem er freilich zugleich es ausspricht, dass Epictets Ansicht über das Schicksal der Seele nach dem Tod nicht leicht anzugeben sei (vergl. Stein, >Psychologie der Stoa<, I, 201). Jedoch meines Erachtens liegt dieselbe ganz klar zu Tage: eine persönliche Fortdauer nach dem Tod liegt gänzlich ausserhalb seines Gesichtskreises, ja sie wird durch seine Aeusserungen geradezu ausgeschlossen. Ganz unzweideutig lehrt er, dass der Mensch und damit natürlich auch das individuelle Bewusstsein aufhöre mit dem Tod (>Diatriben<, II, 5, 13: alles Entstandene muss vergehen [...]). Wenn also Epictet den Tod eine αποδημια nennt oder von jener Wohnung spricht, die jedem offen stehe (I, 25, 20), so meint er damit keineswegs eine Entrückung zu seligen Geistern, sondern, wie die Stelle III, 24, 92 etc. deutlich zeigt, nichts anderes als die Verwandlung der Bestandteile in etwas Neues. Zugleich ersieht man aus Stellen wie III, 13, 15 etc., dass Epictet offenbar die Götter und Dämonen, von welchen das ganze Weltall voll sein soll, nicht als persönliche Wesen gefasst hat: denn eben dort, wo er sagt, dass es keinen Hades gebe, sondern alles voll sei von Göttern und Dämonen, schildert er den Tod als Rückkehr zu den στοιχεια [stoikeia = den Elementen].

Diese Ausführungen Epiktets stehen eindeutig auf dem Boden der stoischen Physiktheorie. Die Urmaterie, der Aether, besteht aus einer passiven Materie, der eine aktive Vernunftkraft (gr. logos) innewohnt. Die menschliche Vernunft ist ein Teil dieses Aether-Logos. Mit unserem Tod vergeht alles Irdische und kehrt in die stoikeia, in die Elemente zurück, d. h. auch unsere Vernunft ist sterblich, bzw. endlich. Epiktet war sich daher der stoischen Geheimphilosophie absolut bewusst und er lehrte eindeutig danach. Nur der Eingeweihte wusste, dass mit Zeus eigentlich der materielle Aether-Logos gemeint war. Flavius Arrianus, der die mündlichen Lehrvorträge (Diatriben) Epiktets niederschrieb und der Nachwelt erhalten hat, war möglicherweise ein Theist. Er interpolierte die Lehre Epiktets ins Theistische; aber nur in geringem Umfang, denn die wahre Lehre der materialistischen Stoiker ist durchaus erhalten geblieben, siehe Bonhöffer. Wir

können daher ohne Bedenken, ja wir müssen sogar ehrlicherweise in den >Diatriben< und im >Handbüchlein der stoischen Philosophie< das Wort Gott durch Naturgesetz ersetzen. Arrianus tat des öfteren das genaue Gegenteil; er setzte für Aether, alias Vernunft, alias Naturgesetz - Gott.

Die Stoiker in der Antike waren unbezweifelbar der Überzeugung, dass der Urheber der Schöpfung der Aether oder das Aether-Feuer oder ein kunstverständiges Feuer (gr. pyr technikòn) sei. Sie hielten den Aether für erschaffend, sie nannten ihn kunstverständlich, der methodisch zur Entstehung der belebten und unbelebten Natur voranschreitet und der all die Samenprinzipien (gr. logoi spermatikoi) enthält, nach dem alles in der Welt entsteht und wieder vergeht. Es ist evident, dass die Samkhyin⁸ und die Stoiker damit die Evolution zu erklären versuchten. Der Aether war m. E. eine Vorahnung der Gravitation, denn die Drehbewegung der Sterne und Planeten war den antiken Naturphilosophen durchaus bekannt, siehe der Mechanismus von Antikythera, jedoch physikalisch unerklärlich.

Da es sowohl im Altertum als auch in der Neuzeit so viele falsche und halbrichtige Deutungen und Auslegungen über den Aether-Logos-Begriff der Stoiker gab, lasse ich hier noch einmal die wichtigsten Definitionen folgen:

SVF I, 87:

Zenon [von Kition] sagt: Die Ursubstanz [gr. usia] ist der erste [ursprüngliche] Stoff [gr. prote hyle] aller existierenden Dinge. Diese Ursubstanz ist als Ganzes gleichsam ewig und wird weder mehr noch weniger. Sie kann sich in [vier] Elemente verwandeln: [irdisches] Feuer, Luft, Wasser und Erde. Diese [vier] Elemente bleiben nicht immer gleich. Sie können sich auflösen und vermischen.

Die Ursubstanz oder der erste Stoff [der Aether] ist vom Logos [der Vernunft] durchdrungen.

SVF II, 413:

Über die [vier] Elemente, die aus der Ursubstanz [gr. usia oder prote hyle genannt] entstehen, sagt Chrysippos folgendes, indem er sich Zenon [von Kition] anschließt: Es gibt vier Elemente, [irdisches] Feuer, Luft, Wasser und Erde, aus denen alle Lebewesen, Pflanzen, die Welt und alles in der Welt bestehen. Aether-Feuer nennt man auch die Ursubstanz, weil aus ihm als dem ursprünglichen Stoff [gr. prote hyle] alles Übrige [die vier Elemente und alles in der Welt, auch die Lebewesen] durch Verwandlung entsteht.

Diogenes Laertius, VII. 135 - 137:

(135) [...] Alles sei eines und dasselbe: Gottheit und Logos, Schicksal und Zeus; und dieser werde noch mit vielen anderen Namen [darunter auch mit dem Namen Aether, [Aether-Feuer], Natur oder Naturgesetz] bezeichnet.

⁸ Siehe L. Baus, >Buddhismus und Stoizismus, zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre<, 4. erw. Aufl., Homburg 2013.

(136) Dieser [der Aether-Logos] sei anfangs allein gewesen und habe alles Wesen durch die Luft in Wasser verwandelt. Und wie auch bei der Zeugung der Samen wirksam sei, so sei auch der Logos gleichsam der Samen in der Welt. Er habe den Samen im Wasser zurück gelassen und dadurch die Materie wirksam [fruchtbar] gemacht, so dass alles nach der Reihenfolge entstanden ist. Die Materie habe zuerst die vier Grundstoffe erzeugt: das [irdische] Feuer, Luft, Wasser und Erde. Das erklärt Zenon in der Schrift >Über das All<, Chrysipp im ersten Buch >Über die Physik< und Archedemos in dem Werk >Über die Grundstoffe<.

Ein Grundstoff ist, woraus das, was zum Dasein kommt, zuerst erzeugt wird und worin es zuletzt wieder aufgelöst wird.

(137) Die vier Grundstoffe [irdisches Feuer, Luft, Wasser, Erde] zusammen stellen die passive Materie dar. In der höchsten Region sei das reine Feuer, der Aether, in welchem sich die Fixsterne und Planeten befinden. Darauf folge die Luft, darauf das Wasser und dann die Erde. Das irdische Feuer sei in der Luft enthalten [was durch die Blitze erkennbar ist].

Aristokles-Zitat in Eusebius, >Praeparatio evangelica<, XIV, [Über die Physiktheorie der Stoiker]:

Sie [die Stoiker] sagen - wie Heraklit [von Ephesus] - dass das Urelement der bestehenden Welt das [Aether]-Feuer ist und dass die Prinzipien des [Aether]-Feuers Materie und Gott⁹ [alias der Logos] sind, wie auch Platon sagt. Die ersteren [die Stoiker] sagen jedoch, dass beide Prinzipien, das aktive und das passive [Logos und Aether-Feuer], körperlich sind, während der letztere [Platon] sagt, dass die erste aktive Ursache [der Logos] unkörperlich sei.¹⁰

Außerdem sagen sie [die Stoiker], dass zu gewissen vorhersehbaren Zeiten die ganze Welt vom Feuer verzehrt und danach wieder neu gebildet wird. Das Urfeuer [alias der Aether-Logos] ist sozusagen ein Samenkorn, das die Gründe und die Ursachen aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dinge enthält und deren Kombination und Reihenfolge auch Schicksal, Wissen, Wahrheit und Gesetz von allem Sein genannt werden kann, von dem es kein Entkommen oder Vermeiden gibt. Auf diese Weise sind alle Dinge auf der Welt - wie in jedem wohlgeordneten Zustand - bewundernswert angeordnet.

Arius Didymus epit. (fr. phys. 33 p. 467 Diels):

Zenon sagt, die Sonne, der Mond und alle anderen Sterne seien vernünftig und verständig, feurig durch ein künstlerisches Feuer. Es gibt zwei Arten von Feuer, die eine [das irdische Feuer] ist unproduktiv und verschlingt nur ihre Nahrung, die andere [das Aether-Feuer] ist produktiv, es vermehrt und schützt, wie sie in Pflanzen und Tieren ist, was Natur und Psyche ist; das Wesen der Sterne ist das eines solchen Feuers.

⁹ Der Theist Eusebius hat m. E. den ursprünglichen Text des Aristokles interpoliert: Anstatt „Logos“ oder „Aether-Logos“ hat er „Gott“ geschrieben.

¹⁰ Platon war ein theistischer Philosoph.

Arius Didymus (fr. phys. 21 p. 458 Diels):

[Chrysippos:] Über die Elemente des Seins legt er folgendes dar, wobei er dem Urheber dieser Anschauung, Zenon, folgt: Er sagt, es gebe vier Elemente [Feuer, Luft, Wasser, Erde, aus denen sich alles zusammensetzt, sowohl die Lebewesen] als auch die Pflanzen und das ganze All und das in ihm Enthaltene und das, was sich in ihm auflöst. Das Feuer werde vorzugsweise als Grundstoff bezeichnet, weil sich aus ihm als erstem alles übrige zusammensetze, wenn es sich verändert und alles sich in es als letztes zerstreut und auflöst; das Feuer aber heiße es nicht gut, dass sich etwas in etwas anderes zerstreue oder auflöse; [aus ihm setzen sich alle Dinge zusammen und werden in es als letztes zerstreut, wenn sie ihr Ende finden; deshalb wird es auch >Grundstoff< genannt, der als erster bestand, so dass es die Beschaffenheit von sich selbst weitergibt und die Zerstreuung und Auflösung der übrigen Dinge in sich selbst aufnimmt]; gemäß diesem Argument wird das Feuer zwingend Grundstoff genannt; denn es ist rein; nach dem vorher Ausgeführten setzt es auch andere Dinge miteinander zusammen; die erste Umwandlung ist gemäß seinem Wesen die von Feuer in Luft, die zweite von eben diesem in Wasser, die dritte dementsprechend von Wasser, das noch dichter zusammengesetzt ist, in Erde. Wenn es sich wieder aus diesem herauslöst und zerstreut, wird das, was sich zerstreut hat, zuerst zu Wasser, dann von Wasser zu Luft und drittens und letztens zu Feuer. Feuer wird alles Feuerähnliche und Luft alles Luftähnliche genannt und genauso die übrigen Dinge. Der Grundstoff wird laut Chrysippos auf dreifache Weise definiert: Auf eine Weise als Feuer, weil sich aus ihm die übrigen Dinge zusammensetzen, wenn es sich verändert, und das, was sich aufgelöst hat, in sich aufnimmt; auf andere Weise in so fern, dass die vier Elemente genannt werden, nämlich Feuer, Luft, Wasser, Erde [weil demnach die übrigen Dinge aus einem, mehreren oder aus allen bestehen; aus vieren, z.B. die Lebewesen und alle Körper auf der Erde, die zusammengesetzt sind; aus zweien, z.B. der aus Feuer und Luft zusammengesetzte Mond; aus einem, z.B. die Sonne allein aus Feuer, denn genau betrachtet besteht die Sonne aus Feuer]; auf eine dritte Weise wird als Grundstoff bezeichnet, was zuerst so zusammengesetzt ist, dass es aus sich selbst nach einem bestimmten Verfahren die Entstehung gibt bis zum Ende und von jenem Ende aus das, was aufgelöst wird, auf ähnliche Weise in sich aufnimmt.

SVF II. 329:

Ein Sein [ein Existieren] kann nur von Körpern [von Materie] ausgesagt werden.

Etwas Unkörperliches kann aufgrund seiner Beschaffenheit weder etwas bewirken noch erleiden.

SVF II. 1040:

Die Stoiker sagen, dass Gott [alias der Aether-Logos] körperlich [materiell] sei und [auch] durch die gemeinste [gewöhnlichste] Materie hindurch ströme.

SVF I. 159:

Zenon legte dar, dass Gott [alias das Naturgesetz] auch der Urheber des Schlechten sei, und dass er auch in Abwässern, Spulwürmern und Verbrechern wohne.

Cicero, >Über das Wesen der Götter<, II. 57-58:

Zenon gibt von der Natur folgende Definition: Die Natur ist ein künstlerisches Feuer [gr. pyr technikòn], das planmäßig auf Zeugung vorwärts schreitet. Erschaffen und erzeugen, meint er, sei das eigentlichste Wesen der Kunst; und was bei unseren Kunstwerken die Hand vollbringe, das vollbringe weit kunstreicher die Natur, das heißt, wie gesagt, das künstlerische Feuer, der Lehrmeister aller Künste. Und insofern ist die ganze Natur künstlerisch tätig, als sie gleichsam einen Weg und eine Verfahrensweise hat, die sie befolgt. [58] Die Natur der Welt selbst, die in ihrem Bereich alles umschließt und zusammenhält, nennt derselbe Zenon nicht allein künstlerisch, sondern geradezu eine Künstlerin, Beraterin und Vorsorgerin alles Nützlichen und Zweckmäßigen. Und so wie die übrigen Naturen jede aus ihrem Samen entspringen, wachsen und bestehen, so hat die Weltnatur hingegen nur freiwillige Bewegungen, Bestrebungen und Bedürfnisse, welche die Griechen >hormai< nennen; und verrichtet die diesen entsprechenden Handlungen so wie wir selbst, die wir durch den Geist und die Sinne in Bewegung gesetzt werden. Da nun der Weltgeist so beschaffen ist und deshalb mit Recht Vorsicht oder Vorsehung genannt werden kann - griechisch heißt er >pronoia< - so sorgt er dafür vorzüglich und es ist ihm besonders angelegen, erstens dass die Welt aufs zweckmäßigste zur Fortdauer eingerichtet ist, sodann dass es ihr an nichts fehle, besonders aber, dass in ihr eine ausnehmende Schönheit und jegliche Pracht sei.

Tertullianus, >De anima<, 5, 1-6:

Zenon, der die Psyche als verdichteten Atem [gr. pneuma] definiert, legt sich die Sache so zurecht: Dasjenige, nach dessen Austritt ein lebendes Wesen stirbt, ist ein Körper; wenn aber der verdichtete Atem austritt, so stirbt das lebende Wesen, folglich ist der verdichtete Atem ein Körper; der verdichtete Atem ist aber die Psyche, also ist die Psyche ein Körper.

Kleanthes behauptet, dass bei den Kindern eine Ähnlichkeit mit den Eltern vorhanden sei, nicht nur in den körperlichen Umrissen, sondern auch in den Eigenschaften der Psyche, im Spiegelbild des Charakters, in den Anlagen und Neigungen [...] Ebenso seien die körperlichen und die nichtkörperlichen Leiden keineswegs identisch. Nun aber leide die Psyche mit dem Körper mit; wenn er durch Schläge, Wunden, Beulen verletzt sei, so empfinde sie den Schmerz mit; und ebenso auch der Körper mit der Psyche, mit deren Leiden er bei Sorge, Angst und Liebe seinen Zusammenhang verrät durch den Verlust der entsprechenden Munterkeit, und von deren Scham und Furcht er durch sein Erröten und Erbleichen Zeugnis gibt. Folglich besteht die Psyche aus Materie, weil sie die körperlichen Leiden teilt.

Chrysippos reicht ihm die Hand, indem er konstatiert, dass das Körperliche vom Unkörperlichen durchaus nicht getrennt werden könne, weil es sonst auch nicht davon würde berührt werden. Deshalb sagt auch Lukretius: Berühren und berührt werden kann kein Ding, als nur ein Körper [Materie]; wenn die Psyche aber den Körper verlässt, so verfallt dieser dem Tode. Mithin sei die Psyche ein Körper [sie besteht aus Materie], weil sie, wenn nicht körperlich, den Körper nicht verlassen würde.

SVF I. 518:

Kleanthes sagt: Nichts Unkörperliches leidet mit dem Körper, noch mit dem Unkörperlichen ein Körper, sondern [nur] ein Körper mit dem Körper. Es leidet aber die Psyche mit dem Körper, wenn er krank ist und operiert wird, und ebenso der Körper mit der Psyche, denn wenn sie sich schämt, wird er rot, und wenn sie sich fürchtet, blass. Ein Körper [Materie] ist also die Psyche.

Cicero, >Gespräche in Tusculum<, I. 32.79:

Denn er [Panaetios] behauptet, was niemand leugnet, alles, was entstanden sei, gehe auch unter. Nun aber entstehe die Psyche, was die Ähnlichkeit der Kinder mit ihren Eltern - die auch im Geistigen, nicht nur im Körperlichen ersichtlich sei - hinlänglich beweise. Als zweiten Grund führt er für seine Ansicht auch an, dass nichts Schmerz empfinde, was nicht auch erkranken könne; was aber in eine Krankheit verfallt, das werde auch untergehen. Nun aber empfinde die Psyche Schmerz, also gehe sie auch unter.

Philodemos von Gadara, >Über die Frömmigkeit<:¹¹

Wenn auch die Anhänger des Zenon das Göttliche noch übrigließen, wie es die einen gar nicht, die anderen wenigstens in mancher Hinsicht getan haben, so behaupten sie doch alle, es gebe nur einen Gott [alias der Aether, alias das Urwesen]. Mag denn also das Weltall mitsamt seiner Seele bestehen, aber das ist Täuschung, wenn sie tun, als ob sie viele Götter übrigließen. So will ich denn - mögen sie [die Stoiker] sagen, was sie wollen - der Menge beweisen, dass sie sie [die Götter] beseitigen mit ihrer Behauptung, es gebe nur einen Gott und nicht viele oder gar alle, die der allgemeine Glaube überliefert hat, und dieser eine sei das All [alias der Aether], während wir [Philodemos ist Epikureer] nicht nur alle diejenigen anerkennen, von denen ganz Griechenland redet, sondern sogar noch mehr [auch die Götter der Nachbarvölker]; ferner dass sie auch nicht, wie sie schreien, die Götter so lassen, wie man sie allgemein verehrt und wie auch wir [Epikureer] es zugestehen. Denn sie [die Stoiker] halten sie nicht für

¹¹ Siehe >Herkulanische Studien<, von Theodor Gomperz, Teil 2: Philodemos (PHerc. 1428), >Über die Frömmigkeit<, Leipzig 1866; übersetzt von Wilhelm Nestle, in >Die Nachsokratiker<, 1. Band, Jena 1923. Der Text aus dem Papyrus Herculanensis Nr. 1428 ist von Albert Henrichs erneut übersetzt worden und in >Cronache ercolanesi – bollettino del Centro Internazionale per lo Studio del Papiri Ercolanesi<, Band 4, Napoli 1974, Seite 5 – 32 unter dem Titel >Die Kritik der stoischen Theologie< ediert. Philodemos ist ein römischer Epikureer und Gegner der Stoiker. Er will sie des Atheismus' überführen.

menschenähnlich, sondern erblicken sie in Luft und Wind und Aether. So möchte ich denn zuversichtlich behaupten, dass diese Leute [die Stoiker sind gemeint] frivoler sind als Diagoras. Denn dieser hat nur eine scherzhafte [gotteslästerliche] Schrift verfasst, wenn diese wirklich von ihm stammt und ihm nicht untergeschoben ist, wie Aristoxenos in seinen >Sitten von Mantinea< behauptet.

Die Stoiker nennen zwar die Götter in ihren Schriften, beseitigen sie aber in Wirklichkeit vollständig und absichtlich und gehen mit ihrer unvornehmen Haltung noch über Philippos und andere hinaus, welche die Götter schlechtweg beseitigen.

Philodemos von Gadara, >Über die Götter<, III. Buch:¹²

Der Satz „Erfüllt wird immer, was ein Gott zu tun gedenkt“, steht, wie man sieht, keineswegs im Widerspruch mit dem Satz, dass es auch einem Gott nicht möglich ist, alles zu tun. Denn könnte er das, so hätte er auch die Macht, alle Menschen weise und glücklich zu machen und keine Übel zuzulassen. Eine solche Annahme verbindet aber mit dem mächtigsten [göttlichen] Wesen eine Art Schwäche und Mangelhaftigkeit. Und doch geben sie [die Stoiker] dies häufig zu, wodurch sie den Begriff des Gottes aufheben. So z.B. Chrysippos, der in seiner Schrift >Über die Mantik< sagt, Gott könne nicht alles wissen, weil dies unmöglich sei.

Plutarch von Chaironeia, >Über die Widersprüche der Stoiker<¹³, 9. These: [Plutarch ist Gegner der Stoiker]

Nach Ansicht des Chrysippos sollen die jungen Leute zuerst die Logik, dann die Ethik, zuletzt die Physik hören und in dieser wiederum die Lehre von den Göttern zuletzt kennen lernen. Von den unzähligen Stellen, wo er dies sagt, mag es genügen, die einzige aus dem vierten Buch >Über die Berufsarten< herzusetzen, die wörtlich so lautet: Fürs erste gibt es meines Erachtens nach der richtigen Einteilung der Alten drei Gattungen philosophischer Lehrsätze: die logischen, die ethischen und die physikalischen. Unter diesen müssen die logischen die erste, die ethischen die zweite, die physikalischen die letzte Stelle einnehmen; von den physikalischen muss die Lehre von den Göttern die letzte sein. Deshalb nannten sie [die Stoiker] auch den Unterricht in diesen [Lehren] teletae [abschließende Einweihungen].¹⁴

Allein gerade diese Lehre, welche den Schluss bilden soll - die von den

¹² Siehe Philodemos, >Über die Götter<, 1. und 3. Buch, hrsg. von H. A. Diels, Berlin 1916, übersetzt von Wilhelm Nestle, >Die Nachsokratiker<, 1. Band, Jena 1923.

¹³ Siehe Plutarch, >Moralische Schriften<, 24. Band, übersetzt von G. Fr. Schnitzer, 1861. Siehe auch L. Baus, >Widerlegung der Polemik Plutarchs gegen die stoische Philosophie<, Homburg 2016.

¹⁴ Teletae hießen die Einweihungen in die Eleusinischen Mysterien als das Höchste aller Mitteilungen. Wilhelm Nestle, >Die Nachsokratiker<, 2. Bd, S. 45 übersetzt „teletae“ mit „abschließende Weihen“. Sie waren die Offenbarungen, dass mit dem „Aether-Zeus“ in Wirklichkeit das Naturgesetz analogisiert ist. Die stoische Philosophie beinhaltet eine atheistische Geheimphilosophie und die Mystifizierungen dienten dem Schutz ihrer Anhänger.

Göttern – schickt er der Ethik voran und behandelt sie vor jeder ethischen Untersuchung. Denn über die höchsten Endzwecke, über die Gerechtigkeit, über das Ethischgute und -schlechte, über Ehe und Erziehung, über Gesetz und Verfassung sagt er nicht ein Wort, ohne dass er [Chrysippos] - wie die Urheber von Volksbeschlüssen ihren Anträgen [Gesetzesentwürfen] die Worte voransetzen „Zu gutem Glück“ - den Zeus, das Verhängnis, die Vorsehung und den Satz voranstellt, dass die einzige und begrenzte Welt von einer einzigen Kraft [dem Aether] zusammen gehalten werde; alles Dinge, von denen man sich nicht überzeugen kann, ohne in die Lehren der Physik [in die stoische Physiktheorie] tiefer eingedrungen zu sein.

Man höre, was er im dritten Buch >Über die Götter< hierüber sagt: Es lässt sich kein anderes Prinzip, kein anderer Ursprung der Gerechtigkeit denken, als der aus Zeus und der allgemeinen Natur. Denn daher muss alles seinen Ursprung haben, wenn wir vom Ethischguten [den Glücks-Gütern] und vom Ethischschlechten [von den Übel] reden wollen. Ferner in den >Physikalischen Sätzen<: Man kann auf keine andere oder schicklichere Weise zur Lehre vom Ethischguten und -schlechten, zu den Tugenden, zum Begriff des Glücks gelangen, als von der allgemeinen Natur und von der Weltregierung aus.

Und weiterhin: Hiermit muss man die Lehre vom Guten [von den Glücks-Gütern] und vom Schlechten [den Übel] verbinden, weil es kein besseres Prinzip, keine schicklichere Beziehung für dieselbe gibt und weil die Naturbetrachtung keinen anderen Zweck haben kann als die Unterscheidung des Ethischguten vom -schlechten. So kommt nach Chrysipp die Naturlehre zugleich vor und nach der Ethik zu stehen; ja es ist eine ganz unbegreifliche Verkehrung der Ordnung, wenn diejenige Lehre zuletzt stehen soll, ohne welche man das Übrige nicht begreifen kann; und es ist ein handgreiflicher Widerspruch, wenn er die Physik zum Prinzip der Lehre vom Ethischguten und -schlechten macht und doch verlangt, dass sie nicht früher, sondern nach jener vorgetragen werde.

Will jemand einwenden, Chrysipp habe in der Schrift >Über den Vernunftgebrauch< gesagt: „Wer die Logik zuerst studiert, darf die anderen Teile der Philosophie nicht ganz bei Seite lassen, sondern er muss auch sie so viel als möglich mitnehmen“, so ist dies zwar richtig, bestätigt aber nur den gemachten Vorwurf. Denn er ist im Widerspruch mit sich selbst, wenn er das eine Mal empfiehlt, die Lehre von der Gottheit zuletzt und am Ende vorzunehmen, weshalb sie auch teletae heißen, das andere Mal sagt, man müsse auch sie mit dem ersten Teil zugleich mitnehmen.

Es ist um die Ordnung geschehen. wenn man alles durcheinander lernen soll. Und was noch mehr sagen will, während er die Lehre von der Gottheit zum Prinzip der Lehre vom Ethischguten und -schlechten macht, verlangt er doch, dass man das Studium der Ethik nicht mit jener beginne, sondern bei demselben die Lehre von der Gottheit nach Möglichkeit mitnehme, dann erst von der Ethik zu der Lehre von der Gottheit übergehe, ohne welche doch die Ethik kein Prinzip und keinen Eingang haben soll.

Plutarch von Chaironeia, >Über die Widersprüche der Stoiker<,

31. These:

Noch auffallender machen sie ihren Widerspruch durch ihre Beweisführung. Was man sowohl gut als auch schlecht anwenden kann, sagen die Stoiker, das ist weder ein [Glücks]-Gut noch ein Übel. Reichtum, Gesundheit, Körperstärke wenden alle Toren schlecht an. Folglich ist keines dieser Dinge ein Gut. Wenn also Gott dem Menschen keine Tugend verleiht, weil das Ethischgute in seiner freien Wahl liegt, wohl aber Reichtum und Gesundheit ohne Tugend, so verleiht er jene Dinge nicht zu gutem Gebrauch, sondern zu bösem, d. h. zu schädlichem, schändlichem und verderblichem. Nun sind aber Götter, wenn sie Tugend verleihen können und nicht verleihen, nicht gut; können sie aber nicht tugendhaft machen, so können sie auch nichts nützen, da ja außer der Tugend sonst nichts gut und nützlich ist. Es geht nicht an, die Tugendhaften nach einem anderen Maßstab als dem der Tugend und der [ethischen] Kraft zu beurteilen, denn auch die Götter werden von den Tugendhaften nach diesem Maßstab beurteilt; daher die Götter den Menschen nicht mehr nützen können als diese ihnen. Chrysippos gibt freilich weder sich noch einen seiner Schüler oder Meister für tugendhaft aus. Was werden sie [die Stoiker] nun erst von anderen denken. Nichts Anderes als was sie immer im Munde führen: dass alle toll sind, dass alle Toren, Gottlose und Bösewichter sind und den Gipfel des Unglücks erreicht haben. Und doch sollen die Schicksale der so elenden Menschheit von einer göttlichen Vorsehung regiert werden? Ja, wenn die Götter ihre Gesinnung änderten und uns mit Absicht schaden, elend machen, quälen und aufreiben wollten, so könnten sie nicht schlimmer mit uns verfahren als sie nach Chrysipps Meinung jetzt tun, da unser Leben keine Steigerung der Übel und des Elends mehr zulässt. Wenn dieses Leben Sprache bekäme, müsste es wie Herkules ausrufen: Von Übel bin ich übervoll. Was lässt sich nun Widersprechenderes denken als die Behauptung Chrysipps über die Götter und die über die Menschen, wenn er von den ersteren sagt, dass sie aufs Beste für die Menschen sorgen, von den letzteren, dass sie aufs Elendeste leben?

Plutarch von Chaironeia, >Über die Widersprüche der Stoiker<,

34. These:

Ja, eben diesen zuletzt angeführten Vers kann man nicht ein-, zwei- oder dreimal, nein, tausendmal Chrysipp selbst vorhalten: Die Götter anzuklagen, das ist leicht getan.

Im ersten Buch >Über die Natur< vergleicht er die Ewigkeit der Bewegung [des Weltalls] mit einem Getränk, in dem alles durcheinander gerührt wird, und fährt fort: Da die Weltordnung auf diese Art ihren Gang fortgeht, so ist es notwendig, dass wir uns nach derselben in dem Zustand befinden, in welchem wir nun einmal sind, sei es, dass wir gegen die eigene Natur an Krankheit leiden oder verstümmelt sind oder dass wir Grammatiker oder Musiker geworden sind. Und bald darauf weiter: Nach diesem Grundsatz müssen wir auch von unserer Tugend und vom Laster dasselbe sagen und überhaupt, wie gesagt, von der Geschicklichkeit und Ungeschicklichkeit in den Künsten. Und um jede Zweideutigkeit zu beseitigen, sagt er gleich darauf: Nichts Einzelnes, auch nicht

das Geringste, kann anders geschehen als nach der allgemeinen Natur [den Naturgesetzen] und deren Weisheit. Dass aber die allgemeine Natur und ihre Weisheit nichts anderes als das Verhängnis, die Vorsehung und Zeus ist, das wissen selbst die Antipoden. Denn das wird überall von den Stoikern gepredigt und Chrysippos erklärt den Ausspruch Homers: So wurde Zeus Wille vollendet für ganz richtig, sofern er darunter das Verhängnis und die Natur [das Naturgesetz] des Weltalls, nach welcher alles regiert wird, verstehe¹⁵. Wie kann nun beides zugleich sein, dass Zeus an keiner Boshaftigkeit schuld ist, und doch nichts, auch nicht das Geringste, anders als nach der allgemeinen Natur und ihrer Weisheit geschieht. Denn unter allem was geschieht ist auch das Böse von den Göttern abhängig. Gibt sich doch Epikur alle erdenkliche Mühe, um irgend einen Ausweg zu finden, den freien Willen von der ewigen Bewegung frei und unabhängig [zu halten], damit das Laster nicht schuldfrei bleibe. Chrysipp dagegen räumt ihm die unbeschränkteste Rechtfertigung ein, sofern es nicht nur aus Notwendigkeit oder nach dem Verhängnis, sondern nach göttlicher Weisheit und der besten Natur gemäß begangen werde. Betrachten wir noch folgende Stelle: Da die allgemeine Natur alles durchdringt, so muss auch, was immer in der Welt und in irgend einem Teile derselben geschieht, dieser Natur und ihrer Weisheit gemäß in bestimmter Folge und unabänderlich geschehen, weil nichts von außen her in den Gang der Weltordnung eingreifen und keiner ihrer Teile anders als nach den Gesetzen der allgemeinen Natur sich bewegen und verhalten kann.

Welches sind nun die Verhältnisse und Bewegungen der Teile? Verhältnisse sind augenscheinlich die Laster und Krankheiten, wie Geiz, Begierde, Ehrsucht, Feigheit, Ungerechtigkeit; Bewegungen sind Diebstahl, Ehebruch, Verrat, Meuchelmord, Vatermord. Keines von diesen, weder Kleines noch Großes, geschieht nach Chrysipps Meinung der Weisheit des Zeus, dem Gesetz, dem Recht, der Vorsehung zuwider; [...]

Plutarch von Chaironeia, >Über die Widersprüche der Stoiker<,

38. These:

[...] Nun denken sich zwar nicht alle Völker die Götter als gütige Wesen, man sehe nur, wie die Juden und Syrer sich die Götter vorstellen, man bedenke mit wie vielem Aberglauben die Vorstellungen der Dichter angefüllt sind, aber als vergänglich und als entstanden denkt sich Gott gewiss niemand. Um der Übrigen nicht zu erwähnen: Antipatros aus Tarsos¹⁶ sagt in seiner Schrift >Über die Götter< wörtlich folgendes: Vor der ganzen Untersuchung wollen wir unseren unmittelbaren Begriff von Gott in kurzen Betracht ziehen. Wir denken uns Gott als ein seliges, unvergängliches und gegen die Menschen wohltätiges Wesen, und indem er jedes dieser Merkmale erklärt, setzt er hinzu: dass sie unvergänglich seien, glauben übrigens alle. Nach Antipatros ist also Chrysipp keiner von den allen, denn er glaubt, dass keiner der Götter, außer dem Feuer [dem Aether],

¹⁵ Plutarch hat völlig richtig erkannt, dass für die Stoiker das Verhängnis und auch die Natur des Weltalls, d. h. die Naturgesetze, synonym gedacht sind mit Aether-Zeus. Der Stoizismus beinhaltet eine atheistische Philosophie.

¹⁶ Vgl. K. 2, Seite 3028, Anm. 3.

unvergänglich sei, sondern alle ohne Unterschied entstanden seien und vergehen werden. Dies erklärt er fast überall. Ich will indessen nur eine Stelle aus dem dritten Buch >Über die Götter< anführen: Anders verhält es sich mit den Göttern. Sie sind teils geschaffen und vergänglich, teils unerschaffen. Dieses von Grund aus zu beweisen, gehört mehr der Physik an. Sonne, Mond und die übrigen in gleichem Verhältnis stehenden Gottheiten sind geschaffen; nur Zeus [alias der Aether] ist ewig. Und weiterhin: Das Gleiche, was von der Entstehung, muss vom Untergang in Beziehung auf Zeus und die anderen Götter gesagt werden: diese sind vergänglich, von jenem [Zeus-Aether] sind die Teile [die vier Elemente] unvergänglich [sie verwandeln sich wieder in den Aether zurück].

Hiermit will ich nur ein paar Worte von Antipatros vergleichen. Wer den Göttern die Wohltätigkeit abspricht, der greift die allgemeine Vorstellung von ihnen an; und den gleichen Fehler begehen diejenigen, die sie der Entstehung und dem Untergang unterworfen glauben. Wenn es nun gleich ungereimt ist, die Götter für vergänglich zu halten oder ihnen Vorsehung und Menschenfreundlichkeit abzusprechen, so ist Chrysipp in denselben Fehler verfallen wie Epikur, denn der eine leugnet die Wohltätigkeit, der andere die Unsterblichkeit der Götter.

Die Werke >Über die Widersprüche der Stoiker< und >Über die allgemeinen Begriffe – Gegen die Stoiker< des Plutarch erscheinen wie eine Sammlung von Anklagepunkten, um einen Asebieprozess gegen die Stoiker anstrengen zu können. Der Vielschreiber Chrysipp scheint sich in seinem Übereifer tatsächlich des öfteren in ungenauen oder gar widersprüchlichen Äußerungen verfangen zu haben. Die oben aufgeführten Zitate aus Werken Chrysipps, die man leicht verdreifachen könnte, sind meines Erachtens wiederum deutliche Beweise dafür, dass der Stoizismus eine Stufen-, bzw. eine Geheimphilosophie beinhaltet. Vor den Uneingeweihten spricht Chrysippos noch von Göttern als real existierenden göttlichen Wesen, andererseits widerlegt er sich selber, wenn er behauptet, dass die Götter den Menschen nicht mehr nützen können als diese ihnen und sie außerdem für vergänglich erklärt, außer dem Aether-Logos, alias dem Naturgesetz.

Die Theorie von der Psyche

Nach der materialistischen Theorie der Stoiker ist die Psyche des Menschen ihrer Beschaffenheit nach ein warmer Hauch (gr. Pneuma) und körperlich wie alles in der Welt. Sie ist ein Ableger des Urfeuers, alias des Aethers. Das Pneuma ist an das Blut gebunden und nährt sich von den Ausdünstungen desselben, wie die Aether-Sonne und die Sterne nach der stoischen Physiktheorie angeblich von den Ausdünstungen der Erde ihre Energie beziehen. Die Stoiker vermuteten den Sitz der Psyche im Herzen, denn hier ist die Hauptsammelstätte des Blutes. Diogenes der Babylonier hielt die arterielle Höhlung des Herzens für den Sitz der

herrschenden Vernunft.¹⁷ Hippokrates (Ausgabe von Littré, IX, 88) vermutete in seiner Schrift >Über das Herz<, der Sitz des Hegemonikons sei in der linken Herzkammer.

Die Stoiker unterscheiden acht Vermögen der Psyche: die herrschende Vernunft (gr. hegemonikon), die fünf Sinne, das Sprachvermögen und die Zeugungskraft. Das Hegemonikon, alias die Denk- oder Vernunftkraft, beinhaltet die gesamte Persönlichkeit.

Die Psyche wird nicht für jedes Kind neu erschaffen, sondern von den Eltern bei der Zeugung übertragen. Der Fötus besitzt anfänglich nur eine unvollkommene Psyche, ähnlich der einer Pflanze; erst nach der Geburt wird diese pflanzenähnliche Psyche durch Aufnahme von Feuer-, bzw. Aetherteilen aus der Luft allmählich zur menschlichen ergänzt.

Einige Stoiker nahmen an, dass die Psyche des Menschen nicht mit dem Körper sterben, sondern einige Zeit getrennt fortleben würde, aber wie die Sterne nicht auf ewige Zeit. Wenn der vom Schicksal bestimmte Augenblick gekommen ist, zehrt das Urwesen - alias die feurig heiße Aether-Sonne - den Stoff, den sie bei der Entstehung der Welt von sich ausgesondert hat, darunter auch die menschliche Psyche, allmählich wieder auf, bis am Ende dieser Entwicklung ein allgemeiner Weltenbrand alle Dinge in den Urzustand zurückführt, in welchem das Abgeleitete aufgehört hat und nur noch das Urfeuer - der Aether - in seiner ursprünglichen Reinheit übrig bleibt.¹⁸ Danach beginnt der ganze Schöpfungsprozess wieder von vorne.¹⁹

Hier einige Belege über die Theorie der Stoiker bezüglich der menschlichen Psyche:

Quelle: Plutarch, >Über die Widersprüche der Stoiker<, 41. These,
Übers. von Wilhelm Nestle, in: >Die Nachsokratiker<, Bd. 2, S. 33:

Da die Welt im Ganzen feuriger Natur ist, so ist es auch die Psyche und ihr führender Teil. Wenn sie [die Welt] sich nun aber ins Feuchte verwandelt, so verwandelt sie gewissermaßen auch die in ihr enthaltene Psyche [Vernunftkraft] in einen Körper und eine Psyche um, so dass sie nun aus diesen beiden besteht und das Verhältnis ein anderes ist.

Quelle: Tertullian, de an. 5

Übers. von Wilhelm Nestle, in: >Die Nachsokratiker<, Bd. 2, S. 7:

Das Wesen, nach dessen Ausscheiden ein lebendes Wesen stirbt, ist ein Körper. Ein lebendes Wesen stirbt aber, wenn der ihm eingepflanzte Hauch [gr. Pneuma] ausscheidet. Also ist der eingepflanzte Hauch ein Körper. Der eingepflanzte Hauch [gr. Pneuma] ist aber die Psyche. Also ist die Psyche ein

¹⁷ Siehe Jahrbuch f. klass. Philologie, 1881, S. 508 ff, Artikel von Dr. Georg P. Weygoldt.

¹⁸ Siehe Zeller, >Philosophie der Griechen<, III, S. 152.

¹⁹ Dass ganz die selben Dinge und Personen wieder hervorgebracht werden, wie wenn ein Spielfilm von neuem abgespielt wird, das halte ich allerdings für ein groteskes Missverständnis.

Körper.

Quelle: Chalcid., ad Tim. 220

Übers. Wilhelm Nestle, >Die Nachsokratiker<, Bd. 2, S. 38-39:

[Ebenso Chrysippos:] Es ist gewiss, dass es ein und dieselbe Substanz ist, durch die wir atmen und leben. Wir atmen aber durch den natürlichen Hauch, also leben wir auch vermöge desselben Hauches. Wir leben aber durch die Psyche; also ergibt sich, dass die Psyche ein natürlicher Hauch ist.

Sie [die Psyche] hat, wie sich findet, acht Teile: denn sie besteht aus dem führenden Teil [dem Hegemonikon], den fünf Sinnen, dem Sprachvermögen und der Zeugungs- oder Fortpflanzungskraft.

Quelle: Galen, hipp. et Plat. plac. 3,1

Übers. Wilhelm Nestle, >Die Nachsokratiker<, Bd. 2, S. 40-41:

Die Psyche ist ein mit uns verwachsener Lufthauch, der sich im ganzen Körper ununterbrochen verbreitet, solange die normale Atmung im lebendigen Körper stattfindet. Da nun jeder ihrer Teile [nach stoischen Theorie insgesamt acht Teile] für eines seiner Organe bestimmt ist, so nennen wir den Teil von ihr, der bis in die Luftröhre reicht, Stimme; den, der zu den Augen geht, Sehvermögen; den, der zum Ohr dringt, Gehör; den, der zur Nase und Zunge führt, Geruch und Geschmack; den, der zu den gesamten Muskeln leitet, Tastsinn; und den, der zu den Hoden geht und der wieder eine zweite solche Vernunftkraft in sich birgt, Zeugungsvermögen; den Teil aber, in dem alles dies zusammenkommt und der seinen Sitz im Herzen hat, den führenden Teil [gr. Hegemonikon]. Dass die Sache so steht, ist man zwar im übrigen einig, aber über den führenden Teil der Psyche herrscht Uneinigkeit, da ihn jeder an eine andere Stelle verlegt: die einen in den Brustkorb, die anderen in den Kopf. Und gerade hier ist man wieder uneinig, indem keineswegs Übereinstimmung darüber herrscht, wo im Kopf und wo im Brustkorb er seinen Sitz habe. Platon behauptet, die Psyche habe drei Teile; sagt, die Denkkraft wohne im Kopf, das Gefühl im Brustkorb und die sinnliche Begierde im Nabel. So scheint uns also sein Sitz unbekannt zu bleiben; denn wir haben von ihm weder eine deutliche Empfindung, wie dies bei den anderen Teilen der Fall ist, noch gibt es dafür Merkmale, aus denen man einen Schluss ziehen könnte. Sonst hätte auch der Gegensatz der Meinungen hierüber bei den Ärzten und Philosophen keinen solchen Grad erreicht.

Quelle: >Zenon von Cittium und seine Lehre< von Georg P. Weygoldt

Gott [alias der Aether-Logos] ist nach Zenon, wie wir schon oben sahen, identisch mit dem Prinzip der Aktualität in der Welt. Er ist eben deshalb körperlich, aber sein soma ist das reinste, d. h. es ist Aether (Hippolyt. Ref. Haer. I. 21). Der Aether aber ist, wie wir gleichfalls schon bemerkten, nichts anderes als der äußerste Teil des Feuers. Folglich ist die Gottheit, wie schon Heraklit angenommen hatte, ihrem Wesen nach eigentlich Feuer und zwar nach Stobaeos

I. 538, Cicero, *De nat. deorum* II. 22. 57²⁰ künstlerisches Feuer (griech.: *pyr technikòn*) und als solches wohl zu unterscheiden von unserem gewöhnlichen Feuer (griech.: *pyr atechnòn*). Die beiden Begriffe Feuer und Vernunft zusammenfassend, definiert dann Zenon (Stobaeos, I. 60) Gott [alias der Aether-Logos] auch als die feurige Vernunft der Welt [griech.: *nous pyrinos*]. Diese feurige Vernunft durchdringt die ganze Erscheinungswelt (Cicero, *nat. deorum* I. 14) und stellt sich dar als *physis* und *psyche*, d. h. als organisierende Kraft in den Pflanzen und Tieren (Stobaeos, I. 538); auf Grund dieser letzteren Stelle scheint Zenon in Übereinstimmung mit der ganzen späteren Stoa auch die *hexis*, d. h. die verbindende Kraft in der unorganisierten Welt, und den *nous* im Menschen für Ausflüsse der Gottheit gehalten zu haben (vgl. Krische a. a. O., S. 382 ff.). Gott ist also der Grund alles Zusammenhaltes und alles Lebens in der Welt; er ist der *logos toy pantos*, der durch die ganze *hyle* hindurchgeht (Stobaeos, I. 322), weshalb sich auch Tertullian des Bildes bediente (*ad. nat.* II. 4) Zenon lasse Gott durch die Welt hindurchgehen, wie Honig durch die Waben. Weil ferner die Seele, die also nach dieser Weltauffassung ein Teil der Gottheit ist, von Zenon auch ein warmer Hauch genannt wird (Diogenes, 157), so muss er auch Gott selbst als warmen, weil ja nämlich feurigen Hauch bezeichnet haben [griech.: *pneuma pyrinon*]; und es erklärt sich dann hieraus, wie Tertullian (*adv. Marc.* I. 12) sagen konnte, Zenon sehe die Luft als Gottheit an. Gott ist das die Welt erhaltende und leitende Vernunftprinzip (Cicero, *nat. deorum* II. 8., III. 9); er teilt seine Vernunft an den Kosmos mit und zwar eben weil er selbst vernünftig ist, ganz so wie auch durch den männlichen Samen eine Übertragung von Vernunft auf das Erzeugte notwendig stattfindet (Sext. *math.* IX. 101). Ebendeshalb ist Gott aber auch im höchsten Grad selbstbewusst, weil derjenige, welcher seinem Wesen nach die personifizierte Vernunft ist und welcher selbstbewusste Geschöpfe hervorruft, notwendig selbst im eminenten Sinn selbstbewusst und persönlich sein muss (*ibid.*). Ist aber Gott die die ganze Welt lenkende Vernunft, so ist er auch identisch

²⁰ Siehe Cicero, >De nat. deorum< (Vom Wesen der Götter) II. 22. 57: Zenon gibt von der Natur folgende Definition: Die Natur ist ein künstlerisches Feuer, das planmäßig auf Zeugung vorwärts schreitet. Erschaffen nämlich und Erzeugen, meint er, sei das eigentliche Wesen der Kunst; und was bei unseren Kunstwerken die Hand vollbringe, das vollbringe weit kunstreicher die Natur; das heißt, wie gesagt, das künstlerische Feuer, der Lehrmeister aller Künste. Und insofern ist die ganze Natur künstlerisch, als sie gleichsam einen Weg und eine Verfahrensweise hat, die sie befolgt. (58) Die Natur der Welt selbst aber, die in ihrem Bereich alles umschließt und zusammenhält, nennt derselbe Zenon nicht allein künstlerisch, sondern geradezu Künstlerin, Beraterin und Vorsorgerin alles Nützlichen und Zweckmäßigen. Und so wie die übrigen Naturen jede aus ihrem Samen entspringen, wachsen und bestehen, so hat die Weltnatur hingegen lauter freiwillige Bewegungen, Bestrebungen und Begierden, welche die Griechen *hormai* nennen, und verrichtet die diesen entsprechenden Handlungen so wie wir selbst, die wir durch den Geist und die Sinne in Bewegung gesetzt werden. Da nun der Weltgeist so beschaffen ist und deshalb mit Recht Vorsicht oder Vorsehung genannt werden kann - griechisch heißt er *pronoia* - so sorgt er dafür vorzüglich und ist damit besonders beschäftigt, erstens, dass die Welt aufs Zweckmäßigste zur Fortdauer eingerichtet sei, sodann dass es ihr an nichts fehle, besonders aber, dass in ihr eine ausnehmende Schönheit und geliche Pracht vorhanden sei.

mit den Naturgesetzen oder mit dem, was Heraklit²¹ logos genannt hatte (Laktanz, *de vera sap.* 9; Cicero, *nat. deorum* I. 14. 36: *naturalis lex divina est*), und weil ferner das durch die Naturgesetze Bestimmte notwendig eintreffen muss und also das Schicksal nichts anderes ist als der nach den Gesetzen der ewigen Vernunft verlaufende Gang der Ereignisse, so ist Gott auch identisch mit dem Schicksal; er ist *fatum, necessitas, heimarmene* (Stobaeos, I. 322; Diog. 149; Laktanz, *d. v. sap.* 9; Tertull. *apolog.* 21), wie schon Heraklit das Schicksal als die das All durchwirkende Vernunft definiert hatte (Stobaeos, I. 178): *es sei eins, Gott und Vernunft, Schicksal und Zeus und er werde mit noch vielen anderen Namen benannt, z. B. als Athene, weil seine Herrschaft im Aether sich ausbreite, als Hera, weil er die Luft, als Hephäst, weil er das künstlerische Feuer beherrsche u.s.w.* (Diog. 135, 147, welche beiden Stellen dem Zusammenhang nach, in dem sie stehen, noch mehr aber ihrer Verwandtschaft nach mit dem bis jetzt Dargelegten zweifelsohne zenonisch sind). Ganz nahe lag es dann auch, Gott mit der Vorsehung zu identifizieren, welche alles weise einrichte und geordnet verlaufen lasse (Stobaeos, I. 178).

Ein angebliches stoisches Curiosum²²

Ein angebliches stoisches Curiosum ist die Behauptung, dass Denken, Vernunft und Weisheit etwas Körperliches, d. h. etwas Materielles seien. Hier die betreffende Stelle in Senecas >Briefe an Lucilius<:

Seneca, >Briefe an Lucilius<, 117. Brief:

Die Unsrigen [die Stoiker] behaupten: Alles, was ein Gut ist, besteht aus Materie, weil es wirkende Kraft besitzt; denn alles, was wirkt, ist Materie. Was ein Gut ist, das nützt. Es muss aber irgendetwas wirken, um zu nützen; wenn aber etwas wirkt, so ist es Materie. Die Weisheit erklären sie [die Stoiker] für ein Gut, folglich müssen sie ihr auch das Materielle zusprechen.

Cicero schrieb in den >Academici libri<, XI, genau dasselbe:

Über das Wesen der Materie erklärte sich Zenon dahingehend: [...] Das [Aether]-Feuer ist dasjenige Element, durch das alles erzeugt wird, selbst das Gefühl und das Denken. Er wich auch darin von allen anderen [Philosophen] ab, da er für geradezu unmöglich hielt, dass ein unkörperliches Wesen, wofür Xenokrates und die früheren Philosophen die Seele erklärt hatten, etwas hervorbringen könne. Alles, was etwas hervorbringt oder [selbst] hervorgebracht werde, müsse notwendig ein Körper [etwas Materielles] sein.

Zenon lehrte, dass alle Dinge existieren [aus Materie bestehen], die am Sein teilhaben, (Stobaeus, I.138,14-139,4 und II.54,18 = SVF 3,70). Dieser

²¹ Heraklit war unzweifelhaft der erste Stoiker in Griechenland, d. h. er war ein Anhänger der indischen Samkhya-Philosophie.

²² Siehe L. Baus, >Buddhismus und Stoizismus - zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre<, IV. Erw. Auflage, Homburg 2013.

Lehrsatz ist mit der Samkhya-Lehre identisch: *Dem Samkhya ist alles Wirkliche [alles Reale] ein stoffliches [materielles] Sein, im Gegensatz zum absoluten [materielosen] Geist*, so Joseph Dahlmann²³.

Nemesius schrieb in seinem Werk >Über die Natur des Menschen<, SVF 1.518):

Kleanthes sagt: „*Weder leidet etwas Unkörperliches mit einem Körper, noch ein Körper mit etwas Unkörperlichem. Die Psyche leidet aber mit einem kranken oder verletzten Körper, ebenso der Körper mit der Psyche, denn wenn die Psyche sich schämt, wird der Körper [das Gesicht] rot, oder wenn die Psyche sich fürchtet, wird der Körper [das Gesicht] blass. Ein Körper ist also die Psyche.*“

Außerdem (SVF 2.790):

Chrysippus sagt: „*Der Tod bedeutet die Trennung der Psyche vom Körper. Nichts Unkörperliches entfernt sich von einem Körper und nichts Unkörperliches kann an einem Körper haften. Die Psyche haftet aber am Körper und entfernt sich von ihm [nach dem Tod]. Demnach ist die Psyche ein Körper.*“

Wir haben bereits früher gehört: für die Stoiker ist das Weltall, der Kosmos, ein einziges belebtes Wesen. Durch das bildende Feuer (pyr technikòn) entsteht alles Leben. Wie kamen die Stoiker und vor ihnen die indischen Samkhya auf diese These? Des Rätsels Lösung ist eigentlich ganz einfach. Sie erkannten, dass nur durch die wärmende Kraft der Sonne alles Leben existiert.

Das pyr technikòn wurde von ihnen als das schöpferische Prinzip, als die oberste Gottheit identifiziert. Feuer ist ein Phänomen, das durch Hitze spontan entsteht und durch die Verbrennung von etwas Materiellem, u. a. von Holz, genährt wird und das etwas Materielles anscheinend in Nichts verwandeln kann. Zusammen mit Holz verbrennen auch andere Dinge, z. B. organische Körper, die der Verstorbenen, die ebenfalls zu Nichts werden. Ursache für das Brennen ist jedenfalls immer ein Seiendes, etwas Materielles, denn nur das kann etwas bewirken.

Zur Verteidigung, ja zur Rehabilitation der alten Stoiker möchte ich die Erkenntnisse unseres Computer-Zeitalters heranziehen. Ein Computer setzt sich bekanntlich aus einer sogenannten Hardware und einer Software zusammen. Die Hardware besteht unbestreitbar aus Materie, aus Schaltkreisen, usw. Und was ist die Software? - Sie ist ein Rechenprogramm, von einem Programmierer erstellt. Ein Computer denkt nicht, sondern er rechnet, er be-rechnet. Er bekommt von uns eine Rechenaufgabe gestellt und er berechnet das wahrscheinlichste Ergebnis.

Aus was besteht eigentlich unser menschliches Gehirn? - Einerseits aus organischen Zellverbindungen, aus etwas Materiellem, demnach ist es unsere Hardware. Andererseits müssen wir auch so etwas Ähnliches wie eine Software haben, um das Erreichen zu können, was wir erstreben, nämlich ein glückliches

²³ Siehe Joseph Dahlmann, >Die Samkhya-Philosophie als Naturlehre und Erlösungslehre - nach dem Mahabharata<, 2. Bd, Drittes Kapitel: Samkhya und Stoa, Berlin 1902.

Leben. Anstatt Software können wir auch sagen, wir besitzen eine Philosophie, die uns durch Erziehung und vermittelt langer Erfahrung auf unsere Hardware fest, d. h. wohl mehrfach eingepägt wurde. Vielleicht ist unser Denken ebenfalls eine Art Rechenprozess, ein ständiges Addieren und Subtrahieren, ein Hin- und Herüberlegen, ein Abwägen von Vor- und Nachteilen? Denken ist ohne stoffliches Sein, egal ob Schaltkreise oder organische Nervenzellen, nicht möglich. Unser Denken ist daher kein absoluter Geist. Es ist abhängig von lebenden Nervenzellen, in denen elektrischer Strom und auch chemische Botenstoffe fließen. Einen Geist, ein geistiges Wesen, Weisheit und Vernunft ohne Materie kann es daher nicht geben.

Somit ist auch unsere Vernunft und unser Denken materiell, nämlich eine Software, ein Philosophieprogramm. Denn das, wovon die Materie gedacht wird, ist selbst Materie, siehe unten. Ohne Materie, ohne den Zellklumpen in unserem Kopf – Gehirn genannt – und ohne eine Software, eine aus Erziehung, Umwelteinflüssen und Lebenserfahrung selbsterschaffene Privat-Philosophie, können wir nicht denken und handeln.²⁴

Ohne die richtige Software können wir nicht das erreichen, wonach wir alle streben, nämlich ein glückliches Leben. Die stoische Philosophie - die uns zu geistiger Autonomie und damit zur Freiheit führt - ist das einzig richtige Lebens-Programm, das uns dazu verhilft, dass wir in größtmöglichem Maße glücklich sein werden.

Paul Barth schrieb in >Die Stoa<, Stuttgart 1903, II. Abschnitt, 2. Kapitel:

Es scheint einem Modernen paradox, die Theologie unter die Physik zu rechnen. In der That aber sind in der Stoa beide identisch oder höchstens nur verschiedene Betrachtungsweisen desselben Objektes. Denn die Gottheit wird von dem Gründer der Schule identifiziert mit dem schöpferischen Prinzip, dieses aber ist ein Element, das schöpferische Feuer, als ein Teil der Natur, so dass auch die Gottheit materiell wird. Natürlich wäre sie keine Gottheit, wenn sie nicht die höchste Fähigkeit des Menschen, die Vernunft, im höchsten Maße verträte. Somit ist auch die Vernunft selbst materiell; das, wovon die Materie gedacht wird, ist selbst Materie, das Subjekt identisch mit dem Objekt, was ja auch in der neuesten Philosophie als Ergebnis langer Untersuchungen erscheint²⁵ [...] Dieses schöpferische Feuer [= Aether-Logos = Vernunft] herrscht über alles, was geschieht, sowohl in der belebten wie in der unbelebten Welt; es ist also auch identisch mit dem, was der Volksglaube Schicksal nennt, jener gewaltigen Macht, der nach Homer auch die Götter unterworfen sind. Jener Gründer und Lenker des Weltalls hat den Schicksalsspruch geschrieben, aber er befolgt ihn auch. Immer

²⁴ Einige Wissenschaftler sind der Überzeugung, dass es in naher Zukunft sogar Roboter mit Bewusstsein geben wird. Lesen Sie dazu das hochinteressante Buch von Bernd Vowinkel mit Titel >Maschinen mit Bewusstsein – Wohin führt die künstliche Intelligenz?<, Weinheim 2006.

²⁵ Fußnote Barth: Bei den immanenten Philosophen (Schuppe, Ehmke, Schubert-Soldern) verschwindet das Objekt im Subjekt, was die eine Seite des Denkens, das Bewusstsein von der Subjektivität der Empfindung des Widerstandes der Objekte darstellt. Im Empiriekritizismus aber (Avenarius und seine Anhänger) verschwindet das Subjekt im Objekt, um schließlich alle seine Bestimmungen durch das Objekt zu erhalten.

gehört er, ein Mal nur hat er befohlen.²⁶ [...]

Ohne Gleichnis, als sachliche Bezeichnung ist es gedacht, wenn Kleanthes und Seneca von einer stärkeren oder schwächeren Spannung²⁷ des schöpferischen, feurigen Hauches als dem schöpferischen Vorgang sprechen. Ein Gleichnis Zenons dagegen ist es, dass die Gottheit [d. h. der Aether] die Welt durchdringt, wie der Honig die Waben, was freilich keine Durchdringung sondern nur gleichmäßige Verteilung bedeuten würde.²⁸ Ein anderes Bild ergibt sich durch den Ursprung der Welt aus dem schöpferischen Feuer. Dieses ist dann gewissermaßen der Same, aus dem alle Dinge hervorgehen. Es wird zur samenartigen Vernunft (gr. *logos spermaticos*). Und wie gewisse verhältnismäßige Teilchen der Glieder zum Samen sich vereinigend sich mischen und, wenn die Glieder wachsen, wieder trennen, so entsteht alles aus Einem und wiederum durch Vereinigung aus allem Eines.²⁹

Die Aufeinanderfolge: Same – Körper – neuer Same ist vorbildlich für die Folge: Samenartige Vernunft – Welt – samenartige Vernunft, die nach der Verbrennung im schöpferischen Feuer übrig bleibt. Da sie am Anfang wie am Ende der Welt wirkt, so ist sie das Beharrende, aus dem die Vernunft des einzelnen Wesens, des Menschen, hervorgegangen ist, in das diese wieder zurückkehrt. Du wirst verschwinden in dem, was dich erzeugt hat. Oder vielmehr, du wirst nach dem allgemeinen Stoffwechsel zurückgenommen werden in seine samenartige Vernunft.³⁰

Wie die menschliche Vernunft aber – abgesehen von der Fähigkeit, die höchsten Prinzipien zu denken – zugleich die durch das Denken gewonnenen, allgemeinsten und speziellerten Begriffe und Gesetze enthält, so sind solche auch in der Weltvernunft enthalten. Die Welt ist ja nach stoischer Ansicht nicht einfach, sondern von höchster Mannigfaltigkeit, so dass es kein Ding gibt, das einem anderen völlig gleiche, jedes Weizenkorn z. B. von jedem anderen verschieden ist.³¹ Es gibt also unzählige bestimmte Formen, die entstehen, wachsen und vergehen. Sie sind die samenartige Vernunftinhalte (*logoi spermaticoi*), von denen in der Stoa abwechselnd mit der einen Weltvernunft die Rede ist. So heisst es von dem schöpferischen Feuer, dass es methodisch zu den Schöpfungen der Welt schreitet, nachdem es alle samenartigen Vernunftinhalte nach denen jegliches in gesetzmäßiger Notwendigkeit wird, in sich aufgenommen hat. Diese Mehrzahl wird der Einzahl so sehr gleichgesetzt, dass Marc Aurel, von dem wir oben sahen, dass er die einzelne Seele in die samenartige Vernunft zurückgehen lässt, an einer

²⁶ Fußnote Barth: Vergl. Seneca, de providentia, K. 5. Vergl. O. Heine, Stoicorum de fato doctrina, Naumburgi 1859, S. 27. [Anmerkung des Hrsg.: Jener Gründer und Lenker des Weltalls sprach sozusagen den Urknall, ein grollendes Donnerwort, dann war Gott auf ewig stumm.]

²⁷ Fußnote Barth: Vergl. Kleanthes, fragm. 24 (Pearson, S. 252) und Seneca, Nat. Quaest. II,8, wo die Spannung (lat. *intentio*) als spezifische Eigenschaft, dem *spiritus* (= *psyche*) zugeschrieben wird.

²⁸ Fußnote Barth: Vergl. Pearson, S. 88.

²⁹ Fußnote Barth: So Kleanthes bei Pearson, S. 252.

³⁰ Fußnote Barth: Marc Aurel, IV, 14.

³¹ Fußnote Barth: Plutarch, de communibus notitiis, K. 36.

anderen Stelle sie nach dem Tode in die samenartige Vernunftinhalte eingehen lässt.³² Es ist also diese Weltvernunft eine einzige große Kraft, und doch, ohne ein Chaos zu werden, in unendlich viele Einzelkräfte geteilt. Es spiegelt sich darin die erkenntnistheoretische Tatsache, dass das Einheitsstreben der Vernunft uns treibt, die Mannigfaltigkeit auf einige wenige, zuletzt nur auf ein Prinzip zurückzuführen, damit aber nur die Hälfte der Erkenntnis erreicht ist, die andere Hälfte darin besteht, aus der Einheit die Vielheit als logisch notwendig abzuleiten.

Es gibt nur eine Vernunft, eine Wahrheit, eine Logik. [...]

Wenn wir von der Annahme ausgehen, dass die Stoiker Materialisten waren, so wird die Sache plausibel: Wenn Gott, alias der Aether-Logos, identisch ist mit dem Naturgesetz, dann gehört er logischerweise in die Naturlehre, in die Physik.

Neben dem Logos, der Vernunftkraft des Aethers, erscheint noch ein zweiter Begriff für die Weltvernunft in der stoischen Physiktheorie: das Pneuma. Wie das aetherische Feuer, alias der Logos, die ganze Materie durchdringt, so durchdringt das Pneuma, ein warmer belebender Vernunft-Hauch, die Lebewesen. Das Urfeuer, der Aether, ist zugleich Vernunftkraft, der Logos zugleich Pneuma. Offensichtlich wurde mit logos die Vernunftkraft der Materie benannt, mit pneuma (verdichteter Atem) die Vernunftkraft der Lebewesen.

Dazu lesen wir bei Max Heinze, >Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie<, Oldenburg 1872, folgendes (ab Seite 94):

Auch die Veränderungen in den geformten Dingen müssen durch Veränderungen der Pneumata hervorgebracht werden. So entsteht der Schlaf, wenn die Spannung des Wahrnehmens in dem herrschenden Theile der Seele nachlässt; und die Affecte treten ein, wenn die Luftströmungen, welche die Seele des Menschen ausmachen, wechseln. (Vgl. Diogenes, VII, 158.) Dies Pneuma, woraus die Seele besteht, ist übrigens nicht das gewöhnliche, welches in der ganzen Natur bildendes und erhaltendes Prinzip ist, sondern es ist dünner und feiner, wie wir von Chrysispos selbst erfahren. (Vgl. Plutarch, Stoic. rep. 41. 1052.) [...] Kornutus sagt geradezu, dass unsere Seelen Feuer seien. (Vgl. Diogenes, VII, 157.) Damit ist aber keineswegs gemeint, dass dieses ein von dem Pneuma, was sonst das Wesen der Dinge ausmacht, verschiedener Stoff sei.[...]

Alles was lebt, lebt in Folge der von ihm eingeschlossenen Wärme; und so hat dieser Wärmestoff eine Lebenskraft in sich, die sich durch die ganze Welt erstreckt, da ja die Welt ein lebendiges Wesen ist. Auch in den sogenannten unorganischen Stoffen sieht man deutlich die Wärme: Wenn Steine an einander geschlagen werden, sprüht Feuer heraus, das Wasser gefriert erst nach Verlust der Wärme, also muss es von vornherein diesen Stoff in sich haben. Dasselbe wird von der kalten Luft nachzuweisen versucht. (Vgl. Cicero, N.D. II, 9, 24 f.) [...]

Beide Qualitäten scheinen sich in der einen Bezeichnung Aether zusammenzufinden, welche die Stoiker ebenfalls für die Gottheit gebrauchen,

³² Fußnote Barth: Vergl. M. Heinze, >Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie<, Oldenburg 1872. A. Aall, >Geschichte der Logosidee in der griechischen Philosophie<, I, Leipzig 1896, S. 110, hat mich nicht überzeugen können, dass schon die alte Stoa jene Prinzipien immateriell gedacht habe.

wenn dieser auch meist als feurig dargestellt und von Cicero *ardor* übersetzt wird. Es ist dies vor allem der feurige Luftkreis, der die ganze Welt umgibt und sich hier in seiner vollen Reinheit darstellt, während er sonst nur in Vermischung mit anderen Stoffen vorkommt.

Der Pneuma-Begriff der Stoiker hat wiederum ein Analogon in der Samkhya-Lehre. Auch hier wird in fast gleicher Bedeutung von einem Hauch = *Âtman* gesprochen. Hellmuth Kiowsky schreibt in seinem Buch *>Evolution und Erlösung - Das indische Samkhya<*, Frankfurt 2005, ab Seite 24: *Doch die Verbindung zwischen dem Wort Brahman und seinem ursprünglichen Sinn hat sich gelockert. Ein neuer Begriff verbindet sich mit dem Brahman - der Âtman. Seine Grundbedeutung ist Atem und wird auch mit Wind, vâta, erwähnt, denn der Wind ist der Atem der Götter. Er unterscheidet sich vom Lebensgeist, Prâna, welcher Ausdruck sich mehr dem Körperlichen zuneigt als eingeatmete Luft, Energie, Kraft; im Samkhya als Seele wiedergegeben [...] Der Âtman wird auch für das Selbst eingesetzt. Wie im Körper der Atem lebt, so ist es nicht anders als Prâna-Âtma in der Natur. [...] Der Âtman wohnt in den Dingen, so wird erläutert, wie das Salz im Meer.*

Zenon gebrauchte eine ähnliche Metapher: Der Logos durchdringt die ganze Materie, wie der Honig die Waben. Die Stoiker übersetzten *Atman* mit *Pneuma*.

Das Curiosum von der Dauer der Psyche

Der Epikureer Diogenes von Oinoanda prangerte die Ansicht der Stoiker von der unterschiedlichen Dauer der Psychen von Weisen und Unweisen an:

M. F. Smith, *>Diogenes von Oinoanda - The Epicurean inscription<*, Napoli 1993, Fragment Nr. 35³³:

[Col. I] ... Da die Stoiker auch in diesem Fall /

[Col. II] originellere Behauptungen aufstellen wollen als andere, sagen sie nicht, dass die Seelen schlechthin unvergänglich sind, sondern behaupten, dass die Seelen der Toren sogleich nach der Trennung vom Körper zerstört werden, dass dagegen die der hervorragenden Menschen [der Weisen] noch [bis zum Weltenbrand] fortbestehen, freilich auch sie einmal zugrunde gehen. Seht nun die offenkundige Un-

[Col. III] glaubwürdigkeit / dieser Leute. Sie stellen diese Behauptung auf, als wenn die Weisen und die Nichtweisen nicht gleichermaßen sterblich wären, wenn sie sich auch im Denkvermögen voneinander unterscheiden.

Diogenes von Oinoanda kritisierte mit Recht, dass es eigentlich eine Inkonsequenz der Stoiker sei, wenn sie behaupten, dass die Psychen der Toren sogleich nach dem Tode untergehen, aber die der Weisen noch bis zur Ekpyrosis, dem Weltenbrand, bestehen können. Entweder sind alle Psychen sofort sterblich oder unbegrenzt unsterblich.

³³ Übersetzung von Fritz Jürß, Reimar Müller und Ernst Günther Schmidt, abgedruckt in *>Griechische Atomisten - Texte und Kommentare zum materialistischen Denken der Antike<*, Reclam-Verlag Leipzig 1991.

Dieses stoische Curiosum hat wiederum seine Ursache in der Tatsache, dass der Ursprung der Stoa in der Samkhya-Lehre zu suchen ist: Die Unweisen fallen der Seelenwanderung anheim, d. h. sie werden so lange wiedergeboren, bis sie die unterscheidende Erkenntnis und damit die Erlösung erreicht haben. Die Stoiker versuchten sich möglicherweise von den Pythagoreern abzugrenzen, die bereits eine Seelenwanderung lehrten. Also blieb Zenon und seinen Nachfolgern nichts anderes übrig, als die Psychen der Toren untergehen zu lassen. Und was die Psychen der Weisen betrifft, dazu lesen wir bei Diogenes Laertius, >Leben und Lehren berühmter Philosophen< folgendes:

Diogenes Laertius, VII. 151:

Sie [die Stoiker] behaupten auch, es gebe gewisse Dämonen, die für die Menschen Teilnahme empfinden. Sie sind Beobachter der menschlichen Angelegenheiten [Handlungen], auch Heroen genannt; das sind die hinterbliebenen Psychen der Tugendhaften.

Diese Heroen, die hinterbliebenen Psychen der Tugendhaften, erinnern mich stark an die Bodhisattvas im Buddhismus. Demnach könnte diese Ansicht bereits in der Samkhya-Lehre vorhanden gewesen sein.

Das angebliche epiktetische Curiosum

Wenn wir die Diatriben Epiktets aufschlagen, lesen wir auf fast jeder Seite von Gott oder von Zeus oder danke den Göttern oder Gott hat. Wenn ein Philosoph so häufig von Gott und Göttern redet, sollte man mit Recht annehmen dürfen, dass er ein Theist wäre, wie z. B. Platon. Aber das ist bei Epiktet keineswegs der Fall. Adolf Bonhöffer hat in seinem Werk >Epictet und die Stoa – Untersuchungen zur stoischen Philosophie<, Stuttgart 1890, eindeutig bewiesen und leicht verständlich dargelegt, dass Epiktet keineswegs an Gott und an ein ewiges Leben glaubte. Warum redet Epiktet dann aber von Gott, obwohl er ein waschechter Stoiker war, der in rein Garnichts von den stoischen Dogmen abwich, wie sie von Zenon von Kition und den späteren Schulhäuptern überliefert sind? Wie können wir uns dieses Curiosum erklären?

Beginnen wir mit den Argumenten Bonhöffers. Er schrieb in dem o. g. Buch auf Seite 65: *Während nun aber Seneca und M[arc] Aurel die persönliche Fortdauer nach dem Tod immerhin als eine wenn auch entfernte Möglichkeit im Auge behalten haben, hat Epictet darauf vollständig verzichtet. So lautet im Wesentlichen auch Zellers Urteil - >Die Philosophie der Griechen<, III, 1, S. 746 - indem er freilich zugleich es ausspricht, dass Epictets Ansicht über das Schicksal der Seele nach dem Tod nicht leicht anzugeben sei (vgl. Stein I, S. 201). Jedoch meines Erachtens liegt dieselbe ganz klar zu Tage: eine persönliche Fortdauer nach dem Tod liegt gänzlich ausserhalb seines Gesichtskreises, ja sie wird durch seine Aeusserungen geradezu ausgeschlossen. Ganz unzweideutig lehrt er, dass der Mensch und damit natürlich auch das individuelle Bewusstsein aufhöre mit dem Tod (Diatriben, II, 5, 13: alles Entstandene muss vergehen). [...] Also der Mensch hört auf, seine Bestandteile aber dauern fort, da im Weltall*

nichts untergeht: sie lösen sich auf in die stoikea (IV, 7, 15). [...] Wenn also Epictet den Tod eine Veränderung nennt oder von jener Wohnung spricht, die jedem offen steht (Diatriben, I, 25, 20), so meint er damit keineswegs eine Entrückung zu seligen Geistern, sondern, wie die Stelle Diatriben, III, 24, 92 etc. deutlich zeigt, nichts anderes als die Verwandlung der Bestandteile [der vier Elemente: Feuer, Wasser, Erde, Luft] in etwas Neues. Zugleich ersieht man aus Stellen wie III, 24, 92 etc., dass Epictet offenbar die Götter und Dämonen, von welchen das ganze Weltall voll sein soll, nicht als persönliche Wesen gefasst hat: denn eben dort, wo er sagt, dass es keinen Hades gebe, sondern voll sei alles von Göttern und Dämonen, schildert er den Tod als Rückkehr zu den stoikeia. Er will aber doch offenbar sagen, dass der Mensch nach dem Tod dahin komme, wo Götter und Dämonen sind; wenn er nun zugleich sagt, dass derselbe sich in die stoikeia auflöse, so sieht man wohl, dass er die Götter ebensowenig als persönliche Wesen gefasst hat, wie er den Menschen als persönliches Wesen fortexistieren lässt.

Bonhöffer hat die wahre stoische Philosophie klar erkannt: Die Stoa beinhaltet eine atheistische Philosophie. Die Stoiker redeten zwar von Gott und von Zeus, meinten aber damit den Aether-Logos, alias das Naturgesetz. Das Naturgesetz ist unser Gott. Die Stoa war eine Geheim- oder Stufenphilosophie um der Verfolgung von fanatischen Theisten zu entgehen.

Das epiktetische Curiosum ist meines Erachtens das Resultat von mehreren verhängnisvollen unglücklichen Umständen. Den ersten habe ich oben bereits erwähnt: die Stoa war eine atheistische Geheimphilosophie. Nur ein ausgewählter Kreis von geprüften Stoikern wurde in das Geheimnis der atheistischen stoischen Philosophie eingeweiht. Der zweite unglückliche Umstand besteht darin, dass Epiktet aus Armut keine Schriften hinterließ. Er lehrte die stoische Philosophie aus den Abhandlungen der Schulhäupter. Wie müssen wir uns daher die Entstehung der Diatriben vorstellen? Arrian, unter dessen Namen sie überliefert sind, war von den stoischen Lehren des Epiktet begeistert. Er beauftragte daher einen oder mehrere seiner Sklaven, die Vorträge des Epiktet regelmäßig zu besuchen und sich Notizen zu machen. Arrian hatte beschlossen, da Epiktet nichts Schriftliches hinterlassen wollte oder konnte, dessen Lehrreden aufzuschreiben und für die Nachwelt zu erhalten. Eine höchst verdienstvolle Arbeit. Die unterschiedlichen Textaufbauten der Diatriben rühren daher, weil mehrere Sklaven an der Niederschrift des Werkes arbeiteten. Wahrscheinlich benutzten die Schreiber die sogenannten tironischen Noten, eine antike Kurzschrift.³⁴ So konnten sie die Vorträge Epiktets ziemlich vollständig zu Papier bringen und zu Hause in Ruhe ausarbeiten. Ein dritter unglücklicher Umstand könnte darin bestanden haben, dass sowohl Arrian als auch seine Sklaven über die wahre stoische Philosophie wenig Konkretes wussten, d. h. sie waren nicht darüber informiert, dass sie eine atheistische Geheimphilosophie beinhaltet und Gott, der Aether-Logos, mit Naturgesetz analog ist. Aber das war weiter kein Problem, denn

³⁴ Siehe Karl Hartmann, >Arrian und Epiktet<, in: >Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur<, hrsg. von Johannes Ilberg, 8. Jahrgang 1905, mit weiterführenden Literaturangaben.

die Schreiber bemühten sich, die Reden Epiktets so originalgetreu wie möglich niederzuschreiben. So erging es auch den ersten Christen. Sie hielten die Stoiker für Monotheisten, weil sie so viel von Gott redeten.

Dann kam das Ende der antiken Welt. Im Jahr 535 u. Zr. brach ein Supervulkan aus, manche Forscher vermuten in Indonesien, manche in Südamerika, der beinahe das Ende der menschlichen Zivilisation bewirkt hätte.³⁵ Die Sonne war fast zwei Jahre lang nur durch einen dichten Schleier aus Vulkanasche zu sehen. Viele Menschen starben vor Hunger, sie glaubten wohl, das Weltende würde bevorstehen. Diese Umweltkatastrophe verursachte den Untergang der liberalen Hochkultur in Europa. In der Folge erstarkte der fundamentale Theismus und die Intoleranz, das dunkle Zeitalter - das sogenannte Mittelalter - brach an. Der fanatische Theismus hatte kein Interesse, die Schriften der antiken Philosophen aufzubewahren, schon gar nicht solche der atheistischen Philosophen und Dichter. Ihre Werke gingen fast gänzlich verloren.

Wie kamen dennoch einige Werke der Stoiker durchs Mittelalter? Ganz einfach: Aus Unwissenheit und aus mangelhafter Griechisch- und Lateinkenntnis der christlichen Kopisten. Viele der christlichen Mönche konnten die Schriftrollen der antiken Philosophen zwar abschreiben, oder richtiger noch abmalen, eben kopieren, jedoch sie verstanden nicht alles Geschriebene in ihrer höchsten Konsequenz. Das erklärt einerseits die vielen Schreibfehler und andererseits die Tatsache, dass diese Texte überhaupt noch vorhanden sind.

Durch diese verhängnisvollen Umstände - atheistische Geheimphilosophie, theistische heidnische Sklaven schrieben die Vorträge Epiktets nieder, christliche Mönche kopierten die Werke Epiktets im Mittelalter, dabei wurden sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erneut sehr stark theistisch interpoliert - kam es letztendlich dazu, dass die mündlichen Diatriben Epiktets schließlich zu einem schriftlichen Curiosum mutierten. Das Irritierende daran ist zweifellos, dass sie auf den ersten Blick als Lehrreden eines theistischen Philosophen erscheinen. Ja man kann sie, je nach der persönlichen Weltanschauung des Lesers, sowohl theistisch als auch atheistisch auslegen. Erst nach einem tieferen Studium der stoischen Philosophie muss man gezwungenermaßen zu der Erkenntnis gelangen, dass Epiktet in Wahrheit ein Atheist war, wie seine Schulhäupter. Diesen eindeutigen Beweis lieferte Bonhöffer.

Hier einige Belege:

Epiktet, >Diatriben<, I. Buch, 30, 50: *Nun hat der [Kaiser], der die Macht dazu hat, das Urteil über Dich gefällt: „Ich erkläre Dich für einen Mann, der an keinen Gott glaubt und keine Religion hat.“ - Was ist Dir an Leid begegnet? – „Ich bin für einen Gottesleugner und Verächter der Religion öffentlich erklärt [und verbannt] worden.“ - Sonst nichts?*

Epiktet, >Diatriben<, I. Buch, 30. Diatribe: *Wenn Du vor einen Mächtigen*

³⁵ Lesen Sie dazu das hochinteressante Werk von David Keys >Als die Sonne erlosch – 535 n. Chr.: Eine Naturkatastrophe verändert die Welt<, München 1999. Die Völkerwanderung wurde durch eine Naturkatastrophe ausgelöst.

und Gewaltherrscher trittst, so denke daran, dass ein noch Mächtigerer [der Aether-Logos] von oben alles sieht, was geschieht, und dass es Deine angemessene Handlung ist, diesem [dem Aether-Logos oder dem Vernunftgesetz] mehr zu gefallen als dem anderen [dem Kaiser]. Dieser [der Aether-Logos] fragt dich: Was hast Du in der Schule [der stoischen Philosophie] gelernt: Was ist Landesverweisung, Haft, Tod und öffentliche Beleidigung? – Ich: Das sind gleichgültige Dinge [gr. adiaphora]. – Und wie nennst du sie jetzt [nachdem sie Dir begegnet sind?] Haben sich die Dinge etwa geändert? – Nein. – Oder hast du Dich etwa geändert? – Ebensowenig. – So sage mir: Was sind gleichgültige Dinge? – Alles was nicht von unserem Willen abhängt. – Und was folgt daraus? – Was nicht von meinem freien Willen abhängt, das hat nichts für mich zu bedeuten. – Sage weiter: Was für Dinge haben wir als die wahren Glücks-Güter erkannt? – Einen richtigen Willen und einen richtigen Gebrauch der Vorstellungen. – Und was ist das letzte Ziel? – Dir, dem Aether-Logos, alias dem Naturgesetz, zu folgen. – Und was hältst du gegenwärtig noch von diesen Dingen? – Genau dasselbe wie früher. – So geh denn getrost zu dem Tyrannen hinein und behalte nur diese Dinge fest im Geist. So wirst Du sehen, was ein Mann, der [die Schriften der Stoiker] studiert hat, unter Leuten darstellt, die nichts dergleichen gelernt haben.

Epiktet, >Diatriben<, II. Buch, 4, 10: ... sobald der Gesetzgeber [gemeint ist: der Aether-Logos, alias das Naturgesetz]³⁶, wie ein Gastgeber, die Austeilung gemacht hat, sollst Du Dich an das halten, was Dir zugeteilt worden ist.

Epiktet, >Diatriben<, II. Buch, 5, 13: Ich bin ja kein [unzerstörbares] Aeon, sondern ein Mensch, ein Teil des Ganzen, wie die Stunde ein Teil des Tages. Ich muss einmal, wie die Stunde, da sein und auch, wie die Stunde, verschwinden. Was liegt mir nun daran, wie ich verschwinde, ob im Wasser erstickt oder durch ein Fieber verzehrt; denn durch soetwas [oder etwas Ähnliches] muss ich doch einmal vergehen.

Epiktet, >Diatriben<, II. Buch, 2, 1: Wenn du vor Gericht gehst, sieh zu, was du bewahren und was du durchsetzen willst. Denn wenn du bewahren willst, dass dein Wille der Natur gehorsam bleibe, so steht es völlig sicher für dich, so lässt es sich ganz leicht erreichen, so hast du keine große Mühe.

Epiktet, >Diatriben<, III. Buch, 13, 14: Sobald mir dieser [der Aether-Logos] das Notdürftige nicht mehr darreicht, gibt er mir das Zeichen zum Abgang

³⁶ Siehe Hendrik Selle, Verfasser des Artikels >Dichtung oder Wahrheit – Der Autor der epiktetischen Predigten<, in: >Philologus – Zeitschrift für Antike und Rezeption<, Band 145, 2001, Seite 279, spricht von *enigmatischer [nicht erklärbarer oder rätselhafter] Umschreibung Gottes mit „der Gesetzgeber“ (gr. nomothetes)*. Dies ist wiederum ein eindeutiger Beleg dafür, dass die Schriften Epiktets noch nach über einhundert Jahren seit Bonhöffers grundlegenden Arbeiten immer noch theistisch ausgelegt werden. Die Stoa war unbezweifelbar eine atheistische Philosophie und Epiktet wich keinen Deut von den Dogmen seiner Philosophenschule ab. Aber diejenigen, die seine Diatriben aufschrieben und kopierten, waren Theisten, sowohl im Altertum als auch im Mittelalter.

[zum Sterben], hat die Pforte geöffnet und sagt: Komm. – Wohin? - An keinen furchtbaren Ort, sondern dahin, woher du gekommen bist, unter Freunde und Verwandte, unter die Urstoffe [gr.: stoikea]. Was an dir Feuer war, geht in das Feuer, was irdisch war, in die Erde, was Luft war, in die Luft, was Wasser war, ins Wasser zurück. Es gibt keinen Hades, keinen Kotykos, keinen Acheron, keinen Pyriphlegethon ...

Dass allein nur die Natur oder das Naturgesetz unser legitimer Gesetzgeber [gr. nomothetes] ist, davon spricht zweitausend Jahre später auch Michail Bakunin in seinem Werk >Gott und der Staat<. Ich zitiere nach der Übersetzung von Erwin Rholfs, >Michail Bakunin – Gesammelte Werke<, Berlin 1921, 1. Band, ab Seite 107: *Sie [die Theisten] sind in der Logik nicht stark; und man möchte glauben, dass sie sie verachten. Das unterscheidet sie von den pantheistischen und deistischen Metaphysikern und drückt ihren Ideen den Charakter eines praktischen Idealismus auf, der sein Trachten viel weniger aus der strengen Entwicklung eines Gedankens schöpft als aus den geschichtlichen, kollektiven und individuellen Erfahrungen, beinahe sagte ich Bewegungen des Lebens. Dies gibt ihrer Propaganda einen Schein von Reichtum und Lebenskraft, aber nur einen Schein; denn das Leben selbst wird unfruchtbar, wenn es von einem logischen Widerspruch gelähmt wird.*

Dieser Widerspruch ist folgender: Sie [die Theisten] wollen Gott und sie wollen die Menschheit. Sie versteifen sich darauf, zwei Begriffe zusammenzubringen, die, einmal getrennt, sich nur wieder treffen können, um sich gegenseitig zu zerstören. Sie sagen in einem Atemzug: Gott und die Freiheit des Menschen, Gott und die Würde, Gerechtigkeit, Gleichheit, Brüderlichkeit, das Wohl der Menschen, ohne sich um die unvermeidliche Logik zu kümmern, nach welcher, wenn Gott existiert, dies alles zum Nichtvorhandensein verurteilt ist. Denn wenn Gott existiert, ist er notwendigerweise der ewige, höchste, absolute Herr; und wenn ein solcher Herr da ist, ist der Mensch Sklave; wenn er aber Sklave ist, sind für ihn weder Gerechtigkeit, noch Gleichheit, noch Brüderlichkeit, noch Wohlfahrt möglich. Mögen diese Theisten sich immer gegen den gesunden Menschenverstand und alle geschichtliche Erfahrung ihren Gott von der zartesten Liebe für die menschliche Freiheit beseelt vorstellen: Ein Herr, was er immer tun und wie freiheitlich er sich zeigen mag, bleibt nichts desto weniger ein Herr; und seine Existenz schließt notwendigerweise die Sklaverei von allem, das unter ihm ist, ein. Wenn also Gott existieren würde, gäbe es für ihn nur ein einziges Mittel, der menschlichen Freiheit zu dienen: aufhören zu existieren. [...]

Als eifersüchtiger Anhänger der menschlichen Freiheit, die ich als die unbedingte Grundbedingung von allem, das wir in der Menschheit verehren und achten, ansehe, drehe ich Voltaires Satz um und sage: Wenn Gott wirklich existieren würde, müsste man ihn beseitigen. Die strenge Logik, die mir diese Worte diktiert, ist zu klar, als dass ich diesen Gedankengang weiter entwickeln müsste. Und es scheint mir unmöglich, dass dies den erwähnten ausgezeichneten Männern, deren Namen so berühmt und so mit Recht geachtet sind, nicht selbst aufgefallen ist und dass sie den Widerspruch nicht bemerkten, der darin liegt,

dass sie gleichzeitig von Gott und von der menschlichen Freiheit sprachen. Zur Nichtbeachtung des Widerspruchs muss sie der Gedanke veranlasst haben, dass diese Inkonsequenz oder diese Hintansetzung der Logik in der Praxis [angeblich] zum Besten der Menschheit notwendig sei.

Vielleicht verstehen sie auch die Freiheit, von der sie als von einer von ihnen sehr geachteten, ihnen sehr lieben Sache sprechen, in ganz anderem Sinn, als wir Materialisten und revolutionäre Sozialisten sie auffassen. Sie sprechen tatsächlich nie von ihr, ohne sofort ein anderes Wort hinzuzufügen, das Wort Autorität; ein Wort und eine Sache, die wir aus vollem Herzen verabscheuen.

Was ist die höchste Autorität eines Atheisten? Es ist die unvermeidliche Macht der Naturgesetze, die sich in der Verkettung und notwendigen Aufeinanderfolge der Erscheinungen der physischen und sozialen Welt äußern. Gegen diese Gesetze ist tatsächlich die Empörung nicht nur verboten, sondern auch unmöglich. Wir mögen sie verkennen oder sie noch nicht kennen, aber wir können ihnen nicht ungehorsam sein, weil sie die Grundlage und Grundbedingung unseres Daseins sind; sie umgeben und durchdringen uns, regeln all unsere Bewegungen, Gedanken, Handlungen, so dass, selbst wenn wir ihnen ungehorsam zu sein glauben, wir nur ihre Allmacht beweisen.

Ja, wir sind unbedingt die Sklaven dieser Gesetze. Aber es liegt nichts Erniedrigendes in dieser Sklaverei oder vielmehr, es ist gar keine Sklaverei. Denn Sklaverei setzt einen äußeren Herrn, einen Gesetzgeber voraus, der sich außerhalb desjenigen befindet, dem er gebietet; diese Gesetze liegen aber nicht außer uns, sie sind uns eigen, bilden unser Wesen, unser ganzes körperliches, geistiges und moralisches Wesen; wir leben, atmen, handeln, denken und wollen nur durch sie. Außerhalb ihrer sind wir nichts, existieren wir nicht. Woher käme uns also die Macht und der Wille, uns gegen sie zu empören?

Den Naturgesetzen gegenüber ist für den Menschen nur eine Freiheit möglich: sie zu erkennen und sie immer mehr seinem Ziel der kollektiven und individuellen Befreiung oder Humanisierung entsprechend anzuwenden. Sind diese Gesetze einmal erkannt, üben sie eine von der Masse der Menschen nie erörterte Autorität aus. Man muss zum Beispiel ein Narr oder ein Theologe oder wenigstens ein Metaphysiker, Jurist oder Bourgeois-Ökonom sein, um sich gegen das Gesetz, dass zwei mal zwei gleich vier ist, zu empören. Man muss Glauben besitzen, um sich einzubilden, dass man im Feuer nicht verbrennt und im Wasser nicht ertrinkt, außer man nimmt zu irgend etwas Zuflucht, das auch wieder auf einem anderen Naturgesetz beruht. Aber diese Empörungen oder vielmehr diese Versuche oder tollen [wahnhaften] Einbildungen einer unmöglichen Empörung bilden nur eine seltene Ausnahme; denn im Allgemeinen kann man sagen, dass die Masse der Menschen im täglichen Leben beinahe unbedingt vom gesunden Menschenverstand, das heißt von der Summe der allgemein anerkannten Naturgesetze, geleitet wird.

Das große Unglück ist, dass eine große Menge von der Wissenschaft schon erkannter Naturgesetze den Volksmassen unbekannt bleibt, dank der Sorgfalt der bevormundenden Regierungen, die bekanntlich nur zum Besten der Völker da sind. Ein anderer Nachteil ist der, dass der größte Teil der auf die Entwicklung

der menschlichen Gesellschaft bezüglichen Naturgesetze, die ebenso notwendig, unveränderlich, unvermeidlich sind, wie die, die physische Welt regierenden Gesetze, noch nicht von der Wissenschaft hinreichend festgestellt und erkannt sind. Sobald sie einmal von der Wissenschaft erkannt und aus der Wissenschaft durch ein großes System der Volkserziehung und des Volksunterrichts in das Bewusstsein aller übergegangen sein werden, wird die Frage der Freiheit vollständig gelöst sein. [...]

Die Freiheit des Menschen besteht einzig darin, dass er den Naturgesetzen gehorcht, weil er sie selbst als solche erkannt hat und nicht, weil sie ihm von außen her von irgend einem fremden Willen, sei er göttlich oder menschlich, kollektiv oder individuell, auferlegt sind.

Michail Bakunin war ein echter Stoiker.

Die „Vorsehung“ der Stoiker

Die Vorsehung oder das Verhängnis (gr. heimarmene) ist nur eine synonym gedachte Bezeichnung der Stoiker für Naturverlauf. Der Gang der Natur ist durch die Naturgesetze vorherbestimmt, d. h. berechenbar, daher auch von uns Menschen teilweise vorhersehbar. Das ist die (materialistische) „Vorsehung“ der Stoiker.

Der Logos, die Urvernunft, auch als das Urwesen bezeichnet, ist das aktive, erschaffende Prinzip. Er ist der logos spermatikos, der den Verlauf der Natur hier auf Erden wie in den Weiten des Weltalls lenkt. Er ist das über allem stehende Schicksal. Die stoische Vorsehung ist daher nichts anderes als der natürliche Verlauf, das physikalische Naturgesetz, das bereits seit Milliarden von Jahren besteht und alles Geschehen beeinflusst.

Dies wurde von Chrysippos leicht verständlich dargestellt. Unter der Kapitelüberschrift >Wie Chrysippos zwar die Macht und Unvermeidlichkeit des Schicksals anerkennt, jedoch aber auch bekräftigt, dass uns eine freie Wahl in allen unseren Entscheidungen und Urteilen verbleibt<, hat uns Aulus Gellius in seinem Werk >Die attischen Nächte<, VII. Buch, 2. Kap., die einzig richtige und wahre Definition des stoischen Schicksalbegriffs überliefert:³⁷

Von der Bezeichnung >fatum< [gr. heimarmene], das die Griechen >Bestimmung< oder >Verhängnis< nennen, gibt das Schulhaupt der Stoa, Chrysippos, eine Erklärung in folgendem Sinne ab: Das Schicksal, schreibt er, ist eine ewige und unveränderliche Reihenfolge eintretender Umstände und eine Ringkette, fortwährend begriffen im Umsichselbstrollen und in schmiegsamer Verschlingung durch ein ununterbrochenes, ineinandergreifendes Gliedergefüge, dessen Enden durch enge Verbindung und festen Anschluss in steter Wechselwirkung bleiben. So weit ich [Aulus Gellius] mich erinnere, schreibe ich Chrysippos eigene Worte in Griechisch gleich mit her, damit, wenn einem Leser diese meine Übersetzung etwas unklar sein sollte, er die Worte des Philosophen gleich selbst vor Augen hat.

³⁷ Übersetzt von Fritz Weiss, Leipzig 1875.

Im vierten Buche seiner Schrift >Über die Vorsehung< gibt er über den Schicksalsbegriff folgende Definition: Schicksal ist die in der unabänderlichen Natur begründete Notwendigkeit. Oder: Schicksal ist eine geordnete, aus den Gesetzen des Weltalls entspringende Reihenfolge aller von Ewigkeit an untereinander zusammenhängender Vorgänge und ihre ständige und unabänderliche Selbstverkettung.

Gegen diese Definition haben die Anhänger anderer Philosophenschulen allerhand Einwendungen laut werden lassen. So hört man sagen: Wenn Chrysippos behauptet, alles werde durch ein unabänderliches Schicksal bewegt und gelenkt und es sei unmöglich, die Schläge und Winkelzüge des Schicksals abzuwenden und zu umgehen, so werden auch die Sünden und Laster der Menschen ihren Willensantrieben weder zum Vorwurf gemacht, noch gar angerechnet werden können, sondern immer nur der aus dem Verhängnis entspringenden Unvermeidlichkeit und harten Notwendigkeit, die über alles gebietet und alles vertreten muss, auf deren Machteinfluss hin alles geschehen muss, was geschehen soll. Deshalb sei auch die Einführung von Strafen für Übeltäter den Gesetzen nach durchaus nicht gerechtfertigt und billig, wenn die Menschen nicht aus eigenem freien Willen dem Verbrechen anheimfallen, sondern von der starken Hand des Schicksals unaufhaltsam hingerissen werden.

Über diesen Einwurf hat sich Chrysippos mit großer Klarheit und Scharfsinnigkeit geäußert. Seine Argumente laufen kurzgefasst auf folgende Gedanken hinaus:

Mag nun alles einem unvermeidbaren Naturgesetz unterworfen und deshalb mit einer Vorherbestimmung des Schicksals eng verknüpft sein, so sind doch die Charaktereigentümlichkeiten unseres Geistes selbst je nach ihrer Individualität und Beschaffenheit dem Schicksal unterworfen. Denn wenn die Charaktereigenschaften ihrem Wesen und ihrem Beschaffensein nach von vornherein zum Heil und Nutzen angelegt sind, werden sie damit jenen ganz gewaltigen Einfluss, der ihnen von außen her wie ein schweres Unwetter seitens des Schicksals droht, ohne großen Widerstand und mit wenig Anstrengung zu überstehen und zu vermeiden wissen. Sind dagegen diese Charaktereigenschaften ungefüge, plump und roh, ferner auf keine Hilfe eines Bildungsmittels gestützt, so werden solche Menschen durch ihre Unwissenheit und durch eigenen Antrieb sich beständig in Laster und Selbsttäuschung stürzen, selbst wenn sie sich nur von einer kleinen und unbedeutenden Not oder einer vom Zufall über sie verhängten Unbequemlichkeit bedrängt fühlen. Dass diese Vorgänge selbst auf solche Weise sich vollziehen müssen, wird verursacht durch jenes beständige Ineinandergreifen und durch jene unabänderliche Verkettung aller Dinge, was man eben unter dem Begriff >Schicksal< versteht. Es ist nämlich im Allgemeinen eine Urnotwendigkeit und Folgerichtigkeit, dass Menschen mit gleichsam angeborenen [anerzogenen] bösen Neigungen dem Laster und dem Irrtum verfallen müssen.

Zum Beweise dieser seiner Behauptung bedient er sich eines wahrlich ganz aus dem Leben gegriffenen, passenden und recht geistvollen Gleichnisses und sagt: Wenn man z. B. einen runden Stein über eine schräge und abschüssige Bahn

stößt, so wird man zwar die erste Ursache seines Herabrollens gewesen sein; bald rollt der Stein jedoch von selbst weiter; nun nicht allein mehr aufgrund des Anstoßes, sondern wegen seiner Eigenart [wegen seiner Schwere = Gravitationskraft] und eigentümlichen runden Form. Ebenso gilt die Anordnung, das Gesetz und die Notwendigkeit des Schicksals im Allgemeinen und von vorn herein als die Ursache der Bewegung. Doch den weiteren Verlauf unserer eigenen Beschlüsse, Gesinnungen und Handlungen bedingt und entscheidet erst eines jeden Menschen eigener Wille und seine angeborenen Fähigkeiten.

Hierzu fügt er noch folgenden, mit dem von mir Gesagten ganz übereinstimmenden Satz hinzu: Wirst leiden sehen die Menschen an selbstverschuldeten Übel.

Die meisten Menschen stürzen in ihr Verderben durch sich selbst. Durch ihre Begierden fehlen sie, fallen ins Verderben aus eigener Wahl und aus Vorsätzlichkeit. Deshalb, sagt Chrysispos, dürfe man auch die Entschuldigungen feiger Schelme oder frecher Übeltäter nicht gelten lassen, die, selbst wenn sie ihrer Schuld oder ihres Verbrechens schon völlig überführt sind, immer noch Ausflüchte machen und ihre Zuflucht suchen in der angeblichen Unabänderlichkeit des Schicksals, wie zu einer heiligen Zufluchtsstätte eines Tempels. Sie bringen ihre ethischschlechten Handlungen nicht ihrer eigenen Unbesonnenheit in Anrechnung, sondern dem Schicksal.

Cicero, >Über die Wahrsagung<, I.125-126:

Dass alles durch das Fatum oder Schicksal geschieht, das zwingt uns die Vernunft einzugestehen. Fatum aber nenne ich, was die Griechen heimarmene nennen: das ist die Ordnung und Abfolge von Ursachen, indem eine Ursache an die andere anknüpft und alles aus sich erzeugt. Das ist die von aller Ewigkeit her fließende unvergängliche Wahrheit. Daher ist nichts geschehen, was nicht geschehen musste; und auf die selbe Weise wird nichts geschehen, wovon nicht in der Natur die Ursachen, die jenes bewirkten, enthalten wären. [126] Hieraus sieht man, dass das Schicksal nicht das ist, was nach der Art des Aberglaubens, sondern das, was nach Art der Physiker [der Rationalisten] so benannt wird: die ewige Ursache der Dinge, warum sowohl das Vergangene geschehen ist, als auch das geschieht, was bevorsteht, und was nachfolgend geschehen wird. So ist es möglich, dass durch Beobachtung bemerkt werden kann, was meistens, wenn auch nicht immer, die Folge einer jeden Ursache ist.

Plutarch schrieb in dem Werk >Physikalische Lehrsätze der Philosophen<:³⁸
XXVIII. Frage: Vom Wesen des Fatums

Heraklit erklärt das Wesen des Fatums als die das Wesen des Weltalls durchdringende Vernunft; dieses Wesen aber ist der aetherische Körper, der Same zur Entstehung des Alls.

Platon [erklärt das Wesen des Fatums] als den ewigen Begriff und das ewige Gesetz der Natur des Weltalls.

³⁸ Plutarchs Werke, 45. Band, übersetzt von E. Fr. Schnitzer, Stuttgart 1860.

Chrysipp als die hauchende Kraft, die das All nach einem festen Verhältnis ordnet. Dann sagt er in den Definitionen: Das Fatum ist der Begriff der Welt oder das Weltgesetz, nach welchem alles durch die Vorherbestimmung geordnet ist oder die Vernunft, vermöge welcher das Gewordene geworden ist, das Werdende wird und das Künftige geschehen wird.

Die übrigen Stoiker erklären es als Verkettung der Ursachen, d. h. als Ordnung und unüberschreitbaren Zusammenhang derselben.

Und bei Stobaeus, >Eclogae<, I, 5, 15, p. 78 finden wir wiederum eine sehr klare und eindeutige Erklärung des stoischen Schicksal-Begriffes³⁹:

Der Stoiker Zenon bezeichnete in dem Buch >Über die Natur< das Fatum in demselben Sinne und auf dieselbe Weise als die Kraft zur Bewegung der Materie, die keinen Unterschied zur Vorsehung aufweise und Natur [oder Naturgesetz] zu nennen sei.

Der wirkliche Glaube der Stoiker

Marcus Tullius Cicero

Cicero ist ebenso gut ein Stoiker wie ein Peripatetiker zu nennen. Ich halte ihn für einen zweiten Antiochos, dessen philosophische Überzeugung zwischen dem Peripathos und der Stoa hin und her schwankte. Ich glaube, Cicero wagte es nicht, seinen Wechsel zur Stoa öffentlich einzugestehen. In den >Gesprächen in Tusculum< (III, 6) nennt er die stoische Philosophie das *beste philosophische Lehrgebäude*.

Er gibt an mindestens einer Stelle seines philosophischen Oeuvres seine atheistische Weltanschauung unverhüllt zu erkennen. Im >Lucullus< (126) sagt er:

Denn von der Weissagekunst, an die ihr glaubt, halte ich [Cicero] gar nichts; und das Fatum, dem ihr alles unterordnet, verachte ich. Nicht einmal von dem Weltenbau glaube ich, dass ihm ein göttlicher Plan zu Grunde liege; und ich denke wohl, ich habe Recht.

Die Geheimphilosophie der Stoiker – Gott gleich Aether gleich Naturgesetz – war Cicero zu Beginn seiner philosophischen Studien über längere Zeit verborgen geblieben. Zeugnisse für meine Vermutung sind seine Werke >Über das Wesen der Götter< (de natura deorum) und >Über die Weissagekunst< (de divinatione), die als stark beeinflusst von Poseidonios angesehen werden.⁴⁰ Er interpretierte anfänglich die Stoa theistisch. Möglicherweise resultierte daher der Trugschluss, dass die Stoa bis heute als eine sogenannte pan-theistische Philosophie angesehen wurde. Als ein überzeugter atheistischer Akademiker

³⁹ Siehe Karlheinz Hülsner, >Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker<, Oldenburg 1872, S. 700.

⁴⁰ Siehe Willy Theiler, >Pos(e)idonius - Die Fragmente<, 2 Bde, Berlin 1982. Inzwischen sind Beweise gefunden, dass auch Poseidonios als ein Schüler des Panaetios ebenfalls ein Materialist war. Siehe L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, III. erw. Auflage.

widerlegte er daher mühelos die pseudo-theistischen Gottesbeweise der Stoiker in dem Werk >de natura deorum<.⁴¹

An anderen Stellen gibt Cicero seinen Atheismus nur indirekt zu erkennen. Ausgerechnet den Stoiker, der sich am offensten und deutlichsten zum Materialismus bekannte, den Griechen Panaetios, hält er geradezu für den bedeutendsten Stoiker.

Im >Lucullus< (107) schreibt er: *Selbst Panaetios, nach meinem Urteil geradezu der bedeutendste Stoiker, erklärt, er hege Zweifel über eine Sache, die alle Stoiker außer ihm für ganz ausgemacht halten, nämlich über die Wahrheit der Weissagungen aus den Eingeweiden, der Auspizien, der Orakel, der Träume, der Prophezeiungen und hält deshalb mit seiner Zustimmung zurück.*

Im I. Buch der >Gespräche in Tusculum<, I. 32.79 berichtet er über dessen Überzeugung in Bezug auf ein ewiges Leben: *Denn er [Panaetios] behauptet, was niemand leugnet: Alles, was entstanden ist, geht auch unter. Nun aber entsteht die Psyche, was die Ähnlichkeit der Kinder mit ihren Eltern - was auch im Geistigen, nicht nur im Körperlichen ersichtlich ist - hinlänglich beweist.*

Als zweiten Grund führt er für seine Überzeugung auch an, dass nichts Schmerz empfinde, was nicht auch erkranken könne; was aber in eine Krankheit ver falle, das werde auch untergehen. Nun aber empfinde die Psyche Schmerz, also gehe sie auch unter.

Den atheistischen Akademiker Dikaiarchos nennt Cicero seinen Liebling:

>Gespräche in Tusculum<, I, 77: *... merkwürdigerweise haben auch die gelehrtesten Männer und am leidenschaftlichsten mein Liebling Dikaiarchos gegen die Unsterblichkeit geschrieben. Dieser hat drei Bücher verfasst, ‚die Lesbischen‘ genannt, weil der Dialog in Mytilene spielt und worin er zeigen will, dass die Seele sterblich ist. Die Stoiker wiederum gewähren uns eine Anleihe, wie wenn wir Krähen wären. Sie sagen, die Seelen dauerten lange, aber nicht ewig.*

>Gespräche in Tusculum<, I, 21: *Dikaiarchos jedoch lässt in einem zwischen Gelehrten zu Korinth gehaltenen Gespräch, das er in drei Büchern verfasst hat, im ersten Buch alle ihre jeweilige Ansicht sagen, in den beiden anderen Büchern jedoch führt er einen gewissen Pherekrates auf, einen Greis aus Phthia, von dem er sagt, er stamme von Deukalion ab. Dieser ist der Ansicht, eine Seele existiere überhaupt nicht. Der Name Seele bezeichne eigentlich gar nichts und grundlos spreche man von den Menschen als von beseelten Wesen. Weder im Menschen sei eine Seele, noch bei den Tieren. Die ganze Kraft, durch die wir etwas tun oder empfinden, sei in allen lebenden Körpern gleichmäßig verteilt und vom Körper untrennbar. Diese Kraft sei nur zusammen mit dem Körper vorhanden, der so gestaltet sei, dass er durch seine natürliche Organisation Lebens- und Empfindungskraft habe. Das sei alles.*

⁴¹ Siehe die Dissertation von Ludwig Krumme >Die Kritik der stoischen Theologie in Ciceros Schrift de natura deorum<, Düsseldorf 1941.

L. Annaeus Seneca

Die Skepsis Senecas in Bezug auf ein Leben nach dem Tod drückt sich im 93. Brief an Lucilius deutlich aus:

Wir wissen, von wo aus die alles beherrschende Natur ihren Aufschwung nimmt [nach der stoischen Physiktheorie von der Aether-Region aus]; wie sie [die Natur] die Welt ordnet; wie sie den Wechsel der Jahreszeiten herbeiführt; wie sie alles, was je gewesen ist, zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt und sich selbst zu ihrer Grenze gemacht hat. Wir wissen, dass die Sterne durch ihre eigene bewegende Kraft dahin ziehen, dass außer der Erde [nach stoischer Physiktheorie] nichts still steht, [sondern] alles Übrige in ununterbrochener Schnelligkeit dahineilt. Wir wissen, wie der Mond an der Sonne vorbeigeht, warum er, als der langsamere, jene schnellere hinter sich zurücklässt, wie er sein Licht empfängt und verliert, welche Ursache die Nacht herbei- und den Tag zurückführt. (9) Dahin muss man [nach dem Tode] gehen, wo man dies näher erblicken kann⁴². Aber auch mit dieser Hoffnung, sagt der Weise, gehe ich nicht mutiger aus dem Leben, wenn ich glaube, dass mir der Weg zu meinen Göttern offen stehe. Ich habe zwar verdient, [zu ihnen] zugelassen zu werden - und war bereits unter ihnen - ich habe meinen Geist zu ihnen hingesandt und sie den ihrigen zu mir. Doch nimm an, ich würde völlig vernichtet werden und es bliebe von einem Menschen nach dem Tode garnichts übrig: [dennoch] habe ich einen gleich hohen Mut, auch wenn ich von hier weggehe, um nirgendwohin einzugehen.

Nach Tertullianus, >Über die Seele<, 42, soll Seneca sogar gesagt haben: *Nach dem Tode ist alles aus, auch der Tod.*

Augustinus zitiert in seinem Werk >Über den Gottesstaat<, 6. Buch, aus einem nicht erhaltenen Werk Senecas:

(10) Seneca war freimütig genug, die staatliche Theologie noch entschiedener zu missbilligen als Varro die fabelnde.

Die Freimütigkeit, die Varro mangelte, weshalb er es nicht wagte, die städtische Theologie trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit der Theatertheologie offen zu missbilligen, wie er die letztere missbilligte, zeichnete den Annaeus Seneca aus, der nach manchen Anzeichen zu schließen zu den Zeiten unserer Apostel hervortrat, wenn auch nicht in seinem ganzen Gebaren, so doch in mancher Hinsicht. Sie war ihm nämlich eigen in seinen Schriften, in seinem Leben fehlte sie ihm. In seinem Buch >Über den Aberglauben< [leider nicht

⁴² Hier muss ich wieder daran erinnern, dass die stoische „Götterlehre“ eine Stufenphilosophie war. Nach außen hin und gegenüber den Neulingen wurde der Aether als Gottheit ausgegeben. Die Psychen der Verstorbenen gehen dahin zurück, aus was sie entstanden sind: dem Aether. Die Psyche ist ein warmer, belebender Hauch. Sie besteht aus einem Gemisch aus Luft und Aether. Die Psychen ziehen nach dem Tode hinauf in die Himmelsregion und schweben in der Nähe des Mondes bis zur Ekpyrosis, dem Weltenbrand, wodurch sie untergehen, respektive in reinen Aether zurückverwandelt werden. Seneca scheint diesem pantheistischen Märchen kein Vertrauen entgegengebracht zu haben, siehe oben.

erhalten] hat er die staatliche und städtische Theologie viel ausgiebiger und entschiedener getadelt als Varro die fabelnde und die der Theater. Er sagt nämlich an der Stelle, wo er von den Götterbildnissen handelt: Die Heiligen, Unsterblichen, Unverletzlichen verehrt man in ganz minderwertiger, lebloser Materie; man gibt ihnen die Gestalt von Menschen, von wilden Tieren, von Fischen, mitunter gemischtes Geschlecht, zweierlei Körper; Gottheiten nennt man Gebilde, die man, wenn sie plötzlich Leben annähmen und uns entgegenträten, für Ungeheuer ansehen würde.

Und etwas weiter unten, nachdem er unter anerkennenden Worten für die natürliche Theologie die Meinungen einiger Philosophen auseinander gesetzt hat, legt er sich folgenden Einwand vor: Hier könnte man etwa sagen: Ich soll glauben, dass der Kosmos und die Erde Götter seien und dass über dem Mond andere Götter existierten und wieder andere unter dem Mond? Ich soll mir entweder Platon gefallen lassen, nach welchem Gott keinen Körper hat oder den Peripatetiker Straton, nach welchem er keine Seele hat? Und er [Seneca] erwidert darauf: Nun denn in aller Welt, kommen dir die Phantasiegebilde eines Titus Tadius oder eines Romulus oder eines Tullus Hostilius wahrhaftiger vor? Tadius hat die Cloacina zur Gottheit geweiht, Romulus den Picus und Tiberinus, Hostilius den Pavor und Pallor, diese hässlichen Gemütszustände der Menschen, der eine die Aufregung eines erschreckten Gemütes, der andere nicht einmal eine Krankheit, sondern nur die Entfärbung des Äußeren. An diese Gottheiten willst du lieber glauben und sie in den Kosmos versetzen?

Und wie freimütig hat er [Seneca] sich über die entsetzlich schändlichen Gebräuche ausgesprochen! Der kastriert sich, ein anderer schneidet sich in die Arme. Ja, wenn man auf solche Weise die Gunst der Götter herabzieht, womit wird man dann seine Furcht vor dem Zorn der Götter bekunden? Götter, die solches verlangen, darf man überhaupt nicht irgendwie verehren. Aber so groß ist der Wahnsinn des gestörten und außer sich gebrachten Geistes, dass man die Götter gnädig stimmen will auf eine Weise, wie nicht einmal die abscheulichsten Menschen von sprichwörtlicher Grausamkeit wüten. Wohl haben Tyrannen manchen die Glieder zerfleischt, aber niemandem haben sie [die Tyrannen] zugemutet, seine eigenen zu zerfleischen. Wohl sind manche, damit Könige ihrer Lust frönen können, verschnitten worden, aber nie hat einer auf Befehl seines Herrn an sich selbst Hand angelegt, sich zu entmannen. Aber in den Tempeln zerfleischen sie sich selbst, senden ihre eigenhändigen Wunden und ihr eigenes Blut als Gebete empor. Nimmt man sich die Mühe, zu beobachten, was sie tun und erleiden, so wird man es unziemlich finden für anständige Menschen, so unwürdig für freie, so weit ab vom Normalen, dass niemand zweifeln würde, sie seien dem Wahnsinn verfallen, wenn es sich nur um einige wenige handelte; so aber spricht die große Zahl der Verrückten [scheinbar] dafür, dass man gesunde Menschen vor sich hat.

Und erst das, was er [Seneca] als Gepflogenheiten, die auf dem Kapitol im Schwange sind, anführt und unerschrocken in den Grund hinein verdammt, wem wäre es zuzutrauen als Spottvögeln oder Tollhäuslern? Nachdem er sich nämlich darüber lustig gemacht hat, dass man bei den ägyptischen Kultfeiern über das

Abhandenkommen des Osiris jammere und über dessen Auffindung in große Freude ausbreche, da doch sein Verschwinden und sein Auftauchen nur fingiert werde, während Trauer und Freude von Leuten, die nichts verloren und nichts gefunden haben, mit wahrer Empfindung ausgedrückt würden, fährt er fort: Doch diese Raserei hat ihre bestimmte Zeit. Es lässt sich noch ertragen, einmal im Jahre toll zu sein. Aber geh ins Kapitol, du wirst dich schämen darüber, welcher Aberwitz sich da an die Öffentlichkeit drängt, welche gewichtige Miene hier eine ziellose Verrücktheit aufsetzt. Der eine unterbreitet dem Gotte Namen, ein anderer verkündet dem Jupiter die Stunden; der eine macht einen Bademeister, ein anderer nimmt sich des Salbens an und ahmt mit leeren Gestikulationen einen Salbenden nach. Da gibt es Zofen, die der Juno und der Minerva die Haare aufmachen - sie tun das auf Distanz, weit ab selbst vom Tempel, nicht nur vom Bildnis, und bewegen ihre Finger, als machten sie Haare auf - und wiederum Zofen, die den Spiegel halten; da gibt es Leute, die die Götter zu Bürgschaften aufrufen, und solche, die ihnen ihre Klageschriften vorlegen und sie in ihre Prozesse einweihen. Ein gelehrter Erzmime, es war ein gebrechlicher Greis, gab Tag für Tag im Kapitol eine Mimenrolle, als ob die Götter Freude hätten an einem Anblick, der nicht einmal die Menschen mehr zu erfreuen vermochte. Alle Arten von Künstlern haben sich dort eingenistet, für die unsterblichen Götter sich zu betätigen. Und weiter unten sagt er: Immerhin geloben diese Leute der Gottheit wenigstens nicht einen schändlichen und unehrbaren Dienst, wenn auch einen überflüssigen. Aber da sitzen im Kapitol auch weibliche Wesen, die von Jupiter geliebt zu werden glauben; und sie lassen sich nicht einmal durch die Rücksicht auf die nach den Dichtern - wer ihnen glaubte - furchtbar hitzige Juno einschüchtern.

Solchen Freimut hat Varro nicht an den Tag gelegt; er getraute sich nur die Theologie der Dichter anzufechten, nicht aber die staatliche, die Seneca zuschanden gemacht hat. Allein wenn wir die Wahrheit ins Auge fassen, müssen wir sagen: Schlimmer sind die Tempel, in denen derlei geschieht, als die Theater, wo es nur im Bilde vorgeführt wird. Deshalb hat nach Seneca der Weise seine Rolle gegenüber diesen Einrichtungen der Staatstheologie sich nicht innerlich eigen zu machen, sondern nur äußerlich zu spielen. Er sagt nämlich: All das wird der Weise beobachten, weil es geboten ist durch die Gesetze, nicht weil es den Göttern annehmlich wäre. Und kurz darauf: Wir stiften ja sogar Ehen von Göttern, und unfromm genug zwischen Brüdern und Schwestern! Bellona verheiratet wir an Mars, Venus an Vulkan, Salacia an Neptun. Einige jedoch lassen wir unverheiratet, gleich als hätte es ihnen an einer passenden Partie gefehlt, zumal da manche Witwen sind, wie Populonia, Fulgora und die Göttin Rumina, von denen es mich freilich nicht wundert, dass sie keinen Bewerber gefunden haben. Diese ganze unerlauchte Schar von Göttern, die langwährender Aberglaube in langer Zeit aufgehäuft hat, werden wir in der Weise anbeten, dass wir uns erinnern, dass ihre Verehrung nicht so sehr in der Sache als in der Sitte begründet ist.

Die obigen Ausführungen und Erläuterungen zur stoischen Physiktheorie sind zwingend erforderlich, um die Schriften der Stoiker richtig verstehen zu

können. Die stoische Philosophie war in der Antike - zum Schutz vor theistischen Fanatikern – als eine Geheim- und Stufenphilosophie konzipiert. Mit dem Aether-Zeus oder dem Aether-Logos ist das Naturgesetz analogisiert. Die christlichen Mönche im Mittelalter glaubten, die Stoiker wären Theisten gewesen. Sie verfälschten die Schriften der Stoiker, indem sie für Zeus oder Aether-Logos einfach nur Gott setzten.

Die Stoiker waren Materialisten. Sie glaubten weder an ein ewiges Leben, noch an eine ewig gleichbleibende Materie.

Die Physiktheorie der Peripatetiker - die Spaltung der alten Akademie

Nach dem Tod Platons spaltete sich die sogenannte Philosophie der Akademiker in zwei Lager. Platons Schwestersonn Speusippus führte die theistische Philosophie seines Onkels unverändert weiter, während diejenigen Akademiker, die es mit Aristoteles hielten, zur Unterscheidung Peripatetiker genannt wurden, weil sie im Lyceum auf und ab wandelnd ihre philosophischen Untersuchungen anstellten. Die Peripatetiker waren, im Gegensatz zu den Akademikern, wie die Stoiker absolute Materialisten. Ich verweise hierzu auf die Abhandlung von Woldemar Görler mit Titel >Antiochos von Askalon: über die ‚Alten‘ und über die Stoa – Betrachtungen zu Cicero, *Academici posteriores* I, 24-43<.⁴³

In den >Untersuchungen zur akademischen Philosophie< des Marcus T. Cicero⁴⁴, referiert Varro die aristotelisch-peripatetische Physiktheorie (I, 24):

„Über die Natur [...] erklärten sie [die Peripatetiker] sich so, dass sie dieselbe in zwei Teile trennten, wovon der eine der hervorbringende war, der andere aber sich diesem gleichsam darböte, um aus ihm etwas hervorzubringen. In dem hervorbringenden (Teil) lag nach ihrer Ansicht eine Kraft, in dem aber, aus welchem etwas hervorgebracht werden sollte, ein Stoff; übrigens befand sich in beiden beides: denn der Stoff selbst könne keinen Bestand haben, wenn er nicht von einer Kraft zusammengehalten werde, eben so wenig die Kraft ohne einen Stoff; denn es gibt nichts, was nicht notwendig irgendwo sein muss. Was aber aus [der Verbindung von] beidem entsteht, das nannten sie einen Körper und, so zu sagen, eine Qualität.“

Die Ähnlichkeit, ja die Übereinstimmung der peripatetischen Physiktheorie mit der stoischen ist augenfällig.

Weiterhin berichtet Varro über die peripatetische Physiktheorie: *„Von jenen Qualitäten [oder Elementen] sind einige ursprünglich vorhanden, andere sind aus diesen entstanden. So sind ... Luft, Feuer, Wasser und die Erde ursprünglich vorhanden, aus ihnen entstanden aber die Gestalten der lebenden Geschöpfe und diejenigen Dinge, welche die Erde erzeugt. Daher werden jene Uranfänge und –*

⁴³ Abgedruckt in >Beiträge zur hellenistischen Literatur und ihrer Rezeption in Rom<, hrsg. von Peter Steinmetz, Stuttgart 1990, Seite 123 - 139.

⁴⁴ In der Übersetzung von Wilhelm Binder, Stuttgart 1871.

um das Griechische zu übersetzen – Elemente genannt, von denen zwei, die Luft und das Feuer, die Kraft besitzen zu bewegen und zu erschaffen, die beiden anderen die Eigenschaft zu empfangen und gewissermaßen zu erdulden, nämlich das Wasser und die Erde. Nach Aristoteles' Ansicht gab es noch eine fünfte, ganz besondere und von den vier genannten völlig verschiedene Substanz [gemeint ist: der Aether], aus welcher die Sterne und die Geister [die Psychen] bestehen. Es besteht auch die Meinung, dass diesen allen ein völlig gestaltloser und aller jener Qualität [...] ermangelnder Stoff [der Aether] zu Grunde liege, aus dem alles herausgebildet und geformt sei, der alles und jedes in sich aufzunehmen vermöge, jeder Art von Veränderung in allen seinen Teilen zugänglich und deshalb auch dem Untergang ausgesetzt sei, zwar nicht so, dass er in nichts zerfalle, sondern nur in seine [einzelnen] Teile. [...] Teile der Welt aber seien alle Dinge, welche sich in ihr befinden, welche durch ein empfindendes Wesen [den Aether-Logos] zusammengehalten werden, dem die vollkommene und zugleich ewige Vernunft innewohne. [...] Diese Kraft, sagen sie [die Peripatetiker], sei die Seele der Welt und zugleich die vollkommene Vernunft und Weisheit, welche sie [synonym] Gott nennen, und worunter sie eine gewisse Vorsehung verstehen, welche für alle Dinge, die ihr untertan sind, Sorge trägt [...]. Zuweilen nennen sie [die Peripatetiker] dieselbe auch Schicksal, weil sie vieles bewirkt, was wir wegen der Dunkelheit [Verborgenheit] der Ursachen und unserer Unkenntnis derselben nicht voraussehen und keine Ahnung davon haben.“

Und noch eine Besonderheit haben die Peripatetiker mit den Stoikern gemeinsam: Auch ihre Philosophie war eine Geheim- oder Stufenlehre. So berichtet Augustinus, ad. academ. III, 20, 43: „Cicero behauptet: die Akademiker [richtig: die Peripatetiker] hätten die Gewohnheit gehabt, mit ihrer eigentlichen Ansicht [über Gegenstände der Philosophie] geheim zu halten und sie lediglich denen zu offenbaren, welche bis in das späte Alter Umgang mit ihnen geflogen hätten.“

Anstatt „Akademiker“ hätte Augustinus richtiger „Peripatetiker“ schreiben müssen.

Ein geradezu unwiderlegbarer Beweis für die materialistische Philosophie des Aristoteles ist die Tatsache, dass er aus Athen fliehen musste, weil eine Anklage wegen Asebie - Religionsfrevl und Leugnung der Götter - gegen ihn erhoben wurde.

Was unter anderem nicht geringe Verwirrung über die materialistische Philosophie der Stoiker verursachte, war das Werk >Über die Natur der Götter< von Cicero. Im zweiten Teil des Werkes trägt Balbus die Physiktheorie der Stoiker vor. Balbus war ein Stoiker und er lebte viele Jahre, wenn nicht sogar jahrzehnte in Ciceros Hausstand. Er weckte wohl in Cicero das Interesse für die Philosophie. Aber Balbus war möglicherweise ein theistischer Stoiker. Ihm war offensichtlich die Geheimphilosophie der Stoa unbekannt. Daher widerlegt Cotta, der ein Anhänger der Peripatetiker ist, die Argumente des Balbus im dritten Teil, wodurch er die Peripatetiker als Materialisten kennzeichnet und die Stoiker als Pantheisten. Cicero geht also in seinem Werk >de natura deorum< von falschen Prämissen aus. Zenon, Chrysippus und alle Stoiker bis zu Poseidonius hinauf waren keine

Theisten! Wie Balbus zu dieser falschen Annahme kam, muss wohl ungeklärt bleiben. Noch einmal zur Klarstellung: Die stoische Philosophie war, wie die aristotelisch-peripatetische, eine materialistisch-atheistische Geheim- oder Stufenphilosophie. Es wird zwar von einem Aether-Zeus geredet, gemeint ist aber das Naturgesetz. Nur der Eingeweihte wusste das.

Der Streit des Peripatetikers Karneades gegen den Stoiker Zenon von Kition ist daher eigentlich unverständlich. Karneades beschuldigte Zenon des Theismus'. Offensichtlich wollte er Zenon aus der Reserve locken. Jedoch Zenon ließ sich nicht provozieren. Er wahrte die Geheimphilosophie der Stoa, ganz offensichtlich deswegen, um das eigene Leben und das seiner Anhänger zu schützen. Der Peripatetiker Aristoteles wurde stattdessen in Athen des Atheismus' angeklagt und musste nach Makedonien fliehen. Zenon war also vorgewarnt.

Was bezweckte Cicero mit der Niederschrift des Werkes >Über die Natur der Götter<? Ich vermute, er wollte die Religionen im Römischen Reich unter die Kontrolle der Vernunft bringen. Wie heutzutage das Grundgesetz und die Charta der Menschenrechte über den Geboten der Religionen stehen, so wollte Cicero die vielen Religionen, die es damals im Römischen Reich gab, unter die Kontrolle der römischen Staatsverfassung, der Gesetze, bringen.

Ein Aristoteles-Forscher, der bereits vor über hundert Jahren die These aufstellte, dass Aristoteles seine Physiktheorie von der indischen Sankhya-Lehre übernahm, ist Christoph Bernhard Schlüter. In seinem Werk mit Titel >Aristoteles' Metaphysik – Eine Tochter der Sankhya-Lehre des Kapila<, A. Russell's Verlag 1874, schrieb er:

[Ab Seite 6:]

Vorwort

[...] Tritt unter [...] Umständen eine auffallende Ähnlichkeit und Übereinstimmung hervor, so ist es schwer, sich des Gedankens eines Einflusses, wo nicht einer Entlehnung zu erwehren; denn eine Uebereinstimmung im Eigenthümlichen, Besondern und gleichsam Zufälligen lässt sich aus keiner allgemeinen, gemeinsamen Quelle ableiten, sie muss in einem besondern, speziellen Einfluß ihren Grund haben. Welche Weltansicht aber kann künstlicher, gezwungener und paradorer sein, als die aristotelische Ansicht über das Verhalten Gottes zur Welt, welche noch dazu nicht aus den ihm vorangehenden Systemen und Lehren der Griechen zu motiviren ist. Ein Gott, der in sich die vollkommenste Thätigkeit, sich wissend und in diesem Sichwissen selig, nach Außen aber vollkommen unthätig ist, ihm gegenüber eine Materie, welche alle Formen der Möglichkeit oder der Anlage nach in sich befasst, und unter seinem Aspect in die Existenz treten lässt; ein Gott, der nichts außer sich weiß noch will, nicht mehr sich bekümmern um die Welt und die Menschen, als die epikuräischen Götter, ihm gegenüber eine blinde, taubstumme Natur, aller Intelligenz und alles Willens ermangelnd, dennoch Nichts umsonst thugend und alles zweckmäßig ans Licht führend, die Pflanzen-, die Thier-, dann die intellektive Menschenseele producirend; ein wissender, doch nicht schaffenden noch erhaltender, noch lenkender Gott, der nicht Vorsehung nicht Gesetzgeber, noch Vollstrecker, ihm gegenüber die rein passive ‚hyle‘, die durchaus ohne

Wissen und Wollen alles producirt, formt und erhält; ein Gott, der das höchste, einige Ziel der Welt und aller in ihr befindlichen Wesen, aber nicht ihr Urheber, ja für ihren Hervorgang und ihre Existenz, ihre Entwicklung, ihr Glück und Unglück und ihr letztes Loos völlig gleichgültig, so gleichgültig wie die Materie selber ist; endlich ein Gott, der, trotz seiner völligen Entgegensetzung mit dem Chaos der Materie, doch an diese gebunden ist, indem er, wie Aristoteles ausdrücklich bemerkt, ohne die Welt Nichts zu bewegen hätte, folglich nicht der erste ewige Beweger wäre, als welchen die [theistische] Philosophie ihn gefunden, den die Wesen, insbesondere die intelligenten, ersehen, und der doch gegen sie so kalt und gleichgültig ist wie ein Stein, der durch sein Licht für kurz die intellektiven Leiber erhebt und sie des Weltlichts seines ‚nous‘ genießen, dann aber eben so gleichgültig sie zurückfallen lässt, um das eine, wie das andere gleich unwissend: - wahrlich eine solche künstliche Weltansicht kann nicht aus des Menschen sittlich [ethisch] religiösem Sinne und aus dem „sensus communis“ des menschlichen Gemüthes geboren, noch aus einer gemeinsamen Urtradition erstanden sein. Und stimmen, wie das bei Aristoteles und Kapila der Fall ist, zwei Philosophen zweier weit auseinander liegenden Völker in einen solchen Ansicht überein, und ist es historisch denkbar, dass einer von dem andern influenzirt worden sei, oder von ihm entlehnt habe, so ist die Wahrscheinlichkeit eine sehr große.

[Ab S. 10:] [...] Sollte sich nun zeigen lassen, dass die Aristotelische Metaphysik keine ursprünglich von Aristoteles erfundene, sondern eine aus dem alten Indien stammende sei, so würde dies ein neues, interessantes Licht [...] werfen, und deren durchgängiger Charakter wäre nicht auf die Geschichte der Philosophie der Griechen, sondern auf die Indier zurück zu datiren. Ich glaube aber dieses von der indischen Sankhyalehre des Kapila zeigen zu können, mit welcher, wenn sie ihrer Terminologie und eigenthümlichen Einkleidung entkleidet wird, die Aristotelische Lehre von Gott, der Welt, der Natur und dem Menschen eine Aehnlichkeit zeigt, die fast zur Identität wird. Ich machte diese Entdeckung bei wiederholter aufmerksamer Lesung der Darstellung der Sankhyalehre in Professor Stöckl's >Geschichte der Psychologie und Philosophie<, wo er bei den Kirchenvätern Anlaß nimmt, auf die Philosophie der alten Hindu ausführlicher einzugehen. [...] Ich traue aber meiner Entdeckung um so lieber, da ja bekanntlich Alexander seinem Lehrer und Freunde Aristoteles nicht nur reichliche Naturseltenheiten, sondern auch viele Bücher aus Indien nach Griechenland sandte, unter denen sich nach Schlegel's und Windischmann's und, wie es scheint, Hegel's Vermuthung wohl auch die Logik des Gautama befand und gar wohl die alte, berühmte Sankhya-Philosophie des Kapila befinden konnte.

[Seite 32:] „Denkwürdig aber und mit der Prakriti des Kapila, die als feiner Stoff gefasst wird und so Buddhi und Ahankara erzeugt, ganz übereinstimmend, ist des Aristoteles Lehre, dass der aetherische Stoff der Sterne sich in den organischen Wesen als Prinzip der Lebenswärme zeige, nothwendig zur Erzeugung und Ernährung, und dieser Stoff in verschiedenen Graden der

Reinheit der pflanzlichen Natur zur Grundlage diene, bis zur höchsten Lauterkeit im Menschen gestalte ...“

[Seite 34:] „Bestehen der Form nach Zerstörung des Geformten [nach dem Tod des Menschen] ist in gewissem Sinne möglich; wird die Seele nicht erhalten, so doch die Vernunft. Die Seele ist kein Feuer, besser wird sie als ein aetherischer Stoff angesehen.“

[Seite 43:] III. Zeller

Ungleich klarer und ohne Zweifel objectiv richtiger behandelt Zeller unseren Gegenstand in seiner >Philosophie der Griechen<, 2. Theil, 2. Abthl. 1862:

[Zeller S. 285:] Die thätige Vernunft allein ist ewig und unvergänglich, sie allein nicht bloß trennbar, sondern ihrem Wesen nach schlechthin getrennt vom Körper... Ueber das Wie der Fortdauer des Denkens nach der Trennung vom Leibe, gibt Aristoteles keine Auskunft. Selbst das Denken ist ja nach ihm ohne die Phantasiebilder nicht möglich ... 465. (Unwillkürlich denken wir hier an die Yoga des Patandschali und die völlige Versenkung des endlichen Geistes in Puruscha, Urgeist; wo nicht an ein Zurücksinken in die Prakriti, von der ja auch die Buddhi und der Ahankara erzeugt ist.) Weder gibt die aristotelische Metaphysik einen klaren Aufschluß über die Individualität noch die Psychologie über die Persönlichkeit. Wie es dort unentschieden blieb, ob der Grund des Einzeldaseins in der Form oder im Stoff liege, so bleibt es hier im Dunkeln, ob die Persönlichkeit in den höhern oder den niedern Seelenkräften, in dem sterblichen oder unsterblichen Theil liege.

[Zeller S. 467:] Liest man Zeller über die thätige Vernunft bei Aristoteles, so glaubt man das wahrhaftige Conterfei des Puruscha zu finden. [...]

[Zeller S. 624:] Die Gottheit steht nach Aristoteles in einsamer Selbstbetrachtung außer der Welt; sie ist für den Menschen Gegenstand der Bewunderung und der Verehrung, ihre Erkenntniß ist die höchste Aufgabe für den Verstand, in ihr liegt das Ziel, dem er mit allem Endlichen zustrebt, dessen Vollkommenheit seine Liebe hervorruft; aber so wenig er eine Gegenliebe von ihr erwarten kann, ebensowenig erfährt er überhaupt von ihr eine Einwirkung, welche von der des Naturzusammenhanges verschieden wäre, und seine Vernunft ist das Einzige, wodurch er mit ihr in unmittelbare Berührung tritt.

IV. Ueberweg

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf Ueberweg und sehen auf welche Art und Weise er das Verhältnis von Gott und Natur bei Aristoteles auffasst. Ueberweg, >Geschichte der Philosophie der vorchristlichen Zeit<:

Aristoteles' Metaphysik p. 104. Statt der Platonischen Idee statuirt Aristoteles ein reales Correlat des subjektiven Begriffs und findet dasselbe in dem Wesen, welches dem betreffenden Objecte innewohne ... Niemals existiert ein Stoff ohne alle Form. Da Aristoteles sich weigert, die Form und den vernünftigen Gedanken, das Telos, die Zweckmäßigkeit der Einrichtung des Einzelnen, wie des Ganzen in der Welt aus den göttlichen Ideen zu erklären, so bleibt ihm nur die

Materie als Inbegriff der Möglichkeit aller Formen übrig ... So erlangt dann in Wahrheit bei ihm die ‚hyle‘ denselben Charakter, wie die Prakriti in der Sankhya, nämlich die unerzeugte, allerzeugende [Materie] zu sein.

Kommentar des Hrsg.: Diese These Schlüters war einfach viel zu revolutionär, so dass sie bis heute wenig Glauben und Zustimmung gefunden hat.

In den philosophischen Schulen der Stoiker und Peripatetiker gab es öffentliche Schriften, sogenannte „exoterische“ Schriften, die für die Allgemeinheit, d. h. für die philosophisch Ungebildeten gedacht waren, und sogenannte „esoterische“ Schriften, im Sinne von Geheimschriften, die ausschließlich für geprüfte Anhänger der jeweiligen Schule gedacht waren. Ein weit verbreiteter Irrtum ist, dass der Peripatetiker Andronikos von Rhodos im 1. Jahrhundert v. u. Zr. eine Zusammenstellung der „esoterischen“ Lehrschriften des Aristoteles besorgt hätte, während die „exoterischen“ Schriften untergegangen wären. Es war mit Sicherheit umgekehrt: Die „esoterischen“ Schriften, die geheimen Schriften des Aristoteles gingen verloren, während die „exoterischen“ Schriften, die jedem Interessierten zugänglich waren, erhalten blieben und von Andronikos von Rhodos daher noch gesammelt werden konnten.

Der erste Entdecker der Geheimphilosophie der antiken Stoiker und Peripatetiker: John Toland ⁴⁵

Der irisch-englische Philosoph John Toland (*30.11.1670 - †11.03.1722) war wahrscheinlich der erste Altphilologe, der aufgrund seiner herausragenden Latein- und Griechischkenntnisse eindeutig erkannte, dass die stoische und die peripatetisch-aristotelische Philosophie eine atheistische Geheim- und Stufenphilosophie beinhaltet. Um der Verfolgung der fanatischen Theisten in der Antike zu entgehen, gaben die Stoiker und Peripatetiker an, dass das Urwesen oder das Urfeuer, auch Aether oder Aether-Logos genannt, ihre Gottheit sei. In Wahrheit war der Aether-Logos nur eine Umschreibung für das Naturgesetz, was den Eingeweihten erst nach längerer Zeit der Prüfung offenbart wurde.

Die erste Veröffentlichung, in welcher er diese These vertrat, war das Werk

T E T R A D Y M U S [III. Kapitel:] CLIDOPHORUS oder

von der exoterischen und esoterischen Philosophie das ist
von der äußeren und inneren Lehre der antiken [Philosophen]
Diejenige [philosophische Lehre], die äußerlich [exoterisch] veröffentlicht ist und
auf die Vorurteile der Bevölkerung und auf die gesetzlich verankerten Religionen

⁴⁵ Siehe dazu auch L. Baus, >Die geheime Philosophie des verborgenen Oberen der Illuminaten: Adam Weishaupt<, III. erweiterte Auflage, Homburg/Saar 2021.

Rücksicht nimmt, und die andere private und geheime [esoterische philosophische Lehre], in der den wenigen geistig potenten und urteilsfähigen [Menschen] die reine Wahrheit, frei von allen [theistischen] Verkleidungen, gelehrt wurde.
London, gedruckt im Jahr 1720

[Ab S. 74:]

V.

Ein solches Schweigen und eine solche Zurückhaltung waren den Pythagoräern nicht eigen. Gehen wir also vom Samischen [Philosoph Pythagoras] zum Stagyrten [Aristoteles] über. Die Aristotelier (sagt Clemens Alexandrinus [Quelle siehe unten]) behaupten, dass die Formen ihrer Schriften [teilweise] tatsächlich esoterisch [im Sinne von: geheim] seien; während andere [Schriften] vulgär und exoterisch sind. Das trifft den Punkt sehr treffend, und die Passage wird von Aulus Gellius [Attische Nächte, Buch 20, Kap. 5] mit den folgenden Worten erwähnt: Es heißt, dass der Philosoph Aristoteles, König Alexanders Lehrer, seinen Schülern zwei Arten von Büchern und Künsten überbrachte. Einige nannte er exoterische, andere akroatische [ungewöhnliche]. Diejenigen [Schriften], die rhetorische Studien, die Fähigkeit zu Plädoyers oder strittigen Disputationen und das Wissen über politische Angelegenheiten lehrten, wurden exoterische genannt; aber diejenigen, die sich auf die Betrachtung der Natur und auf dialektische Abhandlungen bezogen, waren immer noch akroatisch [ungewöhnlich]. Er ließ alle seine Schüler ohne Unterschied und sogar diejenigen aus dem Volk, die es wünschten, zu seinen exoterischen Lektionen zu, die er am Abend las; aber er verbrachte den Morgen im Lyzeum, um die akroatische oder esoterische Lehre zu erklären, zu der (sagt Gellius) ließ er nicht jeden ungeprüft zu, sondern mit Vorsicht und Auswahl. Dem Alexander, der sich darüber beklagte, dass er seine akroatischen Bücher veröffentlicht und verbreitet habe, antwortete er: „Sie sind weder veröffentlicht noch unveröffentlicht. Denn nur denen, die meine Zuhörer waren, sind sie vollkommen verständlich.“ Die Exoterik des Aristoteles wird von Plutarch erwähnt [Pag. 1115], gegen /S. 75/ Colotes; und vor ihm von Cicero [Ad Attic., lib 4, ep. 16], der darunter manchmal unverständliche und unvollendete Abhandlungen vermutet, im Gegensatz zu solchen, die perfekt und sorgfältig ausgearbeitet wurden. Aber seine Exoteriken sind bei niemandem zu suchen, vor allem bei Aristoteles selbst, der sich an vielen Stellen auf sie bezieht. Die stoischen Philosophen, nein, die Epikureer, hatten bestimmte Geheimnisse untereinander, [Clem. Alex., Strom. Lib. 5] worüber sie es nicht leicht machten, es jedermann vorzulesen.⁴⁶ Platon sorgte klugerweise für

⁴⁶ Fußnote Hrsg.: Hier liegt nach meiner Überzeugung eine Textverderbnis vor. Die betreffende Stelle in dem Werk von Clemens von Alexandria mit Titel >Teppiche wissenschaftlicher Darlegungen entsprechend der wahren Philosophie<, abgekürzt >Stromateis<, 5. Buch, § 58, lautet: „(1) Nicht allein die Pythagoreer und Platon haben das meiste [von ihrer Lehre] verborgen gehalten, sondern auch die Epikureer sagen, dass auch von ihren Lehren manches geheim sei und dass sie nicht allen gestatten, diese geheimen Schriften zu lesen. (2) Ja auch die Stoiker sagen, dass Zenon der Erste [Zenon von Kitium] manches geschrieben habe, was sie [die Stoiker] nicht leicht den Schülern zu lesen gestatten, ohne dass sie zuerst eine Prüfung darüber bestanden haben, ob sie in echter Weise

seine eigene Sicherheit und schrieb, nachdem Sokrates von profanen und gottlosen Personen der giftige Trank verabreicht worden war; eher poetisch als philosophisch: weshalb er die Natur der Dinge, der Elemente und der Himmelskugeln episch [richtiger: allegorisch] umwandelte. Er wandelte die Leidenschaften des Körpers und die Qualitäten des Geistes in Götter, Göttinnen, Genies und Dämonen um und lieferte den sogenannten Platonikern umfangreiche Materialien für Fabeln, denn die Nacht ist dem Tag nicht unähnlicher als der moderne dem primitiven Platoniker [richtiger: Peripatetiker?]. Ich übergehe mit Stillschweigen (sagt Apuleius [in Apologia, S. 419], der trotz seiner affektierten Üppigkeit des Stils ein ausgezeichnete Kommentator der Antike ist) diese erhabenen und göttlichen platonischen Lehren, die von sehr wenigen Frommen unterschätzt werden, und jedem der Profanen absolut unbekannt sind. Alle Bücher Platons [richtiger: Aristoteles] sind voller Unterscheidungen zwischen Exoterik und Esoterik, die der wahre Schlüssel zu seinen Werken ist, sodass ich allein aus ihnen einen finanzierbaren [rentablen] Band zu diesem Thema schreiben könnte.

Wer scheint positiver über einen Anfang der Welt oder eine Schöpfung in unserer Sprache zu sprechen als er? Und doch wird er von Phurnutus bestätigt, [de nat. deor., Kap. 2] behauptet zu haben, dass das Universum Jupiter sei. Nein, er schleicht sich offensichtlich an verschiedenen Stellen so sehr ein. Darüber hinaus unterteilt er in seinem zweiten Buch de republica die Theologie in symbolische oder mystische und in philosophische oder demonstrative; /76/ von dieser Unterscheidung macht er fast ständig Gebrauch. Deshalb würde ich bestimmten Personen, die gerne Platon vor anderen Autoren zitieren, raten, fair zu handeln, indem sie ihre Leser darüber informieren, in welchem Sinne er spricht: ob aus exoterischer Tradition oder philosophischer Überzeugung; ob exoterisch und vulgär oder esoterisch und als Philosoph. Aber die Akademiker [richtiger: die Peripatetiker?], die wahren Anhänger Platons (von denen sie derzeit allein sind), verfolgten einen ganz anderen und viel besseren Weg.

Der Ephesier Heraklit, in dem von ihm betitelten Buch >Über die Natur< [Diog. Laertius, Buch 9, Abschn. 3], erklärte nichts klar; daher erhielt er den Nachnamen der Dunkle oder der Obscure. Doch weil er wegen dieser Unklarheit von mehreren beschuldigt wurde, hat jemand sein Andenken mit dem folgenden Epigramm gewürdigt [Diog. Laertius, lib. 9]:

„Du darfst Heraklit nicht leichtfertig lesen,
Der Weg ist rau und das Buch ist dunkel;
Aber wenn er dich in seinen Sinn eingeführt hat,
Ist alles deutlich und die Freude darüber ist hoch.“

Die Leser wollen einen Schlüssel, der ihnen einen Zugang zu seiner

philosophieren. (3) Es sagen aber auch die Schüler des Aristoteles [die Peripatetiker] dass von seinen Schriften die einen esoterisch [geheim] seien, die anderen öffentlich und exoterisch. (4.) Aber auch die Begründer der Mysterien haben, weil sie Philosophen waren, ihre Lehren mit Fabeln überdeckt, so dass sie nicht allen offenbar sind.“ Hier wird ausdrücklich erwähnt, dass auch die Stoiker esoterische Schriften hatten, die sie Anfängern und Gegnern ihrer Philosophie nicht preisgaben.

geheimen Bedeutung öffnen könnte; und einen solchen Schlüssel, damit ich ihn nebenbei andeuten kann, müssen sich die geschickten größtenteils von den Autoren selbst entleihen.

Die zweite Abhandlung, in welcher Toland die These von der Geheimlehre der Stoiker und Peripatetiker vertrat, ist das Werk

>Pantheisticon<⁴⁷

Abhandlung

Über antike und moderne Gelehrten-Bündnisse sowie
über das unendliche und ewige All

[Ab S. 94]

III.

[...] Sie [die „Pantheisten“, alias die Peripatetiker und Stoiker] behaupten demnach: das All, von dem diese sichtbare Welt nur ein geringer Teil ist, ist unendlich sowohl der Ausdehnung als auch der Kraftwirkung nach, dem Zusammenhang des Ganzen und der Verbindung der Teile nach eines, unbeweglich hinsichtlich des Ganzen, da außer ihm kein Ort oder Raum ist, beweglich aber hinsichtlich der Teile oder mittelst zahlloser Zwischenräume, unvergänglich zugleich und notwendig auf beiderlei Weise, nämlich ewig nach Existenz und Dauer; mit einer großartigen Vernunft [den Naturgesetzen] begabt, welche nur durch ein schwaches Gleichnis mit demselben Namen wie unser Erkenntnisvermögen [gr. Logos] benannt werden darf, kurz, ein Allwesen, dessen Bestandteile immer dieselben sind, wie seine Grundteile sich beständig in Bewegung befinden. Summarisch konnte ich diese Dinge nicht deutlicher sagen; aber im Einzelnen werde ich es fasslicher auseinandersetzen.

IV.

Aus dieser Bewegung wie auch aus der Vernunft, welche die Kraft und Harmonie des unendlichen Alls ist, entstehen unzählige Arten von Dingen, von denen ein jedes ein Unteilbares für sich ist, hinsichtlich der Form nicht minder als des Stoffes, da die Form nichts anderes ist als die Anordnung der Teile in jeglichem Körper. So werden alle Dinge durch die unfehlbarste Vernunft und vollkommenste Ordnung im All verwaltet, in welchem unendliche Welten vorhanden sind, die sich voneinander wie die übrigen Teile durch eigentümliche Merkmale unterscheiden, wiewohl hinsichtlich des Ganzen keine Teile in Wahrheit getrennt sind. Auch beeinträchtigt es die Vollkommenheit des Alls in keiner Weise, dass die Dinge durch die Teile bewegt werden, da hieraus neue Vollkommenheiten in unaufhörlicher Zeugung hervorgehen.

⁴⁷ In Latein geschrieben und auf eigene Kosten von John Toland im Jahr 1720 gedruckt. Im Jahr 1751 erschien eine erste englische Übersetzung. Erstmals vollständig ins Deutsche übersetzt im Jahr 1897 von Ludwig Fensch. Von mir zwecks besseren Verständnisses behutsam ins Neuhochdeutsche übertragen.

Ebenso wenig schädigt es seine Vollkommenheit, dass viele Dinge, welche aus der Verbindung jener Teile entstehen, täglich wieder aufgelöst werden, da dies gerade ein Vorgang der höchsten Vollkommenheit ist: nichts nämlich im All vergeht, sondern der Untergang des einen ist der Ursprung des anderen und umgekehrt; ferner wirken alle Dinge durch beständige Änderung der Formen und eine gewisse sehr schöne Mannigfaltigkeit und Wechselseitigkeit zur Verbindung und Erhaltung des guten Alls mit Notwendigkeit zusammen und machen gleichsam einen immerwährenden Kreislauf durch. Auf gleiche Weise urteilte jener bekannte Musaeus⁴⁸, dass aus Einem⁴⁹ alle Dinge entstanden seien und in eben dasselbe alle Dinge wieder aufgelöst würden. Die Kraft endlich und die Wirksamkeit des Alls, die Schöpferin und Regiererin aller Dinge, welche sich auch immer zum besten Endzweck hin richtet, ist [gleichsam] Gott, welchen Du nach Belieben die Seele und den Geist des Alls nennen magst, weshalb auch die „Sokratischen Bundesgenossen“ mit dem Eigennamen der Pantheisten benannt werden, da eben diese Kraft nach ihrer Ansicht einzig und allein durch die menschliche Vorstellungsweise vom All getrennt werde. [...]

XVI

Ich kehre zu dem zurück, wovon ich ausgegangen bin. Da allerdings bei den Pantheisten die Philosophie wie bei den Weisesten der Alten [der antiken stoischen und peripatetisch-aristotelischen Philosophen] in eine äußere oder volkstümliche und verdorbene und in eine innere oder reine und echte eingeteilt wird⁵⁰, so entsteht unter ihnen kein Zwist, wenn einer der Genossen sich öffentlich zu einer durch Vererbung überlieferten Lehre, wenn sie nur nicht durch und durch falsch ist, oder zu derjenigen, welche überall sich festgesetzt hat, bekennt. [...]

Kurze Erläuterung

über die Philosophie der Pantheisten und ihre Nachachtung sowie über das Ideal des sittlichen Menschen

[Ab S. 145]

II.

Es wird vielleicht den Pantheisten zum Vorwurf gemacht, dass sie eine doppelte Lehre haben, nämlich einerseits eine äußere [gemeint wohl: eine scheinbare], welche den Vorurteilen und den öffentlich als wahr verordneten Glaubenssätzen der großen Menge so gut als möglich anbequemt ist, und andererseits eine innere [gemeint wohl: eine geheime] Philosophie, welche durch

⁴⁸ Fußnote des Übersetzers L. Fensch: Aus Athen, Dichter der mythischen Zeit.

⁴⁹ Nach der peripatetisch-aristotelischen und stoischen Physiktheorie ist aus einem einzigen Urstoff, dem Aether, auch Aether-Logos genannt, alles entstanden.

⁵⁰ Toland hatte bereits klar erkannt, dass die peripatetische und die stoische Philosophie eine Stufen- oder Geheimphilosophie war. Vor den Neulingen redete man noch von Göttern, nur die Fortgeschrittenen in der peripatetischen und der stoischen Philosophie erhielten das Geheimwissen offenbart, dass mit dem Aether-Zeus eigentlich das Naturgesetz gemeint war. Siehe auch L. Baus, >Die atheistischen Werke der Stoiker<, 2. erw. Auflage, Homburg 2015.

und durch der Natur der Dinge und daher der Wahrheit selbst entspricht, und dass sie diese geheime Philosophie nackt und unverhüllt, ohne Maske und Umschweif nur bei geschlossenen Türen den Freunden von erprobter Rechtschaffenheit und Klugheit vorlegen.⁵¹ Allein wer mag bezweifeln, dass sie weise handeln, es sei denn, dass er die menschliche Sinnes- und Handlungsweise nicht kennt? Der Grund springt in die Augen: Keine Religion, keine Sekte duldet nämlich, dass ihr widersprochen werde, dass ihre Ansichten des Irrtums oder der Falschheit, ihre [religiösen] Gebräuche der Nichtigkeit oder Torheit bezichtigt werden. Vom Kosmos, bilden sie sich ein, sei alles herabgeschickt; wiewohl es gar sehr nach der Erde schmeckt. Göttlich ist es – wer's glauben mag! - und zur Verbesserung des Lebens höchst notwendig, obwohl klar am Tage liegt, dass es menschliche, obendrein nichtige und überflüssige, nicht selten ungeheuerliche, ja, meistens dem gesellschaftlichen Leben und der öffentlichen Ruhe verderbliche Erdichtungen sind, wie die tägliche Erfahrung beweist. Wenn es nicht möglich wäre, dass unter so mannigfachen und verschiedenen Meinungen keine wahr sein sollte, so ist es sicherlich unmöglich, dass mehr als eine wahr sein kann. Dies hat in seiner Abhandlung >Von der Natur der Götter< längst Tullius [Cicero]⁵² mit Scharfsinn auseinandergesetzt. Deshalb diskutieren die Pantheisten in ihrer Mäßigung mit den aberwitzigen und hartnäckigen Menschen [den Theisten] nicht anders als wie die Ammen mit ihren lallenden Zöglingen, welche in ihrer kindlichen Phantasie sich Könige und Königinnen dünken und sich einbilden, dass sie allein ihren Eltern teuer wären und den anderen niedlich und allerliebtest vorkämen. Wer auf diese Kindereien nicht eingeht, dem werden die Kleinen unangenehm und lästig; und wer sich nicht genau zu den Ansichten dieser großen Kinder [der Theisten] bekennt, der gilt ihnen als verabscheuenswert und hässlich, ja, man geht dann soweit, dass man seine Gemeinschaft meidet, ihm keine Pflicht der Menschlichkeit erweist, ihn verbannt und mit ewigen Strafen belegt wissen will. Da jedoch der Aberglaube immer dieselbe Lebenskraft, wenn auch nicht immer dieselbe Strenge, besitzt, und da kein Weiser das schlechterdings Unmögliche, nämlich ihn aus aller Seelen gründlich auszurotten, vergeblich versuchen wird, so wird er dennoch nach seinen Kräften das einzig Mögliche tun und diesem allerschlimmsten und allerverderblichsten Ungeheuer [dem fanatischen Theismus] die Zähne ausbrechen und die Krallen beschneiden, damit es nicht nach seiner Sucht überall Schaden anrichte. Den in diese Denkweise eingeweihten Regenten und Politikern muss verdankt werden, was überall [in Europa] an religiöser Freiheit zum größten Nutzen der Wissenschaft, des Handels und der bürgerlichen Eintracht vorhanden ist. Den abergläubischen oder heuchlerischen Religionsanhängern - ich meine die unaufrichtigen und lügnerischen Frommen - sind zu verdanken Zwistigkeiten, Trennungen, Strafen, Beraubungen, Brandmarkung, Einkerkerung, Verbannung und Tötung.⁵³ Daher

⁵¹ Ein klarer Beweis, dass John Toland als einer der ersten neuzeitlichen Altphilologen klar erkannt hatte, dass die antike peripatetische und stoische Philosophie eine materialistische, atheistische Geheim- oder Stufenphilosophie beinhaltet.

⁵² Fußnote des Übers. L. Fensch: Toland am Rande [Quellenangabe]: Buch I, Kap. 6.

⁵³ Siehe Karl-Heinz Deschner, >Kriminalgeschichte des Christentums<, 10 Bände.

kommt es mit Notwendigkeit, dass es etwas anderes ist im Innern und im privaten Zusammensein und etwas anderes auf dem Markt und in öffentlicher Versammlung [darüber zu sprechen]. Dies ist kein seltener Brauch; denn so war es nicht nur bei den Alten [den antiken Philosophen], sondern, wenn man die Wahrheit sagen darf, so ist es noch mehr bei den neueren [Philosophen], denn sie bekennen, dass es jetzt weniger als damals erlaubt sei [seine wahre Philosophie offen zu bekennen].

III.

Nach dieser kurzen Verteidigung der doppelten Philosophie [im Sinne von: der Geheim- und Stufenphilosophie] der Alten [der antiken stoischen und peripatetischen Philosophen], wird es nicht schwer fallen einzusehen, dass die „Pantheisten“, mitten unter so vielen Sektenunterschieden, welche überall im Schwange sind, und ihren gegenseitigen Anfeindungen, wenn man sie nicht Zerfleischungen nennen muss, vorsichtig sein müssen, um unbehelligt [vor theistischer Verfolgung] zu bleiben. [...]

Wir erinnern uns: Arthur Schopenhauer nannte den sog. „Pantheismus“ einen „höflichen Atheismus“.

Woher stammt die stoische Physiktheorie?

Nachdem wir nun die einzig richtige und wahre Physiktheorie der Stoiker erkannt und vor allem richtig ausgelegt haben, können wir uns auf die Frage konzentrieren, woher sie stammt. Die Übereinstimmungen mit der indischen Samkhya-Philosophie sind frappierend:

Auszug aus L. Baus, >Buddhismus und Stoizismus – zwei nahverwandte Philosophien ...<

1.4: „Ākāśha“ [Aether] gleich „Brahman“

[Eine häufige Verwechslung mit wahrhaft katastrophalen Auswirkungen ist diejenige zwischen Brahman (der kosmischen Weltvernunft) und dem indischen Schöpfergott Brahma. In der Philosophie kam und kommt es auch heute noch zu vielerlei irreführenden Behauptungen auf Grund dieser Verwechslung. Im Verlauf der weiteren Untersuchung möchte ich beweisen, dass in der ursprünglichen Samkhya-Lehre der Begriff des Brahman identisch ist mit dem Ākāśha.

In dem Werk >Die Sutra's des Vedanta oder die Cariraka-Mimansa des Badarayana nebst dem vollständigen Kommentare des Cankara [Shankara]<, aus dem Sanskrit übersetzt von Paul Deussen, Leipzig 1883, finden wir eine hochinteressante Definition des Aethers (ind. Ākāśha) und seiner Merkmale:]

Erstes Adhikaranam

[6] In dem Lehrbuche der Vedânta-mimansâ [Erforschung der Upanishad's], welches wir erklären wollen, lautet das erste Sûtram wie folgt:

1. *atha ato brahma-jijñāsā, iti*
1. Nunmehr die Brahmanforschung

[...]

Die Brahmanforschung (*brahma-jijñāsā*) bedeutet die Erforschung des Brahman; Brahman aber ist, wie weiterhin erklärt werden wird, dasjenige, „woraus Ursprung u.s.w. dieses [Weltalls] ist“ (*Sûtram* 1, 1, 2). Darum darf man bei dem Worte Brahman nicht an eine andere Bedeutung, wie z.B. etwa an die Brahmanen-Kaste, denken. [...]

Die Forschung (*jijñāsā*) bedeutet den Wunsch zu erkennen; denn das Erkennen, welches als sein Endziel das Erlangen hat, ist der Gegenstand des dabei ausgedrückten Wunsches, indem ein Wunsch sich bezieht auf einen gewünschten Erfolg. Es wird also gewünscht, das Brahman durch die Erkenntnis als Mittel zu erlangen; denn das Erlangen des Brahman ist das Endziel des Menschen, weil durch seine Erlangung das Nichtwissen und das übrige Unheil, welches den Samen der Seelenwanderung (*samsāra*) bildet, völlig ausgerottet wird. Darum also ist das Brahman zu erforschen.

„Ist nun dieses Brahman bekannt oder unbekannt? Wenn es bekannt ist, so braucht man es nicht zu erforschen, ist es aber unbekannt, so kann man es nicht erforschen!“ – Auf diese Einwendung antworten wir: was zunächst das Brahman betrifft, so ist es ein seiner Natur nach ewiges, reines, weises und freies, allwissendes und mit Allmacht ausgestattetes Wesen [alias der *Akasha*, der *Aether*]; denn diese Eigenschaften der Ewigkeit, Reinheit u.s.w. ergeben sich, wenn man das Wort Brahman analysiert, indem man der Bedeutung der Wurzel *bṛih* (ausreißen) nachgeht. Die Existenz des Brahman aber wird daraus erwiesen, dass es das Selbst (die Psyche) von allem ist; denn ein jeder nimmt die Existenz seines eignen Selbstes an, indem er nicht sagen kann: „ich bin nicht“. Würde nämlich nicht die Existenz des eignen Selbstes allgemein angenommen, so könnte alle Welt sagen: „ich bin nicht“. Das Selbst aber ist das Brahman. – „Aber, wenn das Brahman wirklich als das Selbst allgemein anerkannt wird, so ist es doch schon bekannt, und hieraus folgt wieder, dass es nicht erst erforscht zu werden braucht?“ – Dem ist nicht so, weil in Bezug auf seine Merkmale Uneinigkeit besteht.

[...]

Drittes Adhikaranam

[13] Das Brahman [alias der *Ākāsha*, alias der *Aether-Logos*] wurde, indem es als Weltursache aufgezeigt wurde, für allwissend erklärt. [...]

Fünftes Adhikaranam

[...] Das Brahman aber ist, wie wir sagten, die allwissende und allmächtige Ursache für Ursprung, [34] Bestand und Vergang der Welt. Die *Sāmkhya*'s hingegen und andere, in der Meinung, dass [die Weltursache, als] ein wirklich vorhandener Gegenstand, sich auch durch andre [d.h. weltliche] Erkenntnismittel begreifen lassen müsse, geraten bei ihren Schlüssen auf andre Weltursachen, wie z.B. auf die Urmaterie (*pradhānam*) u.s.w.; und in diesem Sinne legen sie dann auch die *Vedāntaworte* aus. „Auch in allen *Vedāntaworten* aber“, so meinen die

Sâmkhya's, „welche von der Weltschöpfung handelten, werde nur mittels Schlussfolgerung aus der Wirkung auf die Ursache geschlossen, und was die Verbindungen der Urmaterie mit den Purusha's [individuellen Psychen] betreffe, so würden dieselben [ganz ohne Offenbarung] lediglich durch Schlussfolgerung erkannt.“ [...]

Die Sâmkhya's also, indem sie als die Ursache der Welt die mit den drei Guna's (Qualitäten) ausgestattete, ungeistige Urmaterie (pradhânam) | ansehen, sagen wie folgt: „Die Vedântatexte, von denen du behauptetest, dass sie für das allwissende und allmächtige Brahman als Ursache der Welt Zeugnis ablegten, die lassen sich auch für die Ansicht, dass die Urmaterie [der Aether] die Ursache der Welt sei, verwenden. Eine Allmacht zunächst lässt sich auch von der Urmaterie hinsichtlich dessen, was eine Umwandlung derselben ist, annehmen; und ebenso lässt sich die Allwissenheit aufrecht halten. – Du willst wissen, wie? – Nun, was du unter Wissen verstehst, das ist nur eine Beschaffenheit des Sattvam [einer der drei Guna's der Urmaterie], denn die Smniti sagt: „das Sattvam bringt hervor das Wissen“ (Bhag. G. 14, 17). Und mit dieser Beschaffenheit des Sattvam, dem Wissen als Organ des Wirkens ausgerüstet, werden gewisse Purusha's allwissend, nämlich die bekannten Yogin's. Denn die Allwissenheit besteht nur in einem keiner Steigerung mehr fähigen Grade des Sattvam. Und von einem blossen [der Urmaterie und ihrer Guna's entbehrenden] Purusha, welcher keine Organe des Wirkens besitzt und aus blosser Perception besteht, kann man doch nicht behaupten, dass er allwissend sei, oder auch nur, dass er irgend etwas wisse. [35] Die Urmaterie hingegen enthält, vermöge ihres Bestehens aus den drei Guna's, auch das die Ursache alles Erkennens bildende Sattvam im Urzustande in sich, und so kann auch der Urmaterie selbst, obwohl sie ein Ungeistiges ist, doch eine Allwissenheit in uneigentlichem Sinne von den Vedântatexten zugeschrieben werden. Und auch du, der du ein allwissendes Brahman annimmst, kannst die ihm zugeschriebene Allwissenheit doch nur dahin verstehen, dass sie in einer blossen Fähigkeit, alles wissen zu können, bestehe; denn das Brahman kann doch nicht so gedacht werden, dass es beständig ein auf alles bezügliches Erkennen thatsächlich ausübte. Denn in diesem Falle, bei einer beständigen Ausübung des Erkennens, würde die Freiheit des Brahman in Betreff der Thätigkeit des Erkennens aufgehoben werden. Gebt ihr aber zu, dass die Ausübung nicht beständig stattfindet, nun so wird bei einem Ruhen der Thätigkeit des Erkennens auch das Brahman ruhen; dann aber folgt, dass seine Allwissenheit nur in einer Fähigkeit, alles wissen zu können, besteht. – Hierzu kommt, dass, nach deiner eignen Annahme, das Brahman vor der Weltschöpfung von allem dem, was zu einem Thun erforderlich ist, entblösst ist. Und dass auch ohne die Mittel des Erkennens, ohne Leib, Sinnesorgane u.s.w., von irgend jemandem eine Erkenntnis zu Stande gebracht würde, das ist undenkbar. – Endlich ist zu bemerken, dass wohl die Urmaterie, weil sie ihrer Natur nach vielheitlich und somit, gleichwie Ton und dergleichen, einer Umwandlung fähig ist, zur Weltursache sich eignet, nicht aber das unzusammengesetzte und seinem Wesen nach einheitliche Brahman.“

[...]

6. gaunaç cen? na! âtma-çabdât

6. Bildlich, meint ihr? Nein! Wegen des Wortes Âtman

[40] Wenn behauptet wurde, dass die ungeistige Urmaterie unter dem Worte »das Seiende« (Chând. 6, 2, 1) zu verstehen sei, und dass das ihr zugeschriebene »Erwägen« (Chând. 6, 2, 3), ebenso wie bei dem Wasser und Feuer, bildlich zu nehmen sei, so ist das unzulässig. Warum? »wegen des Wortes Âtman.« Denn nachdem es zu Anfang hiess (Chând. 6, 2, 1): »Seiend nur, o Teurer, war dieses am Anfang«, und weiter »dasselbige erwog, ... da schuf es das Feuer«; und nachdem die Schöpfung von Feuer, Wasser und Nahrung berichtet worden ist, so werden jenes vorerwähnte, erwägende »Seiende« und die Genannten, Feuer, Wasser und Nahrung, unter der Benennung als Gottheiten zusammengefasst, worauf es heisst: »jene Gottheit [das Seiende] erwog: »wohlan, ich will in diese drei Gottheiten [Feuer, Wasser, Nahrung] mit diesem lebenden Âtman [der individuellen Psyche] eingehen und auseinanderbreiten Namen und Gestalten«« (Chând. 6, 3, 2.) Wäre hier die ungeistige Urmaterie in bildlichem Sinne unter dem Erwägenden zu verstehen, so müsste man auf eben dieselbe, als das in Rede Stehende, auch die Worte »diese Gottheit« u.s.w. beziehen, und dann könnte die Gottheit nicht die individuelle Psyche (Jîva) als ihren Âtman (ihr Selbst) bezeichnen.

Denn das Wort Jîva [individuelle, eigentlich: lebendige Psyche] bedeutet den geistigen Aufseher des Leibes und den Träger der Lebensorgane, wie der Sprachgebrauch und die Etymologie [von jîv leben] beweist. Wie könnte dieser »der Âtman« der ungeistigen Urmaterie heissen? Denn Âtman (Selbst) bedeutet ja die eigentliche Natur; die geistige individuelle Psyche kann aber nicht die eigentliche Natur der ungeistigen Urmaterie sein. Vielmehr muss man hier das Erwägende im eigentlichen Sinne auffassen als das geistige Brahman, denn bei diesem ist, wo es sich um die individuelle Psyche handelt, die Bezeichnung derselben als der Âtman (das Selbst) des Brahman zulässig. So wenn es heisst: »Was jenes Feine ist, dessen Wesens ist dieses Weltall, das ist das Reale, das ist der Âtman, das bist du, o Çvetaketu!« (Chând. 6, 8, 7), so bezeichnet hier die Schrift in den Worten »das ist der Âtman« mit dem Worte »Âtman« das vorhererwähnte Feine als den Âtman, und diesen weist sie in den Worten: »das bist du, o Çvetaketu« als die Psyche (âtman) des geistigen Çvetaketu auf. Was hingegen das Wasser und das Feuer betrifft, so ergibt sich ihre Ungeistigkeit daraus, dass sie Objekte sind, sowie auch daraus, dass sie bei der Auseinanderbreitung zu Namen und Gestalten u.s.w. nur als Mittel zur Verwendung kommen, so dass hier nicht, wie dort durch [41] das Wort Âtman, irgend ein Grund vorliegt, das ihnen zugeschriebene »Erwägen« im eigentlichen Sinne und nicht vielmehr, wie bei dem Ufer [welches einstürzen will] im übertragenen Sinne aufzufassen. Übrigens wird diesen beiden das Erwägen auch nur mit Rücksicht darauf beigelegt, dass sie von dem „Seienden“ regiert werden, während hingegen bei dem „Seienden“ das Erwägen, wie bemerkt, wegen des Wortes Âtman nicht uneigentlich aufgefasst werden darf.

Hier könnte man [von Seiten der Sâmkhya's] einwenden: „auch bei der

ungeistigen Urmaterie ist das Wort *Âtman* zulässig, sofern sie es ist, welche [nach der Theorie der *Sâmkhya's*] alle Zwecke des *Âtman* verwirklicht; ähnlich wie ein Minister, der alle Zwecke eines Monarchen verwirklicht, dessen *Âtman* (Selbst) genannt werden kann, indem der Fürst sagt: *Bhadrasena* ist mein Selbst [mein andres Ich]. Denn die Urmaterie ist, indem sie für den *Purusha*, den *Âtman* [der *Sâmkhya*lehre], sowohl das Geniessen [der Frucht seiner Werke] als auch die Erlösung verwirklicht, demselben ebenso behilflich, wie es dem Fürsten in den Geschäften des Kriegs und des Friedens der Minister ist. – Oder auch man kann sagen, das eine Wort *Âtman* kann sich auf Geistiges und auch auf Ungeistiges beziehen, wie letzteres z.B. in den Ausdrücken »das Selbst der Elemente«, »das Selbst der Sinne« geschieht; ähnlich wie ja auch das eine Wort »Licht« das Opfer [den *Jyotishtoma*] und das Brennen bezeichnet. Mit welchem Rechte also behauptet man auf Grund des Wortes *Âtman*, dass das Erwägen nicht im bildlichen Sinne verstanden werden könne?“

[...]

Achtes Adhikaranam
22. *âkâshas, tal-lingat*
der Aether, seine Merkmale

Im *Chandogyam* kommt folgende Stelle vor: „Welches ist der Ausgangspunkt dieser Welt?“ – Der Aether, so sprach er, denn der Aether allein ist es, aus dem alle diese Wesen hervorgehen, und in welchen sie wieder untergehen; der Aether ist älter als sie alle; der Aether ist das höchste Ziel“ (*Chand.* 1, 9, 1).

Hier erhebt sich die Frage, ob mit dem Wort >Aether< das höchste Brahman oder das Naturelement des Aethers gemeint ist. Woher diese Frage? Weil das Wort in beiderlei Sinne verwendet wird. Denn als Bezeichnung eines besonderen Elements ist das Wort Aether im Gebrauche des Lebens wie im Veda ja sehr üblich. Zuweilen jedoch wird es auch von Brahman gebraucht, in der Art, dass aus dem Zusammenhange der Rede oder wegen Erwähnung von Eigenschaften, die nicht beiderseits gemeinsam sind, die Beziehung auf Brahman eine unzweifelhafte ist. So z. B. wenn es heißt: „Wenn in dem Aether nicht diese Wonne wäre“ (*Taitt.* 2, 7), oder „der Aether, wahrlich, ist es, welcher die Namen und Gestalten auseinanderdehnt; worin diese beiden sind [oder: was in diesen beiden ist], das ist das Brahman“ u.s.w. (*Chand.* 8,14). Daher also obiger Zweifel. Aber welches ist nun hier das Richtige?

Man könnte denken: ‚das Element des Aethers? Weil dieses wegen des häufigern Gebrauches sich zunächst im Bewusstsein einstellt. Denn es kann nicht behauptet werden, dass das eine Wort >Aether< eben wohl für beide [Element und Brahman] gebraucht werden könne, weil dann bei dem Wort [der Fehler der] Doppelsinnigkeit eintreten würde. Man muss also annehmen, dass das Wort >Aether< von Brahman nur in übertragenem Sinne vorkommt, sofern das Brahman in vielen Stücken, z. B. in der Alldurchdringung u.s.w., allerdings dem Aether ähnlich ist. Wo aber der eigentlich Sinn eines Wortes ausreicht, da hat man kein Recht, zu dem uneigentlichen Sinne zu greifen. Und an unserer Stelle ist es ja doch möglich, den eigentlichen Aether zu verstehen.‘ - Aber zu der Annahme, dass

das Element des Aethers gemeint sei, passt doch nicht das Folgende, wo es heißt: „Denn der Aether ist es, aus dem alle diese Wesen hervorgehen u.s.w. (Chand. 1, 9). – ‚Das ist kein Fehler, weil auch das Element des Aethers als die Ursache angesehen werden kann, welche durch die Zwischenstufen des Windes u.s.w. zur Welt sich entwickelt hat. Denn es heißt bekanntlich: ‚Fürwahr, aus diesem Atman ist der Aether entstanden, aus dem Aether der Wind, aus dem Wind das Feuer‘“ u.s.w. (Taitt. 2, 1). Auch dass der Aether an unserer Stelle (Chand. 1, 9, 1) „der älteste und allervortrefflichste“ genannt wird, lässt sich von dem Element des Aethers, sofern man ihn mit den andern Elementen vergleicht, verstehen. Somit ist unter dem Wort >Aether< das Element des Aethers zu verstehen.‘

Auf diese Behauptung erwidern wir: „der Aether, weil seine „Merkmale“, d.h. unter dem Worte Aether muss man hier das Brahman verstehen; warum? Weil seine Merkmale dabei vorkommen; denn wenn es heißt: „der Aether ist es, aus dem alle diese Wesen hervorgehen“, so ist dieses ein Merkmal des höchsten Brahman; denn nach den Grundsätzen der Vedantatexte ist es das höchste Brahman, aus welchem die Entstehung der Wesen statthat. – ‚Aber wurde nicht gezeigt, dass auch das Element des Aethers als die Ursache angesehen werden kann, welche durch die Zwischenstufen des Windes u.s.w. sich zur Welt entwickelt hat?‘ – Allerdings ja, das wurde gezeigt. Aber gleichwohl darf man hier nur die Wurzelursache d. h. das Brahman verstehen, weil sonst der Ausdruck: „der Aether allein ist es“, und das den Wesen beigegebene Adjektivum „alle“ nicht passend sein würden. Und wenn es weiter von den Wesen heißt, der Aether sei es „in welchen sie wieder untergehen“, so liegt auch hier ein Merkmal des Brahman vor; und auch in den folgenden Worten: „der Aether ist älter als sie alle, der Aether ist das höchste Ziel“, ist von einem Älter-sein die Rede, wie es in dieser Unbedingtheit nur dem höchsten Atman allein beigelegt werden kann, wie dies z.B. geschieht in der Stelle: „er ist älter als die Erde, älter als der Luftraum, älter als der Himmel, älter als diese Welten“ (Chand. 3, 14, 3). Ferner ist auch die Bezeichnung als „das höchste Ziel“ nur auf den höchsten Atman, weil er die letzte Ursache ist, ganz zutreffend; wie denn auch eine Schriftstelle sagt: „Brahman ist Wonne und Verstand, des Gaben-Spenders höchstes Ziel“ (Brih. 3, 9, 28). Hierzu kommt, dass [von den drei Männern, die sich an unserer Stelle (Chand. 1, 8-9) über den letzten Urgrund des Udgitha unterreden] Jaivali, nachdem er gegen die Auffassung des Calavatya den Vorwurf der Endlichkeit [seines Erklärungsgrundes] erhoben hat, etwas Unendliches bezeichnen will und als solches den >Aether< nennt; und indem er diesen Aether mit dem Udgitha in Zusammenhang bringt, so schließt er mit den Worten: „dieser Allervortrefflichste ist der Udgitha, er ist der Unendliche“ (Chand. 1, 9, 2); diese Unendlichkeit aber ist ein Merkmal des Brahman. Was ferner die obige Bemerkung betrifft, dass man bei dem Worte >Aether< zunächst an das Element als das bekanntere denke, so entgegnen wir darauf: wenn man auch zunächst daran denkt, so kann man doch dabei nicht stehen bleiben, wenn man die im weiteren Verlaufe vorkommenden, dem Brahman eigenen Bestimmungen zu Gesichte bekommt. Dass aber das Wort >Aether< auch von Brahman gebraucht wird, wiesen wir schon oben aus der Stelle nach: „der Aether, wahrlich, ist es, welcher die Namen und Gestalten

auseinanderdehnt“ (Chand. 8, 14). Und in derselben Weise werden auch die mit >Aether< synonymen Worte von Brahman gebraucht, wenn es z. B. heißt: „des Liedes Laut, auf den im höchsten Raume die Götter allesamt sich niederließen“ (Rigv. 1, 164, 39); - „dieses ist die Lehre des Bhrigu, Sohnes des Varuna, die in dem höchsten Raume gegründet steht“ (Taitt. 3, 6); - Om! Brahman ist Freude, Brahman ist Weite, die uranfängliche Weite“ (Brih. 5, 1, 1 vermischt mit Chand. 4, 10, 5) u.s.w. – Hieraus ergibt sich, dass man auch schon zu Anfang unserer Stelle, da wo das Wort >Aether< vorkommt, dieses um des weiter Folgenden willen auf das Brahman beziehen muss; ähnlich wie man in der Stelle: „Agni studiert die Lektion“ auch schon unter dieser zu Anfang vorkommenden Bezeichnung als „Agni“ den Brahmanenschüler zu verstehen hat. Somit ist bewiesen, dass (Chand. 1, 9, 1) unter dem Worte >Aether< das Brahman zu verstehen ist.

[Außerdem ist „Brahman“ identisch mit „Prâna“:]

Neuntes Adhikaranam

23. ata' eva prânah

aus eben dem Grunde der Prâna (Odem, Leben)

Bei der Besprechung des Udgîtha heisst es: „die Gottheit, o Preisrufer, auf welche sich der Preisruf bezieht“, – und weiter: „Welches ist diese Gottheit? – Der Prâna, so antwortete er; denn alle diese Wesen (bhûta) gehen ein in den Prâna und aus dem Prâna [wörtlich: in Bezug auf den Prâna] entspringen sie; dieses ist die Gottheit, auf welche sich der Preisruf bezieht“ (Chând. 1, 10, 8 – 1, 11, 5.) Hier sind Frage und Klarstellung ebenso wie im Vorigen zu behandeln. Nämlich in Stellen wie: „denn das Leben (prâna) ist die Bindungsstätte des Manas“ (Chând. 6, 8, 2) oder „des Odems (prâna) Odem“ (Brih. 4, 4, 18), wird | das Wort „Prâna“ von Brahman gebraucht; hingegen bedeutet es gewöhnlicher im Leben und im Veda eine Abart des Windes; daher die Frage sich erhebt, welches von beiden hier unter dem Worte Prâna zu verstehen ist. Was ist also hier das Richtige?

Man könnte sagen: ‚das Richtige ist hier, unter Prâna den eine Abart des Windes bildenden, in fünf Funktionen [als Prâna, Apâna, Vyâna, Samâna, Udâna] sich bethätigenden Lebensodem zu verstehen; denn in dieser Bedeutung wird das Wort Prâna, wie bereits bemerkt, am gewöhnlichsten gebraucht.‘ [...]

Aus diesem Grunde, weil auch hier wieder seine Merkmale vorkommen, muss das höchste Brahman auch unter dem Worte »Prâna« verstanden werden, indem auch dem Prâna hier von der Schrift Merkmale beigelegt werden, welche dem Brahman angehören; nämlich es heisst: »denn alle diese Wesen gehen ein in den Prâna, und aus dem Prâna entspringen sie« (Chând. 1, 11, 5); wenn hier für den Ursprung und Untergang aller Wesen als Ursache der Prâna angegeben wird, so beweist dies, dass der Prâna das Brahman sein muss. – »Aber wir sagten doch, dass, auch wenn man unter dem Prâna den Mukhya Prâna verstehe, das Eingehen und Hervorgehen der Wesen ohne Widerspruch bestehen könne, indem wir dabei auf die Erscheinungen des Einschlafens und Erwachens hinwiesen.« – Darauf dient zur Antwort: beim Einschlafen und Erwachen sind es nur die

Sinnesorgane allein, welche in den Prâna eingehen und wieder aus ihm hervorgehen; an unserer Stelle hingegen redet die Schrift nicht nur von allen Sinnesorganen, sondern von allen Wesen mitsamt ihren Leibern und den in sie eingegangenen individuellen Seelen, wenn sie sagt: „alle diese Wesen (bhûta.)“. Und selbst wenn man hier unter den Wesen (bhûta) nur die [fünf] Elemente (mahâbhûta) verstehen will, so bleibt auch dann wahr, dass dem Prâna Merkmale beigelegt werden, welche nur dem Brahman eigen sind. – Aber lehrt nicht die Schrift, dass die Sinnesorgane mitsamt den Sinnendingen beim Einschlafen und Erwachen in den Prâna ein- und aus ihm wieder hervorgehen; denn es heisst doch: „wenn einer so eingeschlafen ist, dass er kein Traumbild | schaut, so ist er eins geworden in jenem Prâna; dann gehet in ihn ein die Rede mitsamt allen Namen, [das Auge mitsamt allen Gestalten, das Ohr mitsamt allen Tönen]“ u.s.w. (Kaush. 3, 3)? – Auch an dieser Stelle ist es, weil seine Merkmale vorkommen, Brahman allein, welches unter dem Prâna verstanden werden kann. Wenn aber weiter behauptet wurde, dass das Wort Prâna nicht Brahman bedeuten könne, weil daneben die Nahrung und die Sonne erwähnt würden, so ist das ungereimt; denn wenn einmal aus dem Zusammenhange die Beziehung des Wortes Prâna auf das Brahman festgestellt worden ist, so thut es gar nichts zur Sache, was ausserdem noch daneben erwähnt wird. Wenn ferner geltend gemacht wurde, dass das Wort »Prâna« am gewöhnlichsten den fünffachen Lebenshauch bedeutet, so ist dieser Punkt ganz ebenso zu behandeln wie es bei dem Worte »Äther« [im vorigen Adhikaranam] geschah. Somit steht fest, dass der als die Gottheit des Prastâva erwähnte Prâna (Chând. 1, 11, 5) das Brahman bedeutet. [...]“

Soweit der Auszug aus Paul Deussen.

Der Aether (ind. Âkâsha) ist gleich dem Brahman und der Brahman ist gleich dem Prâna, demnach ist auch der Aether gleich dem Prâna. Was können wir daraus schlussfolgern? – Nun, wir haben genau die gleiche Physiktheorie wie in der Stoa: Der Aether besteht aus einem passiven und einem aktiven Prinzip. Die Aether-Materie ist passiv, der Aether-Logos ist aktiv. Der Aether-Brahman ist das passive und der Aether-Prâna das aktive Prinzip, in der Samkhya-Philosophie bisher meist nur als pakriti (Materie) und als purusha (Geist) bezeichnet.

Diese Schlussfolgerung hat bereits Hellmuth Kiowski in seinem Buch >Evolution und Erlösung – Das indische Samkhya< gezogen. Er schreibt ab Seite 24:

„Brahman als Ursache der Welt und als sie selbst ist höchste Realität. Es ist die Basis alles Irdischen. Alles Existierende ist nur dessen Transformation [Verwandlung: aus dem Aether entsteht Wasser, Luft, irdisches Feuer und Erde] oder Metamorphose. Alles Seiende ist von ihm durchdrungen. [...]“

Ein neuer Begriff verbindet sich mit dem Brahman – der Atman. Seine Grundbedeutung ist Atem und wird auch mit Wind, vâta, erwähnt, denn der Wind ist der Atem der Götter. – Er unterscheidet sich vom Lebensgeist, Prâna, welcher Ausdruck sich mehr dem Körperlichen zuneigt als eingeatmete Luft, Energie, Kraft; im Samkhya als Seele [Psyche] wiedergegeben. [...] Wie im Körper der Atem lebt, so ist es nicht anders als Prâna-Âtman in der Natur. [...]“

*Der Âtman wohnt in den Dingen, so wird erläutert, wie das Salz im Meer.
[...]*

Brahman ist das kosmische [physische] und Âtman das psychische Prinzip.“

Der Stoiker Zenon von Kition hat eine ähnliche Metapher gebraucht. Tertullian berichtet (ad. nat. II.4): „Zenon lasse Gott [alias den Aether-Logos] durch die Welt hindurchgehen, wie Honig durch die Waben“.

Unerheblich ist, dass für Prâna auch das Wort Âtman gebraucht wird. Auch die Stoiker setzten für Pneuma (warmer Hauch oder Lebenshauch) das Wort Logos, alias Vernunft.

Hellmuth Kiowsky liefert die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Âtman auf Seite 28 seines o. g. Werkes: „Âtman ist die Stammform vom maskulinen Âtmâ (Nom). Es bedeutet Wesenheit, Atem, Seele, Leben, das Selbst, Natur, Geist, Weltseele.“

Fassen wir noch einmal zusammen: Nach der Samkhya-Philosophie besteht der Âkâcha aus einer passiven und einer aktiven Kraft. Ebenso besteht bei den Stoikern der Aether aus einer passiven und einer aktiven Kraft oder Wirkung.

Folgende Begriffe sind daher identisch: Die passive Materie ist gleich Aether (ind. Âkâcha), ist gleich Prakriti, ist gleich Brahman.

Der aktive Logos (ind. Âtman) ist gleich Vernunft oder Naturgesetz, ist gleich Purusha, ist gleich Prâna oder Âtman (gr. Pneuma).

Der Advaita-Vedanta des Sankara (auch Shankara oder Shankaracarya, von Paul Deussen Cankara geschrieben) ist unzweifelhaft aus der Samkhya-Philosophie abgeleitet. Ich bin der Überzeugung, wenn wir die Sanskrittexte des Shankara in einer atheistischen Terminologie übersetzen, tritt die Nähe zur Samkhya-Philosophie offen zu Tage.

Die Einheit der individuellen Psyche mit dem Absoluten, dem Brahman oder Âkâsha, in der Samkhya-Philosophie ist mit der der Stoa identisch. Nach der stoischen Physiktheorie ist die Psyche des Menschen ein winziges Aether-Teilchen, das dem Aether-Logos entstammt, die menschliche Vernunft ist daher ein winziges Bruchstück des Aether-Logos.

In der Frühzeit der indischen Philosophie, lange vor Siddhartha Gautama, dem Buddha, waren Brahman und Âtman identische Begriffe. Da Brahman sich als das Universum, alias die Urmaterie, alias Âkâsha manifestiert, ist alles, was existiert, mit Brahman identisch. Brahman ist homogen und besteht nicht aus Teilen. Brahman, alias Âkâsha, ist die materielle Ursache des Universums. Betrachtet man die absolute Realität [den Âkâsha] als Objekt, nennt man diese Brahman, betrachtet man sie als Subjekt, nennt man sie Âtman. Die Ähnlichkeit zur stoischen Physiktheorie ist evident: Der Âkâsha besteht aus Materie und einer geheimnisvollen bildenden Kraft, die m. E. als eine Vorahnung der Gravitation bezeichnet werden kann.

Die Urmaterie ist der Âkâsha, der Aether. Er ist wie in der stoischen Physiktheorie gleichzeitig das Naturgesetz, alias der Brahman-Âtmân, alias der Aether-Logos, alias das Naturgesetz, alias die richtige Vernunft, die sich am Naturgesetz orientiert. Der Aether-Begriff der indischen Samkhyin ist identisch

mit dem der Stoiker.

Die Einführung des Aethers in die griechische Physiktheorie im 5. Jh. v.u.Zr. ist eine Innovation, die aus Indien kam. Es war der großartigste Gedanke, auf den die antiken Naturphilosophen jemals kamen, denn er ist eine Vorahnung der Gravitation.

Über die Welt ⁵⁴

(1) Wie etwas wahrhaft Wunderbares und gleichsam Überirdisches ist mir oft die Philosophie [der Stoiker] erschienen, edler Alexander⁵⁵, zumal sie allein sich zur Betrachtung des Alls aufgeschwungen und die in ihm verborgene Wahrheit zu ergründen versucht hat. Und während die anderen Wissenschaften wegen der Größe und Schwierigkeit der Aufgabe an ihrer Lösung verzweifelten, schreckt sie [die Stoa] nicht vor dem Unternehmen zurück: Sie schließt sich nicht selber vom Erschauen des Herrlichsten aus. Nein, sie glaubt vielmehr, dass die Erforschung jener Gebiete ihrem eigentlichen Wesen entspricht und ihr besonders gut ansteht.

Freilich ist es nicht möglich, die Erde zu verlassen, in leiblicher Gestalt die himmlischen Gefilde aufzusuchen und so jene Gegend zu schauen, wie es einst die törichten Aloaden im Sinn hatten⁵⁶. Daher nahm die Psyche die Vernunft zum Führer und setzte mit Hilfe der Philosophie dorthin über; hatte sie doch einen Pfad gefunden, auf dem man nie ermattet. Und was weltenweit voneinander entfernt liegt, schaute sie durch [logisches] Denken in ihrem Zusammenhang. Die Vernunft [der Logos] erkannte leicht das ihrem Wesen Verwandte, erfasste mit klarem Auge das Vernünftige und verkündete davon begeistert den Menschen. So erging es ihr, weil sie, soweit es erreichbar war, neidlos allen von ihren Schätzen mitteilen wollte.

Man könnte daher manche Schriftsteller wegen ihres engen [geistigen] Horizonts bemitleiden, die uns ausführlich die Natur einer einzelnen Örtlichkeit, die Anlage einer Stadt, einen großen Fluss oder einen schönen Berg geschildert haben, wie das ja vielfach geschehen ist - bald beschrieben sie den Ossa, bald Nysa, bald die korykische Grotte⁵⁷, bald irgend eine andere Einzelheit, die ihnen gerade auffiel - weil sie über die erstbeste Erscheinung in Staunen geraten und sich bei einer wertlosen Betrachtung wunder was einbilden. Das hat seinen Grund darin, weil diese Leute von den höheren Dingen, dem Kosmos und dem Bedeutendsten darin [dem Aether-Logos], keine Vorstellung haben. Denn wenn

⁵⁴ Fußnote Hrsg.: Das Werk eines unbekanntes Stoikers. Nach der Übersetzung von Wilhelm Capelle, >Die Schrift von der Welt<, Leipzig 1905, vom Hrsg. seiner Theorie gemäß von allen theistischen Interpolationen des Mittelalters gereinigt.

⁵⁵ Fußnote Hrsg.: Mit dem „edlen Alexander“ ist nicht unbedingt Alexander der Große gemeint. Es gab viele „edle Alexander“ im alten Griechenland, sowohl Herrscher als auch Privatpersonen.

⁵⁶ Fußnote Capelle: Zwei Riesen, Otos und Ephialtes, Söhne des Poseidon und der Iphimedeia, die die Berge Olymp und Ossa aufeinander türmten, um den Kosmos zu erstürmen.

⁵⁷ Fußnote Capelle: Felsenhöhle am Südrhang des Parnass. Nysa ist ein Berg und eine Stadt in Indien, dem Bakchos heilig.

sie davon wahre Kenntnis hätten, würden sie überhaupt nichts anderes mehr bewundern; vielmehr würde ihnen alles andere im Vergleich mit der überwältigenden Herrlichkeit des Alls klein und wertlos erscheinen.

So will ich denn über all diese Dinge sprechen, über die Natur, die Lage und Bewegung eines jeden von ihnen und, soweit möglich, das Walten der Vernunft darin ergründen. [...]

Die Welt ist ein Ganzes aus Kosmos und Erde und den Wesen, die in ihnen eingeschlossen sind. In anderem Sinne wird der Kosmos auch als die Ordnung und die Einrichtung des Alls bezeichnet, die vom Aether-Logos und durch den Aether-Logos aufrecht erhalten wird. Ihre unbewegliche feste Mitte nimmt die lebenspendende Erde ein, der Herd und die Mutter von allerlei Lebewesen. Der Raum über ihr ist völlig und nach allen Seiten hin begrenzt. Seine oberste Region, der Wohnsitz des Aether-Logos, wird Kosmos genannt. Erfüllt von vernunftbegabten Körpern, die wir gewöhnlich Sterne nennen, in ewiger Bewegung begriffen, tanzt er mitsamt ihnen allen in kreisendem Umschwung seinen rastlosen Reigen in Ewigkeit. [...]

Die Substanz, aus der Kosmos und Sterne bestehen, nennt man Aether [oder Aether-Logos], aber nicht, wie einige meinen, weil sie [die Sterne] infolge ihres feurigen Zustands leuchten. Wer das denkt, ist in betreff seiner Qualität, die von der des irdischen Feuers grundverschieden ist, durchaus im Irrtum; vielmehr heißt er so, weil er ewig im Kreis sich bewegt. Er [der Aether-Logos] ist ein anderes Element als die bekannten vier, unvergänglich und vernunftvoll.⁵⁸

Von den in ihm schwebenden Sternen kreisen die Fixsterne zusammen mit dem ganzen Himmelsgewölbe herum, ohne jemals ihren Standort zu verändern. Mitten zwischen ihnen ist schräg durch die Wendekreise der sogenannte Tierkreis hindurchgelegt, der in die Bezirke der zwölf Tierbilder eingeteilt wird. Die Planeten dagegen bewegen sich der Natureinrichtung zufolge nicht mit der gleichen Geschwindigkeit wie die Fixsterne und auch nicht gleich schnell untereinander, sondern der eine in diesem, der andere in jenem Kreise, so dass der eine von ihnen der Erde näher, der andere ferner ist. Die Zahl der Fixsterne ist unerforschlich, obgleich sie sich auf einer einzigen Oberfläche, d. h. der des gesamten Himmelsgewölbes, bewegen. Dagegen beträgt die Zahl der Planeten im ganzen sieben, in ebenso vielen Kreisbahnen, die aufeinander folgen, so dass immer die höhere größer als die untere ist, die sieben aber eine von der anderen umschlossen und alle zusammen von der Fixsternsphäre umfasst werden.

An diese grenzt stets der Kreis, der nach dem „Leuchtenden“ und zugleich nach Kronos seinen Namen führt; daran schließt sich der nach dem „Strahlenden“ und nach Zeus benannte, dann kommt der „Feurige“, der nach Herakles und nach Ares heißt, dann der „Glänzende“, der nach einigen dem Hermes, nach anderen dem Apollon heilig ist. Darauf folgt der des „Lichtbringers“, den die einen nach Aphrodite, andere nach Hera benennen, dann der der Sonne und schließlich der des Mondes, bis zu dem die Sphäre des Aethers reicht, der die vernunftvollen Weltkörper und das Gesetz ihrer Bewegung in sich trägt.

⁵⁸ Fußnote Hrsg.: Wir können die Aether-Theorie der Stoiker und der indischen Samkhya-Philosophen tatsächlich mit der Gravitation analogisieren.

An den vernunftbegabten Aether-Logos, den wir [Stoiker] als das Reich der Ordnung, als unveränderlich, unwandelbar und unverletzlich bezeichnen, grenzt die Region [die Erde], die in jeder Hinsicht Wechsel und Wandlungen unterworfen ist und, um es kurz zu sagen, vergänglich, demnach der Vernichtung ausgesetzt ist. [...]

(5) Freilich könnte man sich wundern, wie es möglich ist, dass die Welt, wenn sie aus entgegengesetzten Prinzipien, wie Trockenem und Feuchtem, Kaltem und Warmem, besteht, noch nicht längst zugrunde gegangen ist. Ebenso gut könnte man darüber erstaunen, dass ein Staatswesen von dauerndem Bestand ist, obwohl es aus entgegengesetzten Elementen der Bevölkerung, wie Armen und Reichen, Jungen und Alten, Schwachen und Starken, Guten und Bösen, gebildet wird. Wer sich darüber wundert, der weiß nicht, dass das Wunderbarste an der Eintracht der Bürger erst die Tatsache ist, dass sie aus vielen ungleichartigen Elementen einen einzigen gleichmäßigen Zustand erzeugt, der Wesen wie Zufälle der verschiedensten Art in sich auszugleichen vermag.

So liebt die Natur wohl die Gegensätze und wirkt gerade aus ihnen den Einklang. So führt sie das männliche mit dem weiblichen Geschlecht zusammen und nicht etwa jede Gattung mit ihresgleichen. So bringt sie die ursprünglichste Gemeinschaft durch die Gegensätze, nicht durch gleichartige Wesen hervor. Das scheint auch die Kunst in Nachahmung der Natur zu befolgen. Mischt doch der Maler die Stoffe weißer und schwarzer, roter und gelber Farben miteinander und erreicht so die Übereinstimmung mit seinem Vorbild. Auch der Musiker mischt hohe und tiefe, lange und kurze Töne und erzielt so in den verschiedenen Stimmen eine einzige Harmonie; und ebenso beruht die Kunst der Sprachbildung wesentlich auf der Mischung von stimmhaften und stimmlosen Lauten. Diesem Gedanken gibt auch Heraklit [von Ephesos], genannt der Dunkle, Ausdruck: „Verbindungen gehen ein: Ganzes und Nichtganzes, Übereinstimmendes und Verschiedenes, Akkorde und Dissonanzen, aus allem entsteht das Eine und aus dem Einen [dem Aether-Logos] entsteht alles.“

So durchwaltet den Bau des Ganzen, Kosmos und Erde wie das gesamte All, infolge der Mischung der entgegengesetzten Prinzipien eine einzige Harmonie. Ist doch Trockenes mit Feuchtem, Heißes mit Kaltem, Leichtes mit Schwerem, Krummes mit Geradem vermischt und aus allem das Eine [der Aether-Logos] und aus dem Einen alles hervorgegangen. Und Land und Meer, Sonne, Mond und Aether, ja, den ganzen Kosmos durchwaltet eine einzige alles durchdringende Kraft [der Aether-Logos, alias die Gravitation], die aus Einfachem und Verschiedenartigem, aus Luft und Erde, Feuer und Wasser das ganze Weltall gebildet hat und durch eine einzige Kugelschale umschlossen hält. Sie hat die feindlichsten Dinge zur Eintracht miteinander gezwungen und so Mittel und Wege zur Erhaltung des Ganzen gefunden. Diese beruht auf der Eintracht der Elemente und die Eintracht dieser auf ihrem gleichen Verhältnis zueinander, vermag doch keins von ihnen mehr als das andere.

Denn Schweres und Leichtes, Warmes und Kaltes halten einander die Waage; und so zeigt die Natur in größeren Verhältnissen, dass die Gleichheit die Eintracht erhält. Die Eintracht aber den alles erzeugenden, über die Maßen

herrlichen Kosmos. Wo gäbe es ein Reich, das vollkommener wäre als er? Was man auch nennen mag, es ist von ihm nur ein Teil. Schönheit und Ordnung haben ihren Namen von ihm, kommt doch von der Welt das Wort Walten. Und was auf der Welt unter den Einzeldingen käme der wunderbaren Ordnung gleich, die Sonne, Mond und Sterne auf ihrem himmlischen Weg befolgen. In vollkommenem Gleichmaß ziehen sie ihre Bahn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und wo gäbe es eine so untrügliche Gesetzmäßigkeit, wie sie die herrlichen, alles zum Leben erweckenden Horen innehalten, die Tag und Nacht, Sommer und Winter nach planvoller Ordnung heraufführen, auf dass Monde [Monate] sich runden und Jahre! Wahrlich, alles überragt der Kosmos an Größe, alles übertrifft seine Bewegung an Schnelligkeit, sein lichter Glanz an Klarheit, seine Kraft altert nie und vergeht nimmer. Er [der Aether-Logos] sonderte die Arten der Wesen in Erd-, Luft- und Meeresbewohner, er setzte durch seine Bewegungen ihrem Leben Maß und Ziel. Von ihm hat alles, was da lebt, Atem und Psyche. Auch die seltsamen Neuerungen in ihm finden im Einklang mit der Ordnung ihr Ziel, mögen Winde aller Art widereinander wüten, Blitze vom Kosmos herniederfahren oder Stürme über alle Maßen losbrechen. Wird doch durch solche Vorgänge die Feuchtigkeit herausgepresst und ein Hauch durch das Feurige getrieben und so das Ganze zur Eintracht geführt. Und die Erde in buntem Schmuck von Wäldern und Wiesen, umrauscht von Quellen und Bächen, bewohnt von allerlei Lebewesen, bringt zur rechten Stunde alles hervor, gibt allem Nahrung und Obdach, führt ungezählte Erscheinungsformen und Wandlungen herauf und wahrt gleichwohl ihr Wesen in steter Erneuerung, mögen auch Erdbeben sie erschüttern, Meereswogen sie überfluten, Feuersbrünste ganze Länder in Flammen begraben. Dienen doch offenbar all diese Ereignisse ihr zum Heil und ermöglichen erst ihre Dauer. Denn wenn sie von Erdbeben heimgesucht wird, entweichen die Gase, die sich in ihre Adern verirrt haben, da sie durch die Erdspalten, wie schon vorhin erwähnt, die Möglichkeit zur Ausatmung haben. Wird sie durch Regengüsse gereinigt, werden alle Krankheitsstoffe von ihr fortgespült, und von Lüften umweht werden alle Stätten unter und über ihr von Klarheit durchdrungen. Und die Flammen mildern des Frostes Starrheit, die Fröste geben die Flammen frei. Und von den Einzeldingen treten die einen ins Dasein, die anderen stehen in der Fülle der Kraft, wieder andere sind im Vergehen begriffen. Und das Werden bahnt dem Vergehen den Weg, das Vergehen führt neue Geburten herauf. Aus allem aber ergibt sich, da Dinge und Erscheinungen einander die Wage halten, bald die Übermacht haben, bald unterliegen, am letzten Ende eine einzige Wohlfahrt und wahrt das Ganze unvergänglich in Ewigkeit.

(6) Nun habe ich noch über die Urkraft, die alles zusammenhält [gemeint ist: der Aether-Logos, alias die Gravitation], in großen Zügen zu sprechen, dergestalt wie ich auch die übrigen Dinge behandelt habe. Denn verkehrt wäre es, in einer Schrift über das All, die zwar nicht ins Einzelne geht, aber doch ein Weltbild im Umriss geben will, die Hauptsache unerwähnt zu lassen.

Bei allen Menschen gibt es ein altes, von den Ahnen [Vorzeitmenschen] überliefertes Wort, dass [angeblich] von einem Gott und durch ihn alles auf der Welt besteht und kein einziges Wesen für sich allein in sich selbst sein Genüge

findet, ohne der Erhaltung durch die Gottheit zu bedürfen. Diese Erkenntnis hat auch einige der alten Denker zu dem Ausspruch veranlasst, dass alles, was wir mit den Augen schauen und mit dem Gehör oder einem anderen Sinn wahrnehmen, also dass diese ganze Welt von Vernunftkraft erfüllt sei. Damit haben sie [die indischen Samkhya-Philosophen] wohl für die [gleichsam] „göttliche“ Allmacht [des Aether-Logos] einen würdigen Ausdruck gefunden, nicht aber für das Wesen der Gottheit: Denn Schöpfer und Erhalter von allem, was in dieser Welt auf die vielfachste Weise nach einem Ziel hin wirkt, ist in Wahrheit der Aether-Logos, der freilich der Mühsal der Kreatur, die alles selbst tun und sich abquälen muss, weit entrückt ist, denn in unerschöpflicher Kraft [wie die Gravitation] waltet er auch über den Dingen, die noch so fern scheinen. Den ersten und obersten Sitz hat der Aether-Logos inne und heißt deswegen der Höchste.

Und er thront, wie der Dichter sagt, auf dem höchsten Gipfel des gesamten Himmelsgewölbes. Am meisten erfahren seine Macht die Dinge, die stets in seiner Nähe sind, danach die darauf folgenden und so fort bis zu den Gegenden, die wir Menschen bewohnen. Daher scheinen die Erde und die irdischen Dinge, die der naturgesetzlichen Einwirkung [des Aethers] am fernsten gelegen sind, unvollkommen, ungleichmäßig und voller Verwirrung. Freilich, soweit sich der Aether-Logos mit aller Macht seiner Natur gemäß über alles erstreckt, reicht er ebenso zu den Dingen bei uns wie zu denen über uns, nur dass diese, je nachdem sie dem Aether-Logos näher oder ferner sind, mehr oder weniger Gutes [oder Vernünftiges] von ihm empfangen. Man tut daher besser daran, anzunehmen, was ja auch der Vernunft am würdigsten ist, dass seine Macht im Kosmos thront und auch für die fernsten Dinge, wie überhaupt für alles auf der Welt Ursache ihrer Erhaltung ist. Das ist richtiger als die Anschauung, dass die Gottheit allgegenwärtig, auch dort, wo es weder schön noch angemessen ist, die Dinge auf Erden selbst besorgt. Es schickt sich ja nicht einmal für Menschen in hervorragender Stellung, wie einem Feldherrn oder dem Oberhaupt einer Stadt, bei jeder gewöhnlichen Verrichtung mit Hand anzulegen, z. B. wenn es gilt, das Reisebündel zu schnüren oder eine noch niedrigere Arbeit zu verrichten, die jeder beliebige Sklave ausführen könnte.

Daher müssen wir uns das Walten des Aether-Logos ähnlich dem des Großkönigs vorstellen. War doch der Hofstaat des Kambyses, des Xerxes und des Dareios in so großartiger Weise eingerichtet, dass er den Gipfel der Hoheit und Erhabenheit erreichte. Der Herrscher selbst thronte, wie man berichtet, in Susa oder Ekbatana, für jedermann unsichtbar, in einem wunderbaren Palast, dessen Inneres von Gold, Bernstein und Elfenbein strahlte. Da gab es viele Vorzimmer, eins nach dem anderen, und viele Vorhöfe, die durch viele Stadien voneinander getrennt waren; ehernen Tore und mächtige Mauern schützten das Ganze.

Dazu waren die besten und erfahrendsten Männer berufen, die einen in der unmittelbaren Umgebung des Königs als seine Leibwache und seine Bedienung, andere als Wächter der einzelnen Höfe, als Leibwächter oder sogenannte Horcher [Kundschafter], damit der König selbst, der Herr und [irdische] „Gott“, denn so wurde er angeredet, alles sah und hörte. Gesondert von diesen waren andere angestellt, Verwalter der Staatseinkünfte, Anführer im Krieg und auf der Jagd,

Empfänger der dargebrachten Geschenke und Beamte für alle übrigen Geschäfte, die der Bedarf des königlichen Haushalts mit sich bringt.

Und die gesamte Herrschaft über Asien, die gegen Abend [Westen] bis zum Hellespont, gegen Morgen [Osten] bis zum Indus reichte, hatten unter sich, nach Völkern getrennt, die Feldherren, Statthalter und Unterkönige aufgeteilt, auch sie Knechte des Großkönigs, denen wieder andere, wie Dauerläufer, Späher, Boten, Wächter und Wärter der Feuerzeichen, untergeordnet waren. So großartig aber war die Ordnung, zumal da die Wachen einander durch Weitergabe der Feuerzeichen die Nachrichten von den Grenzen des Reiches bis nach Susa und Ekbatana übermittelten, dass der Großkönig alles, was sich Neues in Asien zugetragen hatte, am gleichen Tag noch erfuhr.

Glauben muss man freilich, dass die Herrlichkeit des Großkönigs [von Persien] im Vergleich mit der Majestät der weltbeherrschenden Vernunftkraft ebenso gering ist, wie im Verhältnis zu diesem Herrscher das geringste und unvollkommenste Geschöpf. Wenn es also eine unwürdige Vorstellung gewesen wäre, dass Xerxes selbst eigenhändig alles verrichtete, alles, was ihm gerade einfiel, ausführte, oder bei allen Regierungsmaßnahmen selbst zugegen wäre, so entspricht eine solche Anschauung noch viel weniger dem Wesen des Aether-Logos. Denn seinem Wesen entspricht es, dass er in der obersten Sphäre thront, während seine Macht, die das ganze All durchdringt, Sonne und Mond ihre Bahnen anweist, das ganze Himmelsgewölbe herumführt und auch für die irdischen Dinge Ursache ihrer Erhaltung ist.

Denn die Allvernunft bedarf keiner künstlichen Vorrichtungen noch der Dienste von Seiten anderer, wie bei uns die Regierenden wegen ihrer Unvollkommenheit vieler Hände bedürfen.

Das ist ja gerade die höchste Vernunftkraft, dass er [der Aether-Logos] mit Leichtigkeit durch einfache Bewegung alle denkbaren Erscheinungen ins Leben ruft, ähnlich wie es unter den Menschen die Techniker machen, die durch ein einziges Seil einer Maschine viele verschiedene Wirkungen hervorbringen. In ähnlicher Weise bewirken auch die Marionettenspieler durch Anziehen eines einzigen Fadens, dass sich an ihren Figuren bald der Hals, bald die Hand, die Schulter oder die Augen, ja zuweilen sogar alle Glieder auf einmal mit einer gewissen Ebenmäßigkeit bewegen. So pflanzt auch die vernünftige Natur durch einfache Bewegung des Nächstliegenden ihre Macht auf das Folgende und von diesem wieder auf das Entferntere fort, bis sie durch das Ganze hindurch gedrungen ist. Denn eins wird vom anderen bewegt und setzt seinerseits wieder ein anderes in Bewegung, der Ordnung gemäß, und dabei wirken alle Dinge nach ihrer eigentümlichen Einrichtung. Gehen doch keineswegs alle die gleiche Bahn, sondern auf verschiedenen und andersartigen, ja zuweilen entgegengesetzten Wegen, indem der erste Anstoß gleichsam als ein einziges Signal zur Bewegung erfolgt. Ich will das durch einen Vergleich veranschaulichen. Wenn man zu gleicher Zeit aus einem Gefäß eine Kugel, einen Würfel, einen Kegel und einen Zylinder wirft, dann bewegt sich jeder dieser Körper gemäß der ihm eigentümlichen Form. Oder wenn man ein Wasser-, ein Land- und ein Flugtier, die man unter dem Mantel verborgen gehalten, zu gleicher Zeit freilässt, dann stürzt

sich das Wassertier in sein Lebenslement und schwimmt von dannen, das Landtier kriecht nach seinen Lieblingsplätzen und Weidegründen fort, das Tier der Lüfte schwingt sich von der Erde empor und fliegt davon. Und doch ist die letzte Ursache, die allen Dingen ihre eigentümliche Bewegungsfreiheit gibt, ein und dieselbe.

Dasselbe Verhältnis waltet im Weltganzen. Denn infolge der einfachen Umdrehung des Himmelsgewölbes ziehen alle Himmelskörper ihre verschiedenen Bahnen, wiewohl sie von einer einzigen Kugelschale umschlossen werden. Die einen bewegen sich schneller, die anderen langsamer, je nach ihrer Entfernung und gemäß ihrer eigentümlichen Einrichtung. So vollendet der Mond in einem Monat seine Kreisbahn, indem er zunimmt, wieder abnimmt und schließlich unsichtbar [nicht angestrahlt] wird; die Sonne und ihre Mitläufer, der Lichtbringer und der „Hermes“ benannte Stern, vollführen binnen Jahresfrist ihren Lauf, der „Feurige“ in doppelt so langer Zeit, der Stern des Zeus in der sechsfachen des vorigen und schließlich der nach Kronos benannte in der zweieinhalbfachen des unter ihm kreisenden Planeten. Sie alle singen und tanzen zusammen im Kosmos ihren Reigen und bewirken kraft einer einzigen Ursache [der Gravitation] eine einzige Harmonie, die in einem Ziel gipfelt, die dem Ganzen, seinem Wesen entsprechend, den Namen Ordnung und nicht Unordnung eintrug.

Wie bei einem Chor der Führer mit dem Gesang beginnt und dann die ganze Schar von Männern, zuweilen auch von Frauen, mit einstimmt, die in verschiedenen, höheren und tieferen Stimmen eine einzige wohlklingende Harmonie ertönen lassen, ähnlich ist es auch mit der das Ganze durchwaltenden Vernunftkraft. Denn auf das Zeichen von oben, das er gibt, der der Wahrheit gemäß der Chorführer genannt wird, kreisen immerdar die Planeten und das gesamte Himmelsgewölbe, zieht die alles erleuchtende Sonne ihre doppelte Bahn, hier Tag und Nacht durch ihren Auf- und Untergang voneinander scheidend, dort die vier Zeiten des Jahres heraufführend, indem sie nördlich im Kosmos vorwärts und südlich wieder zurückläuft. Zur rechten Zeit entstehen Regen, Wind und Tau und die anderen Vorgänge in der Atmosphäre, infolge der ersten und ursprünglichen Ursache. Und dem folgt das Strömen der Flüsse, das Schwellen des Meeres, das Wachstum der Bäume, Reifen der Früchte, das Werden und Wachsen, Blühen und Verwelken alles Lebendigen, zu dem die eigentümliche Einrichtung eines jeden Dinges noch mitwirkt.

Wenn nun der Lenker und Schöpfer von allem, er [der Aether], der dem irdischen Auge unsichtbar, nur durch das Denken zu erschauen ist, aller Kreatur zwischen Kosmos und Erde ihr Zeichen gibt, dann bewegt sich eine jede beständig in ihren eigentümlichen Bahnen und Grenzen; bald verschwindet sie, bald kommt sie zum Vorschein, lässt unzählige Gestaltungsformen ans Licht treten und wieder verbergen, infolge einer einzigen Urkraft. Man könnte daher das Geschehen mit den Vorgängen vergleichen, die sich im Krieg im Augenblick der Gefahr abspielen, wenn das Alarmsignal im Lager ertönt: dann eilt ein jeder, der den Klang vernommen; der eine nimmt den Schild an die Hand, der andere legt den Panzer, ein dritter die Beinschienen an, der legt den Leibgurt um und jener setzt den Helm auf. Dort zäumt einer sein Ross, hier besteigt ein anderer sein

Zweigespann und dort gibt jemand das Feldgeschrei weiter. Der Unterführer stellt sich vor seinen Zug, der Hauptmann vor seine Abteilung, der Reiter eilt auf den Flügel, der Krieger auf den ihm angewiesenen Platz. Alle aber tummeln sich nach dem Willen eines Gebieters, auf Befehl des Herrschers [des Aether-Logos], der die Kommandogewalt hat.

Ähnlich muss man sich das Geschehen im Weltall vorstellen. Denn durch eine einzige Kraft gerät alles in Bewegung, geschieht, was nötig ist, durch eine Kraft, die unsichtbar, den Sinnen überhaupt nicht wahrnehmbar ist.⁵⁹ Das hindert sie so wenig an ihrem Wirken wie uns, an sie zu glauben. Ist doch auch die Psyche, durch die wir leben und Wohnungen und Städte besitzen, unsichtbar und nur aus ihren Werken zu erkennen. Sind doch alle Einrichtungen des menschlichen Lebens von ihr erfunden und geordnet, von ihr zusammengehalten: das Pflügen und Bebauen des Ackers, die Erfindungen der Künste, der Gebrauch der Gesetze, die Ordnung des Staates, einheimische Unternehmungen wie auswärtige Kriege und auch der Frieden.

Ebenso muss man sich das Walten des Aether-Logos vorstellen, der an Kraft der Gewaltigste, an Schönheit der Herrlichste, seiner Dauer nach ewig, an Güte vollkommen ist. Denn jeder sterblichen Kreatur unsichtbar, wird er gerade aus seinen Werken erkannt. Sind doch alle Vorgänge in Luft, Erde und Meer in Wahrheit Werke des Aether-Logos, der das Weltall durchwaltet. Durch ihn geschieht, wie der Naturforscher Empedokles sagt:

*„Alles was war und was ist und alles was sein wird,
Bäume wachsen durch ihn, Männer und Frauen der Menschen
Und das Getier der Erde, der Luft und die Fische im Wasser.“*

Man kann die Ordnung im Weltall tatsächlich, wenn auch in kleinerem Maßstab, mit den sogenannten Schlusssteinen in den Schwibbogen vergleichen, die, in der Mitte befindlich, gemäß ihrer Einfügung zwischen beiden Teilen die ganze Form des Bogens in Gleichmaß und Ordnung unbeweglich erhalten. Es soll ja auch der Bildhauer Phidias, als er die Athena auf der Akropolis schuf, in der Mitte ihres Schildes sein eigenes Antlitz eingemeiselt und es mit dem übrigen Werk durch einen geheimen Kunstgriff so unlöslich verbunden haben, dass jemand, der es beseitigen wollte, notgedrungen das Ganze zerstören müsste. In der Welt hat eine entsprechende Bedeutung der Aether-Logos, auf dem Einklang und Erhaltung des Ganzen beruht; nur dass er sich [nach der stoischen Physik-Theorie] nicht in der Mitte befindet, wo die Erde und diese unreine Region ist, sondern droben, rein in reiner Höhe, die wir Kosmos nennen, weil sie die Grenze für die höheren Sphären bildet.

Olympos nennen wir jene Stätte, da sie, ganz in Licht getaucht, jedem Dunkel und jeder unstillen Bewegung entrückt ist, und die Erscheinungen, wie sie bei uns der Sturm und der Winde Gewalt mit sich bringen. Sagt ja auch der Dichter Homer:

*„Auf zum Olymp, wo der ewige Sitz der seligen Götter,
Den nicht Stürme erschüttern noch Regenschauer benetzen;“*

⁵⁹ Fußnote Hrsg.: Heute wissen wir, dass es die Gravitation, die Massenanziehungskraft, ist. Ohne die Gravitation gäbe es kein Universum.

*Nimmer naht ihm der Schnee, denn droben ist frei von Gewölke
Sonnige Klarheit gebreitet und weithin leuchtender Schimmer.“*

Das bezeugt auch die ganze Welt, da sie den Ort in der Höhe dem Aether-Logos zuweist. Strecken wir Menschen doch alle beim Gebet die Hände zum Kosmos empor. Daher sagt auch der Dichter treffend:

„Zeus den weiten Himmel erhält im Gewölk und im Aether.“

Darum haben auch von der sichtbaren Welt die ehrwürdigsten Dinge dieselbe Stätte inne, wie die Sterne, die Sonne und der Mond. Daher bewahren allein die Himmelskörper ewig die gleiche Ordnung. Niemals werden sie durch eine Veränderung aus ihrer Bahn geschleudert, wie es den irdischen Dingen ergeht, die der Veränderung und mancherlei Wandlungen und Leiden unterworfen sind. Schon oft ließen ja Erdbeben viele Gegenden der Erde gewaltsam aufbersten, maßlose Wolkenbrüche überfluteten die Gefilde, hier stürmten die Wogen vor, dort weichen sie zurück; hier verwandelten sie Festland in Meer, dort Meer in Festland; gewaltige Winde und Wirbelstürme vernichteten oft ganze Städte, Feuersbrünste und Flammen, die in der Vorzeit vom Kosmos herniederfuhren, setzten, wie die Sage erzählt, zur Zeit des Phaeton die Länder gegen Morgen [im Osten] in Brand, Flammen sprudelten gegen Abend [im Westen] aus der Erde empor, als die Schlünde des Ätna sich auftaten und sich ihre Feuermassen über die Erde wie ein Wildbach ergossen. [...]

Was auf dem Schiff der Steuermann, auf dem Wagen der Lenker, beim Tanz der Chorführer, im Staat das Gesetz, im Feldlager der Feldherr bedeutet, das bedeutet in der Welt der Aether-Logos, nur dass für jene das Herrschen voll Mühsal, Getümmel und Sorgen ist, während der Aether-Logos [alias die Gravitation] ohne Last und Mühe und ohne die Fesseln des Körpers regiert. Denn an unbeweglicher Stätte thronend bewegt und führt der Aether-Logos alles, wohin und wie er will, in vielfachen Erscheinungsformen und Zuständen, wie ja auch das Gesetz, selbst unbewegt in den Psychen der Bürger wohnend, alles im Staatsleben bewirkt. Denn offenbar aus Gehorsam gegen das Gesetz gehen die Regierungsbeamten zu ihrer Behörde, die Richter zur Gerichtsstätte, Ratsherren und Abgeordnete des Volks in die ordentlichen Sitzungen; da geht einer zum Stadthaus, um [in Anerkennung seiner Verdienste] vom Staat gespeist zu werden, da eilt ein anderer zum Gericht, um sich zu verteidigen, oder ein anderer wird ins Gefängnis abgeführt, um zu sterben. [...]

Eine entsprechende Vorstellung muss man sich auch von dem größeren Gemeinwesen machen, ich meine von unserem Kosmos. Ist doch für uns das alles im Gleichgewicht erhaltende Gesetz der Aether-Logos, der keiner Vervollkommnung oder Veränderung fähig, mächtiger und sicherer wirkt als die auf öffentlichen Tafeln eingemeiselten Staatsgesetze.

Und während der Aether-Logos unentwegt und mit rechtem Maß regiert, wird der ganze Organismus von Kosmos und Erde verwaltet, der entsprechend jeglicher Kreatur durch ihren eigenen Samen in Pflanzen und Tiere nach Gattungen und Arten gegliedert ist. Denn auch Reben und Palmen, Pfirsiche, süße Feigen und Oliven, wie der Dichter sagt, und andere, die zwar keine (essbare) Frucht tragen, aber sonst von Nutzen sind, Platanen, Fichten und Buchsbaum, Erle

und Pappel in dunkeltem Laub und duftende Zypressen und diejenigen, die im Herbst süße Frucht tragen, die freilich schwer aufzubewahren ist, Birnbaum und Granatbaum und fruchtprangende Apfelbäume und von Tieren wilde und zahme, die in Luft, Erde und Wasser ihre Nahrung finden, sie alle werden wachsen und vergehen, gemäß den Satzungen des Aether-Logos [alias des Naturgesetzes]. Wird doch alles Getier, wie Heraklit [von Ephesos] sagt, von der Weltvernunft geleitet.

(7) Eines [Urstoff] ist er [der Aether-Logos], unter vielen Namen, die ihm beigelegt werden, wegen all der Verwandlungen, die er ins Leben ruft. Lebenspender und Urheber nennen wir ihn, indem wir die beiden Bezeichnungen nebeneinander gebrauchen, als ob wir sagten „durch den wir leben“. Sohn des Kronos, d. h. der Zeit, wird er genannt, weil er von der anfangslosen Ewigkeit der Vergangenheit bis zur endlosen Ewigkeit der Zukunft reicht. Herr des Blitzes und Donners wird er wegen seiner Wirkungen genannt. Fruchtbringer heißt er wegen der Erzeugung von Früchten, Stadtbeschützer von den Städten, Schützer des Geschlechts, des Hofes und der Blutsverwandtschaft und von den Vätern Ererbter infolge seiner Beziehungen zu diesen Gemeinschaften. Schützer der Vereinigungen, der Freundschaft und des Gastrechts, Herr der Heerscharen und des Sieges, Beschützer der Bittflehenden und der Opfernden, wie ihn die Dichter nennen, Retter und Befreier in Wahrheit, um es mit einem Worte zu sagen, Beherrscher des Himmels und der Erde, nach jeder Naturerscheinung und Schicksalsfügung benannt, denn er ist von allem der Urheber.

Daher heißt es treffend in den Orphischen Gedichten:

„Aether-Zeus war zuerst und ist zuletzt, der Herrscher der Blitze.

Aether-Zeus das Haupt und die Mitte; vom Aether-Zeus ist alles erschaffen.

Aether-Zeus der Urgrund von Erde und Kosmos, dem sternbesäten.

Aether-Zeus nahm Menschengestalt, wurde zur unsterblichen Nymphe.

Aether-Zeus ist der Odem von allem, er waltet im lodernden Feuer.

Aether-Zeus in der Tiefe des Meers, im sonnigen Strahl und im Mondlicht.

Aether-Zeus ist König und Herrscher von allem, der Herrscher der Blitze.

Alles verbarg er und führt es zum freudespendenden Licht wieder empor aus heiliger Brust, Denkwürdiges wirkend.“

Ich denke, dass auch mit dem Namen „Notwendigkeit“ nichts anderes bezeichnet wird als der Aether-Logos, da er die unbezwingliche Substanz ist. Ebenso ist er mit dem Namen „Verhängnis“ ein und dasselbe, weil er die Dinge aneinander hängt und ungehindert seinen naturgesetzlichen Weg nimmt; mit dem Namen „Bestimmung“, weil alles bestimmt und nichts in der Welt unbestimmt ist; mit dem Namen „Unvermeidlichkeit“, weil er von Natur die unvermeidliche Ursache ist; mit der Bezeichnung „Ewigkeit“, weil er ewig ist. [...]

Die ständige Begleiterin des Aether-Logos ist die Gerechtigkeit. Mit ihr wird derjenige, der von Anfang an auf seinem Lebensweg mit ihr verbunden ist, glücklich und zufrieden werden können; jedoch für alle die, die sich von den Naturgesetzen entfernen, ist sie eine Rächerin [eine selbstbestrafende Gerechtigkeit].⁶⁰

⁶⁰ Wer sich von den Naturgesetzen oder dem Naturrecht entfernt, wird es im Laufe seines Lebens meistens büßen. Das Naturrecht besitzt eine selbstbestrafende Gerechtigkeit.

Die Hauptmaxime der stoischen Philosophie

Die stoische Philosophie ist eine Beschäftigung mit der Richtigkeit der Vernunft und ein Wissen, was dasselbe ist wie ein Tätigsein im Sinne der Vernunft.

Quelle: SVF II, 131 (p. 41, 27-29); Papyrus hercul. 1020; SVF III 293 (p. 72, 14) = Clemens Alex. Paedag. I, 13 (p. 159 P.).

Ziel des Philosophierens und die Frage nach dem Ziel des menschlichen Lebens (Telosformel) ist für den Stoiker Zenon von Kition:

Ein Leben, übereinstimmend mit den [vier] Tugenden [der Stoiker]⁶¹, was dasselbe ist wie ein Leben nach der Natur [den Naturgesetzen].

Quelle: SVF III, 16.

Die Telosformel des Stoikers Chrysippos lautet:

Nach den [vier] Tugenden leben ist das Gleiche wie leben nach der Erfahrung dessen, was naturgemäß [nach den Naturgesetzen] geschieht.

Quelle: Chrysippos >Über die Ziele<, 1. Buch.

Die Telosformel des Diogenes von Seleukia lautet:

Das höchste Glücks-Gut ist vernünftiges Abwägen bei der Auswahl der naturgemäßen Dinge.

Quelle: Diogenes Laertius, >Leben berühmter Philosophen<, VII. Buch, 88.

Die Telosformel des Antipatros lautet:

Das höchste Glücks-Gut besteht in der Durchführung des Grundsatzes, im Leben fortgesetzt und unwandelbar das, was der Natur gemäß ist, auszuwählen und das, was ihr widerspricht, abzulehnen.

Quelle: Clemens von Alexandria, >Stromateis<, II 21, 129.

Die Telosformel des Panaitios lautet:

Panaitios bezeichnet als Ziel des Lebens: Ein Leben nach den uns von der Natur gegebenen Antrieben.

Quelle: Edelstein / Kidd, >Poseidonius - I. The Fragments<, Cambridge 1972.

Die Telosformel des Poseidonios lautet:

[Man sollte] leben, indem man die Wahrheit des Weltalls und seine Ordnung betrachtet, und sich nach Kräften danach richten; dabei in keiner Hinsicht sich von dem unvernünftigen Teil der Psyche treiben lassen.

Quelle: Edelstein / Kidd, >Poseidonius - I. The Fragments<, Cambridge 1972.

⁶¹ Die vier Kardinaltugenden der Stoiker sind: Klugheit oder Vernunft, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit.

Die vier Kardinal-Tugenden der Stoiker ⁶²

Quelle: Diogenes Laertius, VII, 90 - 95:

Die vier Tugenden sind teils eine äußerlich erkennbare [menschensmögliche] Vollkommenheit, wie eine schöne Statue, teils eine unsichtbare, wie die Gesundheit, teils eine spekulative, wie die Klugheit. Poseidonios sagt in seiner ersten ethischen Abhandlung: „*Ein Beweis dafür, dass die Tugenden wirklich vorhanden sind, ist die Tatsache, dass Sokrates, Diogenes und Antisthenes es weit darin gebracht haben.*“

Aber auch Laster gibt es, diese sind das Gegenteil der Tugenden.

Die vier Tugenden sind lehrbar, schreibt Chrysippos im ersten Buch >Über das Endziel<. Dies behaupten auch Kleantes und Poseidonios in ihren >Ermahnungen<, ebenso Hekaton. Es ist durchaus erkennbar, dass sie lehrbar sind, denn ethischschlechte Menschen können gut werden.

Panaitios nimmt zwei Tugenden an, eine theoretische und eine praktische; andere nehmen drei Tugenden an, eine logische, eine physische und eine ethische; und Poseidonios nimmt vier an, noch mehr Tugenden nehmen Kleantes, Chrysippos und Antipatros an. Apollonphanes aber nimmt nur eine, die Klugheit, an.

Außerdem unterteilen die Stoiker die Tugenden in Kardinaltugenden und sonstige, diesen untergeordnete Tugenden. Zu den Kardinaltugenden gehören: Klugheit oder Vernunft, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit.

Klugheit oder Vernunft ist die Kenntnis der höchsten Glücks-Güter und der größten Übel, und dessen, was keines von beiden ist.

Tapferkeit ist die Kenntnis, sich über alle Zufälle und Schicksalsschläge zu erheben, sie mögen positiv oder negativ sein.

Gerechtigkeit ist die Kenntnis dessen, was zu wählen und was zu meiden ist.

Mäßigkeit ist die Kenntnis, sich vom Vergnügen und den Begierden nicht überwältigen zu lassen und stets nach richtiger Vernunft, ohne alle Überschreitung derselben, zu handeln.

Auf ähnliche Weise sind die Laster geordnet. Es gibt vier Hauptlaster (Unklugheit, Furchtsamkeit, Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit), und ihnen untergeordnete Laster, wie Leidenschaft und Stumpfsinnigkeit. Laster sind Unwissenheiten derjenigen Dinge, deren Kenntnisse Tugenden sind.

⁶² Siehe L. Baus, >Die stoische Ethik – Basiswissen in 50 Minuten<, Homburg/Saar 2012, S. 36.

Die existenzialistische Ethik der Stoiker ⁶³

Im Grunde sind es drei Hauptsätze, auf denen sich die ganze Ethik der Stoa aufbaut und aus denen sie sich mit innerer Notwendigkeit in alle Einzelheiten hinein entwickeln lässt:

1. Jedes gesunde Lebewesen, also auch der Mensch, strebt stets nach dem, was ihm nützlich und zuträglich ist.

2. Das wahre Wesen des Menschen besteht in der Vernunft, durch die er mit dem Aether-Logos, alias den Naturgesetzen, verwandt ist. Somit findet der Mensch, wenn er sein Streben ausschließlich auf das Vernünftige, das Rationale richtet, das allein absolut wertvoll und frei ist, das wahre, unfehlbare Lebensglück.

3. Die Vernunft des Menschen ist nicht von Geburt an fertig entwickelt, sondern kann nur durch systematische Ausbildung zur vollen Höhe ihrer Kraft gelangen.

Das Prinzip des Eudämonismus, im ersten Satz ausgesprochen, ist die einzig richtige Begründung des ethischen Handelns. Es gibt in der Tat keine andere Anschauung, durch die dem Menschen das ethischgute [tugendhafte] Handeln wirklich einleuchtend und zur zweiten Natur gemacht werden kann, als die, dass es einzig und allein seinem wahren Vorteil und seinem eigenen Glück dient.

Alles ethischgute Handeln ist im Grunde nichts anderes als richtig verstandene Selbsterhaltung. Alles Ethischschlechte ist gleichsam Selbstzerstörung. Dieser Satz ist von Beginn an von der Stoa mit aller Klarheit aufgestellt und konsequent durchgeführt worden.

Durch den Eudämonismus wird die ethische Aufgabe und Leistung keineswegs auf ein niedrigeres Niveau herabgedrückt; denn es ist zu unterscheiden zwischen dem niederen und höheren Eudämonismus.

Die Stoa vertritt selbstverständlich den Eudämonismus in jenem höheren Sinn, und zwar in der entschiedensten, ja schroffsten Weise, denn sein Eudämonismus ist zugleich vollendeter Idealismus: Nur das Vernünftige hat absoluten Wert (siehe Zeller, >Geschichte der Philosophie<, S. 29), im gesamten Kosmos wie beim einzelnen Menschen.

Die Urmaterie, alias der Aether-Logos, ist das absolut Reale. Nun besitzt die Urmaterie, der Aether, alias die Natur oder die Naturgesetze, anscheinend Vernunft. Folglich ist auch beim Menschen nur das Vernünftige ein wahres Gut, ein Selbstzweck. Daneben finden sich auch Ansätze zu einer psychologischen Begründung, wenn die Stoa behauptet, jeder gesunde Mensch verlange im Grund seines Herzens nach geistiger Unabhängigkeit und innerer Freiheit.

Ist das Vernünftige von absolutem [höchstem] Wert, so kann es von nichts anderem abhängig sein und durch nichts, was sich außerhalb von ihm befindet, irgend eine Hemmung, Störung oder Beeinträchtigung erleiden. Die Psyche ist frei, das Ethischgute und das Freie ist identisch, absolute Freiheit und Glück ist

⁶³ Nach Adolf Bonhöffer, >Die Ethik des Stoikers Epictet<, Stuttgart 1894, ab S. 155, vom Hrsg. überarbeitet und erweitert. Bonhöffer hatte die materialistische Philosophie der Stoiker in vollem Umfang erkannt.

eins und dasselbe. Die stoische Philosophie ist eine Philosophie der Freiheit: Sie schwelgt förmlich in dem Gedanken der Selbstherrlichkeit der Vernunft und des vernünftigen Willens.

Die Freiheit erhalten wir nur dadurch, dass der Mensch sein Glück ausschließlich in der geistigen Seite seines Wesens, in der freien Selbstbestimmung, in der geistig-ethischen Selbstbehauptung erkennt und sucht. Zu diesem Zweck muss er sein Herz völlig losreißen von allem Äußeren und Unfreien, darf seine Wünsche und Begierden nie auf etwas richten, was ausserhalb der Machtsphäre der Vernunft und des freien Willens liegt.

Mit der Ausrottung der Begierden - z. B. dem leidenschaftlichen Begehren von materiellen Gütern - verschwindet dann von selbst aller Grund zur Furcht und Trauer gegenüber den sogenannten Übel des Daseins. Da sie nur den Körper, also die unfreie, äußere Seite von uns Menschen treffen, so können sie kein wirkliches Übel sein, folglich das Glück des geistig Freien in keiner Weise beeinträchtigen. Aber, möchte jemand einwenden, bedeutet eben das nicht doch eine gewisse Unfreiheit und Unvollkommenheit des menschlichen Geistes, dass es überhaupt ein Gebiet gibt, über welches er keine Macht hat, dass es ihm nicht möglich ist, auch das äußere Naturgeschehen nach seinem Sinn und Willen zu lenken und zu gestalten?

Jedoch in Wahrheit hat der menschliche Geist auch Macht über die Materie: Nämlich erstens dadurch, dass er ihre relative Selbständigkeit als einen notwendigen Faktor der Weltordnung erkennt und eben durch diese Anerkennung sie sich innerlich unterordnet; denn stets ist der Erkennende der Herr des Erkannten (siehe Epiktet, >Diatriben<, I, 1). Zweitens aber - und dies ist die Hauptsache - beweist der freie Geist seine Macht über die Materie dadurch, dass er sie zum Stoff und Mittel des vernünftigen Handelns und Verhaltens macht und dadurch gewissermaßen in die Sphäre des Geistigen erhebt, indem er nämlich einerseits in der umsichtigen Wahl des Naturgemäßen, in der gewissenhaften Respektierung der in den äußeren Dingen liegenden relativen Werte seine vernünftige und freie Übereinstimmung mit der Naturordnung bekundet, andererseits das Übel, das er nicht vermeiden kann, zu einem Mittel der rationalen Übung und Betätigung gestaltet. In diesem Sinne übt der Mensch eine volle Herrschaft über die Materie aus, insofern er auch ihr sowohl seine verständige Schätzung des relativ Wertvollen und damit seine Treue und Sorgfalt im Kleinen und Fremden, wie auch seine innere Erhebung über alles nicht absolut Wertvolle und in beidem seine innere Einigung mit dem Aether-Logos, alias den Naturgesetzen, erweist. Wie kurz und treffend weiß Epiktet diese Gedanken zu formulieren, wenn er sagt: „*Von allem was geschieht, kannst du Nutzen ziehen: die Vernunft ist der Hermesstab [Zauberstab], der alle Übel in ein Glücks-Gut verwandelt*“ (Epiktet, >Diatriben<, III, 20). Dieser vollendete Optimismus gehört zu dem Schönsten und Anmutendsten in den Epiktetischen Werken; er hat unstreitig etwas psychisch Stärkendes.

Aus dem Satz, dass das Vernünftige allein einen wahren und unbedingten Wert hat, folgt ferner von selbst die von Epiktet so nachdrücklich verfochtene Wahrheit, dass die Tugend ihren Lohn ganz in sich selbst trägt und ebenso das

Schlechte seine Strafe: Denn ein größeres Glücks-Gut als die geistige Freiheit gibt es nicht; und es liegt im Wesen dieses Gutes, dass es durch alle äußeren [materiellen] Güter nicht den geringsten Zuwachs erhalten kann. Fast spöttisch fragt deshalb Epiktet, wenn er seinen Zuhörern den herrlichen Lohn der [vier] Tugenden auseinandergesetzt hat: „*Dünkt euch das wenig oder nichts zu sein?*“

Andererseits lässt sich auch kein größeres Übel denken als der Verlust des einzig wahren Glücks-Gutes: Somit sind die Schlechten eben dadurch, dass sie dieses verscherzen, genug gestraft, womit jedoch natürlich die im Interesse der Gesamtheit erfolgende gesetzliche Bestrafung der Übertretungen keineswegs als ungerecht oder entbehrlich bezeichnet werden soll. Auch der Gedanke, dass der Wert einer moralischen Handlung lediglich in der Gesinnung liegt und dass deshalb der ernsthafte Wille zur Tat genügt, wo diese durch äußere Umstände verhindert wird, sowie der andere, dass das wahre Glück auch nicht von der Zeitdauer des irdischen Lebens oder von der Hoffnung einer persönlichen Unsterblichkeit abhängt, sondern jederzeit in sich selbst vollkommen ist, folgt aus jenem obersten Grundsatz der absoluten Freiheit und Selbstgenügsamkeit des Geistes.

Aus demselben lässt sich aber auch ungezwungen die angemessene Handlung der Menschenliebe ableiten, wenigstens im passiven Sinn, d. h. sofern sie die Enthaltung von aller Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit in sich schließt. Denn wo man nur das Vernünftige schätzt und erstrebt, alle äußeren Güter aber gering achtet, da fällt jegliches Motiv zur Feindseligkeit gegen den Nächsten, zu Bosheit, Neid, Zorn, Rachsucht u. dergl. weg, abgesehen davon, dass diese Affekte die geistige Freiheit stören, also um des eigenen Vorteils willen vermieden werden müssen. Die angemessene Handlung der Sanftmut, Nachsicht und Versöhnlichkeit folgt von selbst aus dem Grundsatz, dass der Mensch durch einen anderen überhaupt nicht geschädigt werden kann (>Diatriben<, I, 9).

Die stoische Maxime lautet: ein Leben in Übereinstimmung mit der Natur [und den Naturgesetzen]. Der Sinn und damit das Ziel [gr. telos] des Lebens liegt nicht im größtmöglichen Erwerb und Besitz von materiellen Dingen, Macht oder Ansehen, sondern in einer ausgeglichenen Psyche (lat. tranquillitatis animi, gr. ataraxia). Der Weg zu einem glücklichen Leben ist nach den Stoikern [und den Samkhya-Philosophen] eine rein geistige Angelegenheit, keine materielle. Ein Beispiel: Es genügt nicht, über einen großen materiellen Besitz zu verfügen oder über ein großes Fachwissen. Das Höchste und Wichtigste ist die geistige Einstellung, die richtige Lebens-Philosophie. Ohne sie bringt der materielle Besitz kein Glück, ohne sie ist alles Wissen nichts.

Die stoische Philosophie möchte das Wissen und die Erkenntnis vermitteln, dass zu einem größtmöglichen glücklichen Leben vor allem die größtmögliche Vernunft erforderlich ist.

Das Ziel des Philosophierens ist das glückliche Leben. Glücklich kann ein Mensch nur werden, wenn er seiner menschlichen Natur und seiner Vernunft gemäß lebt. Der Vernünftige unterwirft sich dem Logos, d. h. dem Naturgesetz, in freier Willensentscheidung. So vereint sich - ohne in Widerspruch mit der Physiktheorie zu geraten - die Freiheit des ethischen Handelns mit dem

Naturgesetz. Ein eigentliches Übel gibt es nicht in der Welt, denn alles ist ein Ausfluss der Natur, bzw. der Naturgesetze. Und was die Natur will, kann unmöglich verwerflich sein. Was im einzelnen weniger gut erscheint, trägt oft zum Wohl der Allgemeinheit und folglich auch zu unserem bei. Das einzige Übel ist das Ethischschlechte, das einzige Glücks-Gut ist das Ethischgute.

Worin besteht ein glückliches Leben? - Die stoische Antwort lautet: Mit sich selbst, d. h. mit der menschlichen Natur und mit den allgemeinen Naturgesetzen in Übereinstimmung zu leben. Dieses naturgemäße Leben ist ein Leben gemäß der Vernunft. Und ein vernunftgemäßes Leben ist zugleich ein tugendhaftes. Das ganze Lebensglück besteht daher in der Vernunft, alias in den [vier stoischen] Tugenden. Die Vernunft hat es nicht nötig, ihren Lohn außerhalb zu suchen; sie trägt ihn in sich selbst, ihr Besitz ist unmittelbar beglückend. Vernunft, Tugenden und Glück sind daher synonyme Begriffe.

Die Zweiteilung aller Dinge des Lebens (gr. dihairesis) ist ein weiteres Charakteristikum der stoischen Ethik (Pohlenz, >Die Stoa<, S. 330), seit Zenon von Kition. Um ein glückliches Leben führen zu können, muss ich ständig die grundlegende Vorentscheidung (gr. prohairesis) treffen über den Wert oder Unwert einer Sache, denn es gibt nach stoischer Überzeugung nur ein Glücks-Gut, das Ethischgute, und nur ein Übel, das Ethischschlechte. Wer über dieses Wissen oder über diese „unterscheidende Erkenntnis“ verfügt, besitzt geistige Autonomie und innere Freiheit.

Ebenso unterteilen die Stoiker alles Seiende in zwei polare Gegensätze. Die ‚Dihairesis des Seienden‘ lautet, siehe Hobert, >Stoische Philosophie<, S. 136, und siehe Epiktets >Handbüchlein der stoischen Philosophie<:

1.1: Der wichtigste Unterschied der Dinge ist der, dass die einen in unserer Macht stehen, die anderen nicht. In unserer Macht stehen: Urteil, Trieb, Zuneigung, Abneigung. Kurz: Alles, was unser eigener Wille und unser eigenes Handeln beinhaltet. Nicht in unserer Macht stehen: Körper, Besitz, Ansehen, Beruf. Kurz: Alles, was nicht unser eigener Wille und unser eigenes Handeln beinhaltet.

1.2: Diejenigen Dinge, die in unserer Macht stehen, sind von Natur frei. Sie können nicht verhindert, noch in Fesseln geschlagen werden. Die Dinge aber, die nicht in unserer Macht stehen, sind meist von anderen Menschen abhängig und können verhindert werden.

Die Stoiker unterteilen sämtliche Dinge des Lebens in gute, gleichgültige und schlechte. Nur das Ethischgute ist ein Glücks-Gut, alles andere ist entweder etwas Gleichgültiges oder etwas Ethischschlechtes, d. h. ein Übel.

Gleichgültige Dinge (gr. adiaphora) sind: Armut oder Reichtum, Krankheit oder Gesundheit, Leben oder Tod, Ruhm oder Ruhmlosigkeit, Schmerz oder Lust, und das ihnen Ähnliche. Die gleichgültigen Dinge befinden sich außerhalb der ethischen Normen von gut oder schlecht und betreffen nur die animalische Natur des Menschen.

Von den gleichgültigen Dingen fördern einige die physische Natur des Menschen. Diese nennt Zenon von Kition ‚bevorzugte‘ gleichgültige Dinge (gr. proëgmena). Konträr zu diesen Dingen stehen solche, die der physischen Natur

des Menschen abträglich sind. Diese nennt Zenon ‚zurückgestellte‘ oder ‚abgewiesene‘ gleichgültige Dinge (gr. apoproêgmena).

Ein schlechter Mensch ist grundsätzlich zuerst deswegen schlecht, weil er unwissend ist. Nur der Weise besitzt die richtige Kenntnis über die naturgesetzliche Ordnung der Welt. Daher ist er allein in der Lage, sein Leben in höchstmöglicher, d.h. menschlich erreichbarer Tugendhaftigkeit zu führen.

Quellenauswahl

- Arnim, H. v.: >Stoicorum Veterum Fragmenta< (SVF), 4 Bände, Leipzig 1903-1924;
- Baus, Lothar: >Die atheistischen Werke der Stoiker – Eine Auswahl der bedeutendsten Abhandlungen der Stoiker<, II. erweiterte Auflage, Homburg 2015;
- Baus, Lothar: >Buddhismus und Stoizismus – zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre, 4. erw. Aufl., Homburg 2013;
- Baus, Lothar: >Der stoische Weise – ein Materialist< und >Über die Freiheit<, von Cicero, Epiktet und einem unbekanntem griechischen Stoiker, 2. erw. Auflage, Homburg 2010;
- Baus, Lothar: >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie<, XIII. erweiterte Auflage, Homburg 2023;
- Baus, Lothar: >Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation<, II. Auflage, Homburg 2015;
- Baus, Lothar: >Chronologie der kritischen Nero-Biographie – Was deutsche und französische Nero-Biographen den antiken Autoren nicht glauben<, Homburg 2015;
- Baus, Lothar: >Widerlegung der Polemik Plutarchs gegen die stoische Philosophie<, Homburg 2016;
- Bonhöffer, Adolf: >Epiktet und die Stoa – Untersuchungen zur stoischen Philosophie<, Stuttgart 1890;
- Bonhöffer, Adolf: >Die Ethik des Stoikers Epiktet<, und Anhang: >Exkurse über einige wichtige Punkte der stoischen Ethik<, Stuttgart 1894;
- Conz, Carl: >Epiktet – Handbüchlein der stoischen Moral<, Langenscheidtsche Bibliothek, 30. Band: Epiktet, Mark Aurel, Theophrast, Stuttgart 1864
- Guckes, Barbara: >Zur Ethik der älteren Stoa<, Göttingen 2004;
- Habicht, Christian: >Athen – Die Geschichte der Stadt in hellenistischer Zeit<, München 1995;
- Hossenfelder, Malte: >Die Philosophie der Antike<, Band 3: Stoa, Epikureismus und Skepsis, in: >Geschichte der Philosophie<, hrsg. von Wolfgang Röd, 2. Aufl., München 1995;
- Hossenfelder, Malte: >Antike Glückslehren – Quellen in deutscher Übersetzung<, Stuttgart 1996;
- Hülser, Karlheinz: >Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker<, zusammengestellt, ins Deutsche übersetzt und teilweise kommentiert, 4 Bände, Stuttgart 1987/8;
- Löbl, Rudolf: >Die Relation in der Philosophie der Stoiker<, Amsterdam 1986;
- Long, A.A./Sedley, D.N.: >The Hellenistic Philosophers<, 2 vol, Cambridge 1987; dt. >Die hellenistischen Philosophen - Texte und Kommentare<, ins Deutsche übersetzt von Karlheinz Hülser, Stuttgart u. Weimar 2000;
- Lucasiewicz, Jan: >Zur Geschichte der Ausagenlogik<, Leipzig 1934;
- Mücke, Rudolf, >Epiktet – was von ihm erhalten ist, nach den Aufzeichnungen Arrians<, Neubearbeitung der Übersetzung von J. G. Schulthess, Heidelberg 1926;
- Nickel, Rainer, >Epiktet, Teles und Musonius – Wege zum Glück<, Zürich und München 1987;
- Nickel, Rainer: >Stoa und Stoiker<, Auswahl der Fragmente und Zeugnisse, Übersetzung und Erläuterungen, 2 Bände, Düsseldorf 2008;
- Pohlenz, Max: >Die Stoa – Geschichte einer geistigen Bewegung<, 7. Aufl., Göttingen 1992;

Pohlenz, Max: >Stoa und Stoiker – die Gründer, Panaitios, Poseidonios<, 2. Aufl., Zürich 1964;

Scholz, Peter: >Der Philosoph und die Politik – Die Ausbildung der philosophischen Lebensform und die Entwicklung des Verhältnisses von Philosophie und Politik im 4. und 3. Jh. v. Chr.<, Kapitel: >Die frühen Stoiker<, Stuttgart 1998;

Lothar Baus [Hrsg.]

DIE
ATHEISTISCHEN
WERKE DER
STOIKER

Eine Auswahl der bedeutendsten
Abhandlungen der antiken Stoiker

II. erweiterte Auflage: Druckversion
ISBN: 978-3-935288-37-8

III. erweiterte Auflage: Netzpublikation
ISBN: 978-3-935288-49-1

ASCLEPIOS EDITION

Lothar Baus [Hrsg.]

>Der stoische Weise –
ein Materialist<

und

>Über die Freiheit<

Texte und Abhandlungen
zur stoischen Philosophie

II. erweiterte Auflage

ISBN: 978-3-935288-31-6

ASCLEPIOS EDITION

Lothar Baus

Quo vadis Kaiser Nero? -
Die Rehabilitationen von
KAISERIN AGRIPPINA,
KAISER NERO
und dem Stoiker
L. ANNAEUS SENECA

Diese Edition enthält drei separat veröffentlichte Werke:

I. Chronologie der kritischen Nero-Biographie

II. Kaiserin Agrippina und Seneca – Die Rehabilitation

III. Quo vadis Kaiser Nero? - Die Rehabilitation des Nero Caesar

in erweiterten und überarbeiteten Versionen.

Kostenlose Internet-Publikation - Germany 2023

ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-65-1

Lothar Baus [Hrsg.]

L. Annaeus Seneca - Neue Biographie und Werke

Die Rehabilitation eines großen Humanisten

ISBN: 978-3-935288-47-7

ASCLEPIOS EDITION

Lothar Baus [Hrsg.]

L. Annaeus SENECA - Briefe an Lucilius

oder

Wie überzeugt man einen Epikureer von den Vorzügen
der stoischen Philosophie?

Netzpublikation

ISBN: 978-3-935288-56-9

ASCLEPIOS EDITION

Lothar Baus [Hrsg.]

Die
materialistische
Philosophie
der
Stoiker

ISBN: 978-3-935288-57-6

ASCLEPIOS EDITION

Heinz Deike
Lothar Baus (Hrsg.)

Widerlegung der Polemik Plutarchs gegen
die stoische Philosophie
in seinen Werken
>Über die Widersprüche der Stoiker<
und
>Über die allgemeinen Begriffe<

ISBN: 978-3-935288-43-9

ASCLEPIOS EDITION

Lothar Baus (Hrsg.)

Der Herakliteer Euripides

Auszüge aus dem Werk
>Euripides - Der Dichter der griechischen Aufklärung<
von Wilhelm Nestle
mit Erläuterungen des Herausgebers

„In vielem bin ich anderen Sinnes als sonst die Welt.“
Euripides, >Medea<, Vers 570

Freie Internet-Publikation

ISBN 978-3-935288-68-2

ASCLEPIOS EDITION

Lothar Baus

Buddhismus und Stoizismus –

zwei nahverwandte Philosophien
und ihr gemeinsamer Ursprung
in der Samkhya-Lehre

V. erweiterte Auflage: Netzpublikation

ISBN: 978-3-935288-51-4

ASCLEPIOS EDITION